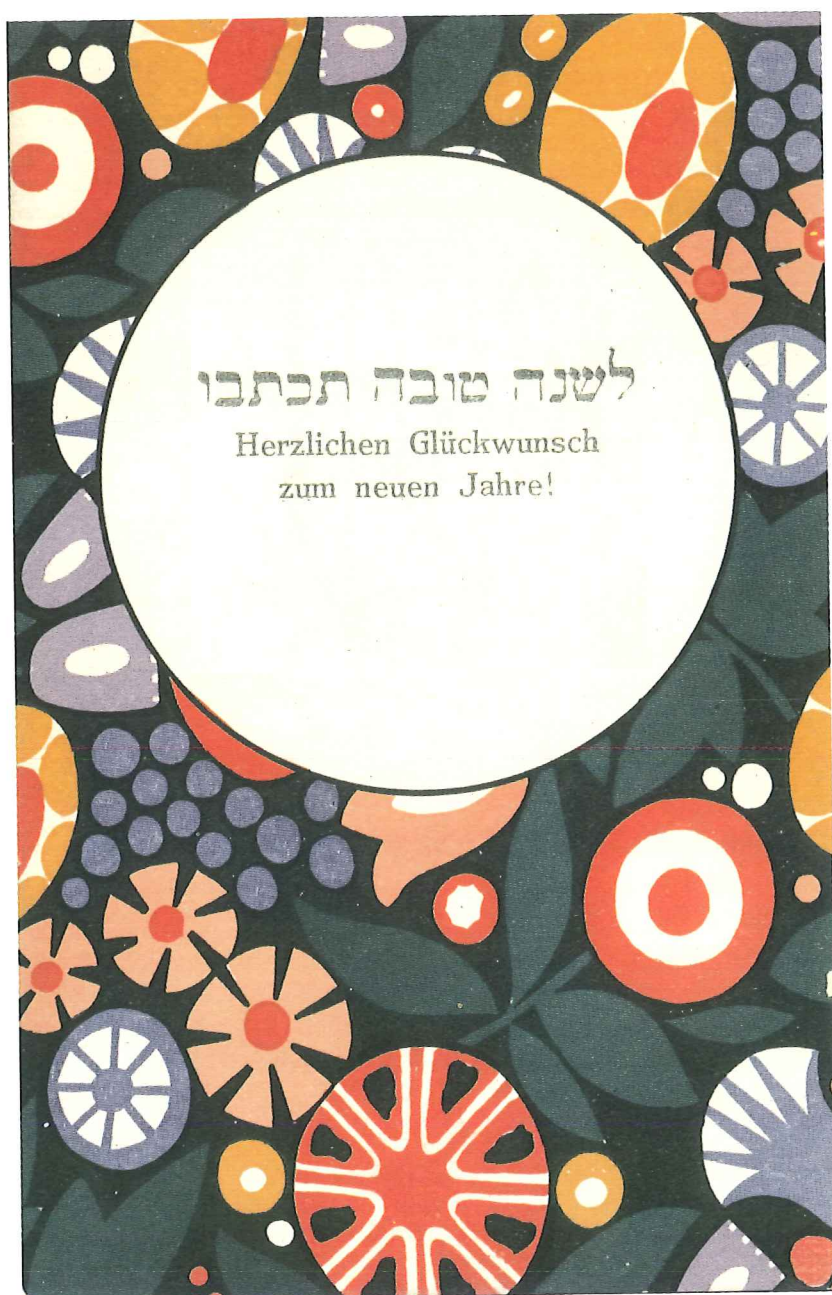


# DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

10. Jahrgang • Nr. 38 • September 1998

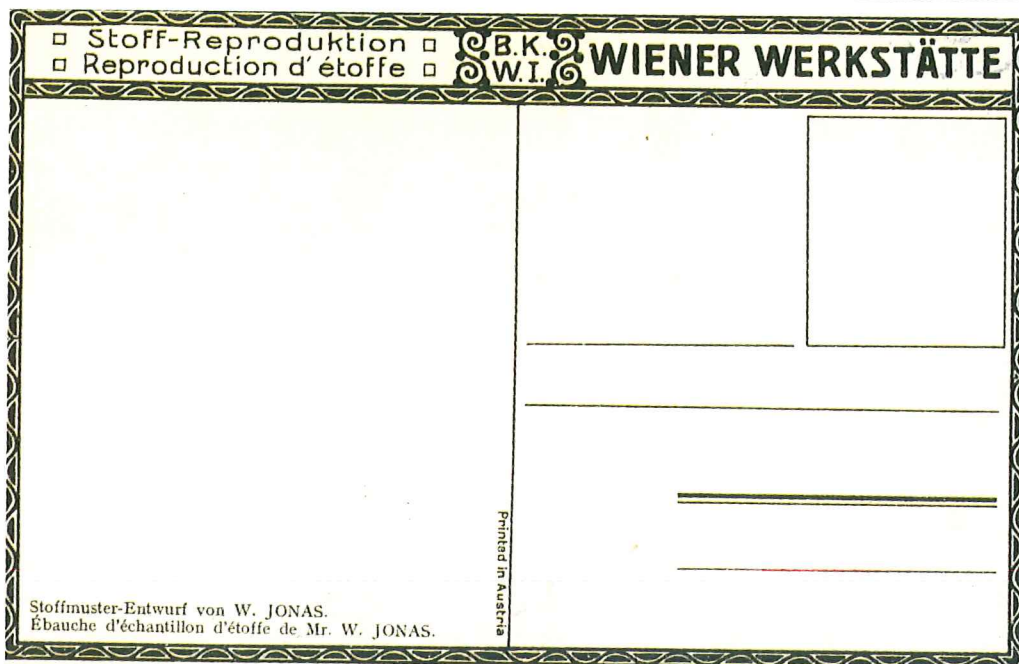




### Zum Titelbild:

Die Wiener Werkstätte gab eine Serie von jüdischen Glückwunschkarten mit Stoffreproduktionen heraus, die heute zu begehrten Sammlerstücken zählen.

Die links in Originalgröße abgebildete Postkarte wurde für das Titelbild entsprechend vergrößert und der Eindruck mit den Glückwünschen um 90° gedreht.



### **IMPRESSUM:**

**David - Jüdische Kulturzeitschrift. Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: DAVID - Jüdischer Kulturverein:**

A-1200 Wien, Durchlaufstraße 13/38. Tel. 0676/3020230. email: david\_kulturzeitschrift@ibm.net

**Chefredakteur: Ian Beresin.**

**Redaktion:** Monika Kaczek, Mag. Ruth Koblizek.

**Freie Mitarbeiter:**

Dr. Gabriele Anderl, Albert Bock, DDr. Ferdinand Dexinger, Hofrat Dr. Adolf Gaisbauer, Dr. Pierre Genée, Mag. Lothar Hölbling, Angelika Jensen, Gerhard Milchram, Evelyn Ebrahim Nahooray, Johann Straubinger, Hofrat Dr. Christoph Tepperberg.

**Zweck:** Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

**Abonnementpreis:** 4 Ausgaben/ATS 300.-- (Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen: BAWAG 01910-767611, CA 0957-41815/00, Erste Bank 405-121-619/00.

**Grundlegende Richtung:** Überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

**EDV-Koordinator:** Leonhard Frebort.

**Satz und Druck:** Fidat s.r.o., Slatinská ul.3,SK-82000 Bratislava.

## NEUJAHR UND DIE ERINNERUNG

Im Musaph-Gebet des Neujahrstages heißt es von Gott: "Du gedenkst des Geschehens von Ewigkeit. ... kein Vergessen gibt es vor dem Thron Deiner Herrlichkeit und vor Deinen Augen bleibt nichts verborgen." Dieses Gedenken Gottes ist sowohl der rabbinischen wie auch schon der biblischen Tradition Grundlage der Hoffnung aber auch der Furcht, weil ja die begangenen Sünden ebenso Gegenstand des göttlichen Gedenkens sind. Es ist daher nicht verwunderlich daß es im selben Gebet heißt: "Sei unser eingedenk zum Wohl". Konsequenterweise versteht der 109. Psalm es als Fluch, wenn dem Feind gewünscht wird, "In Erinnerung möge die Schuld seiner Väter bleiben." (Ps 109,14) Das Nicht-mehr-Gedenken bezeichnet im Sprachgebrauch der hebräischen Bibel auch, daß etwas zu existieren aufhört. Seine Feinde wünschen dem Volk Israel, daß dessen Name nicht mehr gedacht werde (Ps 83,5), es also zu existieren aufhöre. Erinnerung an die eigene Schuld (und daß es diese gibt, gilt biblischem Denken als selbstverständlich) ist für den Menschen schmerzvoll und daher unangenehm. Er wünscht sich daher, daß auch Gott der Sünde nicht mehr gedenke: "An meine Jugendsünden und Untaten denke nicht! (Ps 25,7). Wenn Gott die neue Erde und den neuen Himmel schafft, wird nach Jesaja 65,17 überhaupt "der früheren Dinge nicht mehr gedacht und sie werden im Herzen nicht mehr hochkommen". In gewissem Sinn ist also nicht die Erinnerung, sondern das Vergessen endzeitliches Ziel. Wenn "Gedenken" dennoch mit Recht als zentrale biblische Kategorie gilt, dann darf man nicht aus den Augen verlieren, daß es sich dabei nicht um jedes Gedenken, sondern das an die Großtaten Gottes handelt (Ps 145,7), die er an Israel getan hat.

Diese biblische Sichtweise deckt sich nicht mit der therapeutischen Funktion für das Individuum, die der Erinnerung in der Psychoanalyse zugemessen wird. Noch weniger gibt es eine biblische Basis für eine analoge therapeutische Wirkung von Erinnerung für Kollektive, wie Völker oder Institutionen, wenn sie in den Dienst der sogenannten Vergangenheitsbewältigung gestellt wird. Das biblische Menschenbild geht von der realistischen Annahme aus, daß der Mensch es lieber hat, wenn die Schuld, deren er sich mehr oder minder (vgl. Hiob) bewußt ist, vergessen, ihm nicht mehr angerechnet wird. Auf jeden Fall ist es der Gott Israels und nie die eigene psychische Anstrengung des Menschen, der die Sünde vergibt und dem Menschen einen Neuanfang ermöglicht.

Das Gedenken der Nicht-Juden hat in jüdisch religiöser Sicht keine wirkliche Bedeutung, weil ja vor allem die großen befreienden Ereignisse der Geschichte nicht Gegenstand des Gedenkens der Völker sein können. Und es sind ja die Großtaten Gottes und nicht die Katastrophen, die über Israel hereingebrochen sind, deren gerade auch zu Rosch Ha-Schana gedacht wird. Die Aufzählung im Traktat Rosch Ha-Schana (10b) macht das deutlich: "R. Eliezer sagte: Im Tischri (d.i. der Neujahrsmonat) ist die Welt erschaffen worden, im Tischri wurden die Erzväter geboren und im Tischri starben sie. ... am Neujahrsfest wurden Sara, Rahel und Hanna bedacht, am Neujahrsfest verließ Joseph das Gefängnis, am Neujahrsfest hörte der Frondienst unserer Väter in Ägypten auf, im Nisan wurden sie erlöst und im Tischri werden sie dereinst erlöst werden."

Man kann nicht umhin, in diesem Zusammenhang einen Blick in das sozusagen prominenteste nicht-jüdische Zeugnis des Gedenkens der letzten Monate zu werfen, nämlich das vatikanische Schoah-Dokument. Es trägt den Titel "Wir gedenken" und sagt einleitend auch etwas über den Zweck dieses Gedenkens aus: "Möge es der Erinnerung ihre notwendige Rolle zukommen lassen, die sie im Prozeß der Gestaltung einer Zukunft spielt, in der die unaussprechliche Bosheit der Shoah nie wieder möglich wird." Für das Schoah-Dokument geht es "nicht nur um eine Besinnung auf die Vergangenheit. Die gemeinsame Zukunft von Juden und Christen verlangt, daß wir gedenken, denn es gibt keine Zukunft ohne Erinnerung." Das ist im Grunde ein innerweltlicher, profaner Zweck, der jüdisch-religiösem Denken nicht entgegensteht, aber auch kein Teil davon ist. Insofern überträgt das Schoah-Dokument weder profane noch christlich-theologische Kategorien auf das Judentum. Denn weder die Schoah noch das Schuldbekennnis der Völker sondern nur die Großtaten Gottes sind Gegenstand jüdisch-religiösen Gedenkens. Nach dem vatikanischen Dokument ruft das Ereignis der Schoah jedoch Christen zu einer "moralischen und religiösen Erinnerung", zu einem "Akt der Reue (teshuva)".

Damit wird jene andere Facette des "Gedenkens" sichtbar, die im Grunde den Gegenstand der um dieses Dokument entstandenen Kontroverse darstellt. Jedes Gedenken hat selbstverständlich einen Gegenstand, sei es ein positives Ereignis oder eben auch Schuld, die Umkehr (Reue, Teshuva) verlangt. Problematisch bleibt die

genaue Bestimmung der institutionellen bzw. persönlichen Schuld von Katholiken (das Dokument kann natürlich nicht für alle Christen sprechen!) im Zusammenhang mit der Schoah. Es würde hier zu weit führen diese kulturgeschichtliche und wohl auch theologische Frage und ihre aktuelle politische Relevanz zu diskutieren. Bleiben wir beim Gedenken an das Faktum der Schoah. Nur das Gedenken an göttliche Groß- und nicht an menschliche Untaten hat in Juden- und Christentum identitätsstiftende Bedeutung. Das ist in der säkularisierten Welt heute jedoch oft umgekehrt. Ein Beispiel dafür ist folgender Sachverhalt. So wird in der säkularisierten Welt das christliche Identitätssymbol des Kreuzes zwar als Zeichen des Todes mißverstanden, galt den Christen jedoch immer als Zeichen der Hoffnung, wenn es auch nicht selten mißbraucht wurde. Die jüdische Religion hat aus heiliger Scheu vor jeder Darstellung des Göttlichen nicht einmal ein mit dem Kreuz vergleichbares Symbol entwickelt. Weder der Davidstern noch auch die profanen Gedächtnismale im modernen Israel haben tiefere religiöse Bedeutung. Sie gehören vielmehr in die Welt der von Soziologen sogenannten "civil religion", die die religiöse Symbolkraft in den profanen Bereich übertragen möchte. Während dieser profane politische Bereich jedoch sehr oft der Feindbilder bedarf, hat das Gedenken in der biblischen Religion vor allem eine heilende Funktion, weil es die das Böse überwindende Kraft des Gottes Israels gegenwärtig. □

*Univ. Prof. DDR. Ferdinand DEXINGER*

### CURRICULUM VITAE.

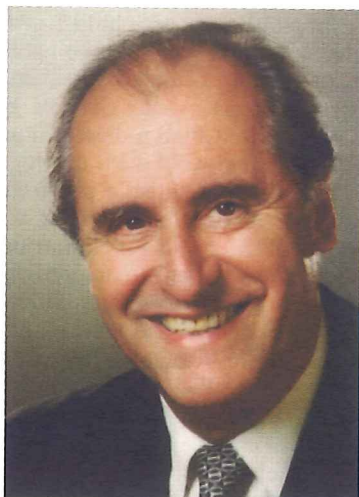
Univ. Prof. DDR. Ferdinand DEXINGER



#### Wissenschaftliche Laufbahn:

1937 geboren in Wien.  
Nach der Matura Studium der kath. Theologie in Wien.  
1964 Promotion mit einer biblischen Dissertation über die

Göttersöhne (Gen 6,2). 1966-1974 Vertragsassistent am Institut für atl. Wissenschaft und gleichzeitig Studium der Judaistik und Politologie in Wien. 1973/74 Judaistisches Post graduate Studium an der Hebräischen Universität Jerusalem. 1974 Promotion zum Dr. phil. (Judaistik) mit einer Arbeit über die jüdische Apokalypstik. 1974 Universitätassistent am Institut für Judaistik. 1978 Habilitation für Judaistik mit einer Arbeit über die messianische Gestalt bei den Samaritanern. 1983 Univ. Prof. für Religionsgeschichte des Judentums am Institut für Judaistik in Wien. Mitarbeit bei "DAVID" seit Beginn. Gastlehrertätigkeit in Jerusalem, Linz, Innsbruck und Bratislava. Seit 1994 Vorstand des Institutes für Judaistik an der Universität Wien..



## *Der Bundespräsident*

Meine besten Glückwünsche zum kommenden Neujahrsfest richten sich an alle Leser der Jüdischen Kulturzeitschrift „David“, die ich auf diesem Weg herzlich grüße. „David“ hat sich in nunmehr zehn Jahrgängen intensiv mit dem Beitrag der jüdischen Mitbürger für die kulturelle Gegenwart und Vergangenheit Österreichs auseinandergesetzt und ich bin der Redaktion dafür dankbar.

Die informativen und auch kritischen Artikel sind ein Spiegelbild jener aktiven Diskussion, die dem kollektiven und individuellen Vergessen entgegenwirken kann und der jüngeren Generation von heute den Zugang zum jüdischen Kulturleben erleichtern soll. Voraussetzung dafür ist ein Klima des Miteinander, der Toleranz und der gegenseitigen Achtung.

Vor allem aber bedarf es dafür einer friedvollen Zukunft, die uns das Jahr 5759 bescheeren möge!

*Alexander Van der Bellen*



## **Grußworte von Bundeskanzler Mag. Viktor Klima**

Mit großer Freude entbiete ich allen Leserinnen und Lesern und der gesamten Redaktion der Kulturzeitschrift DAVID meine besten Glückwünsche anlässlich des jüdischen Neujahrsfestes.

Ihre Zeitschrift erfüllt eine wichtige Aufgabe, beschäftigt sie sich doch auf hohem Niveau mit der jüdischen Geschichte und Kultur in Österreich und im deutschsprachigen Raum. Damit trägt sie zum Aufbau einer neuen jüdischen Identität bei.

Die große kulturelle Tradition des europäischen Judentums, und erst recht des österreichischen, die bahnbrechenden Arbeiten und bedeutenden Leistungen in Wirtschaft und Wissenschaft, das Werk der jüdischen Denker und Dichter erfuhr durch den Holocaust, durch diesen größten Massenmord der Weltgeschichte, eine entsetzliche Zäsur.

Das kulturelle Erbe bleibt jedoch bestehen. In Europa, wie in Österreich. Und ich bin überzeugt, daß das Europa der Zukunft auch wieder von einer starken jüdischen Präsenz geprägt sein wird. Nicht nur Österreich hat aus der Vergangenheit die Lehren gezogen, ganz Europa ist heute dabei in eines neues Jahrhundert der Zusammenarbeit und des Friedens einzutreten.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen nicht nur ein glückliches und gesundes Neues Jahr, sondern auch viel Erfolg auf Ihrem bisherigen Weg.



Zum Neujahrsfest Rosh Haschanah 5759 übermittle ich allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern sowie insbesondere den Leserinnen und Lesern der jüdischen Kulturzeitschrift "David" meine besten Wünsche.

Die jüdische Kultur hatte die kulturelle Entwicklung Österreichs in der Vergangenheit in bedeutendem Maße befruchtet und beeinflusst und bildet auch in der Gegenwart ein wesentliches Element unseres Kulturgeschehens. Wie vielfältig und wichtig die Beiträge sind, die unsere jüdischen Mitbürger auf allen Gebieten von Kunst und Kultur unseres Landes geleistet haben und nach wie vor leisten, zeigt die Zeitschrift "David" in dankenswerter Weise auf und erfüllt damit eine sehr wichtige Funktion in der Medienlandschaft. Dafür wünsche ich dieser schönen Zeitschrift auch weiterhin Erfolg.

Daneben bildet die Pflege der Freundschaft zu Israel und die Berichterstattung über das kulturelle Leben in diesem Land einen Schwerpunkt der Redaktionsarbeit des "David". Da mir als Außenminister die Förderung der österreichisch-israelischen Kulturbeziehungen ein Anliegen ist, begrüße und unterstütze ich diese Bemühungen ganz besonders.

Mit Freude kann ich feststellen, daß sich die Beziehungen unseres Landes zu Israel derzeit besonders gut und eng gestalten. Daher sind auch unsere Kontakte auf kulturellem Gebiet rege und vielfältig. Ein willkommener Impuls für eine weitere Intensivierung unserer Zusammenarbeit im Bereich der Kultur waren die Feierlichkeiten anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung des Staates Israel, an denen sich auch Österreich beteiligt hat. So wird aus diesem Anlaß ein Österreichzentrum an der Hebräischen Univesität Jerusalem errichtet, und als besonderes "Geburtstagsgeschenk" unseres Landes an die israelischen Freunde gastierte die Wiener Staatsoper heuer im Februar in Tel Aviv.

Über die erwähnten positiven Entwicklungen auf bilateraler Ebene dürfen wir aber nicht vergessen, daß die derzeitige politische Situation im Nahen Osten leider zu großer Besorgnis Anlaß gibt: Der so hoffnungsvoll begonnene Friedensprozeß zwischen Israel einerseits und den Palästinensern sowie den anderen arabischen Nachbarn andererseits ist ins Stocken geraten und hat seit etwa anderthalb Jahren keine Fortschritte mehr gebracht. Diese Stagnation ist deswegen so gefährlich, weil sie Extremisten auf beiden Seiten Anhänger verschafft und dadurch auch die Sicherheit Israels bedroht.

Österreich wird während seiner EU-Präsidentschaft von Juli bis Dezember 1998 dieser Frage besondere Aufmerksamkeit widmen. Unser Ziel ist hier eine volle Mitarbeit der Europäischen Union im Nahost-Friedensprozeß in Kooperation mit den USA, um diesen Prozeß neue Impulse zu verleihen. Dabei müssen alle Initiativen zum Aufbau von Vertrauen zwischen den Konfliktparteien gefördert werden.

Möge uns das kommende Jahr dem langersehten Ziel eines dauerhaften und gerechten Friedens im Nahen Osten ein Stück näher bringen!

Shalom lechulam!

Vizekanzler Dr. Wolfgang Schüssel



## DER BÜRGERMEISTER UND LANDESHAUPTMANN VON WIEN

Wien, das seinen jüdischen Mitbürgern unendlich viel zu danken hat, trat eben diesen Mitbürgern in den vergangenen Jahrhunderten äußerst ambivalent entgegen. Einerseits glänzte Wien vor allem um die letzte Jahrhundertwende als weltoffenes Zentrum einer - vielfach jüdisch beeinflussten - Kunst, Forschung und Wissenschaft. Andererseits lagen doch deutlich die Schatten eines dumpfen Nationalismus und vor allem die des weithin grassierenden Antisemitismus über dieser Stadt. Schatten, die das Herannahen der Katastrophe ankündigten.

Wer vom geistigen Leben dieser Stadt, des in dieser Stadt gewachsenen Judentums und des Judentums insgesamt spricht, kann an der barbarischen Einzigartigkeit der Schoa nicht vorbei. Aufrichtig über Wien und seine jüdischen Mitbürger zu sprechen, heißt einzubekennen, was war: Die Entrechtung, die Vertreibung, die Verschleppung und die Ermordung jüdischer Menschen, unter Mitwirkung von Bürgern jenes Landes, das sich nach dem Zusammenbruch des Hitlerregimes wieder Österreich nennen durfte.

Die Jahrzehnte danach ließen vereinzelte Keime eines Neubeginns sprießen. Einige wenige nur kehrten an den Ort der Vertreibung, der Entrechtung zurück- Erst in jüngster Vergangenheit zeigen sich kräftigere Pflanzen eines neuen jüdischen Kulturlebens in unserer Stadt. Wien hat - wieder - ein jüdisches Gymnasium, Wien hat ein florierendes Jüdisches Museum, in Wien sorgt man in einem Altersheim für Angehörige der Holocaust-Generation, in Wien werden jüdische Kinder im Sinne der Tradition unterrichtet. Im Wiener Straßenbild ist jüdisches Alltagsleben wieder zur Selbstverständlichkeit geworden- Die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten geleistete Aufbauarbeit versinnbildlicht sich auch in der neuen Lauder-Chabad-Schule, deren Errichtung voranschreitet.

Daß jenes von der Stadt ausdrücklich gewünschte Mahnmahl für die Opfer des Holocaust kontroverse Diskussionen auslöste, unterstreicht den wichtigen und vornehmen Zweck dieses Mahnmahls: nämlich Fragen aufzuwerfen, Fragen zu beantworten, zu sagen, was war, und zu sagen, was ist. Wien hat sich entschlossen, in einer großen Lösung auch die freigelegten Zeugnisse jüdischen Wiener Lebens unter der Straßenoberfläche und benachbarte historische Baulichkeiten in die Präsentation miteinzubeziehen. Ich bin sicher, daß somit ein würdiger Ort des Nachdenkens geschaffen wird, ein Ort, der in seiner Fähigkeit, Geschichte zu vermitteln, dem Jüdischen Museum um nichts nachstehen wird.

Dieser Gedanke der Nachdenklichkeit - bereichert um die berechtigte Freude über gemeinsam mit unseren jüdischen Mitbürgern verwirklichte Projekte - scheint mir ein guter Wegweiser für die Zukunft zu sein. Mit Freude und Nachdenklichkeit möge auch dieses neue Jahr 5759 beginnen. Ich wünsche allen Lesern der Zeitschrift „David“ alles Gute, Gesundheit, Zufriedenheit und persönliches Wohlergehen. Dem Juden in aller Welt wünsche ich das höchste Gut: Ein Leben in Frieden, Toleranz und Mitmenschlichkeit

*Michael Veigl*



## Der Landeshauptmann von Niederösterreich Dr. Erwin Pröll

Wir stehen am Beginn des Jahres 5759 nach jüdischer Zeitrechnung, und es ist schon zu einer guten Tradition geworden, daß ich mich alljährlich um diese Zeit über die Kulturzeitschrift „David“ an die jüdischen Mitbürger, ganz besonders an die jüdischen niederösterreichischen Landsleute wende, um ihnen Glück, Segen und vor allem Gesundheit für das Neue Jahr zu wünschen.

Es ist wieder ein Jahr des Gedenkens und des Mahnens. Vor 60 Jahren wurden auch in unserem Land Synagogen zerstört, Menschen getötet, geschlagen und verschleppt, Auslagenscheiben zertrümmert: Das Novemberpogrom 1938, von den nationalsozialistischen Machthabern in beispiellosem Zynismus als „Reichskristallnacht“ bezeichnet, war einer der ersten Höhepunkte des furchtbaren Terrors

gegen die Juden, dem Millionen zum Opfer fallen sollten.

Nie mehr darf es dazu kommen, daß hierzulande Menschen wegen ihrer Herkunft, ihrer Rasse oder ihrer Religion diskriminiert oder gar verfolgt werden. Dazu gehört, daß wir den vielstrapazierten Begriff „Toleranz“ nicht nur passiv verstehen - gegenseitige Duldung ist zu wenig. Toleranz muß aktiv sein, sie muß Anerkennung und Verständnis umfassen, vor allem aber entschiedenes Auftreten gegen jede, scheinbar noch so „harmlose“ Anzeichen von Intoleranz, Ausgrenzung und Menschenverachtung.

Dafür werde ich mich mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln einsetzen. Dieses Versprechen verbinde ich mit meinen besten Wünschen für das Jahr 5759.

*Dr. Erwin Pröll*



Allen Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift "David", der Redaktion und allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern übermittle ich die besten Wünsche zum bevorstehenden jüdischen Neujahrsfest.

Kultur führt die Menschen zusammen, über alle nationalen, ideologischen und religiösen Grenzen hinweg. Oberösterreich ist im September kulturelles Zentrum in Europa. Unsere Landeshauptstadt präsentiert sich als

Schauplatz des Europäischen Kulturmonats, und wir sind Gastgeber eines Treffens der Kulturminister der Europäischen Union.

Gerade internationale kulturelle Ereignisse machen deutlich, daß ein friedliches Zusammenwirken möglich ist, wenn das Verbindende vor das Trennende gestellt wird. Nutzen wir die Möglichkeiten der Kultur als Botschafterin des Friedens. Sie unterstützt uns bei unserer Aufgabe, gemeinsam aktiv für Demokratie, Toleranz und Solidarität einzutreten.

Ein gesegnetes und vor allem friedvolles Jahr 5759 wünscht Ihnen

Dr. Josef Pühringer  
Landeshauptmann von Oberösterreich



Zum jüdischen Neujahrsfest 5759 wünsche ich allen Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift "David" viel Glück sowie Gesundheit und Erfolg im kommenden Jahr. Möge auch dieses neue Jahr von Toleranz, Offenheit und Menschlichkeit geprägt sein.

Zu den Begriffen Toleranz und Menschlichkeit fällt mir hier in Salzburg vor allem der hochgeschätzte Präsident der Salzburger Kultusgemeinde, Hofrat Marko Feingold, ein. Hofrat Feingold, der heuer im Mai sein 85. Lebensjahr vollendet hat, hat wesentlich dazu beigetragen, daß Juden in Salzburg voll integriert und akzeptiert sind. Er hat sich bei seinem Wirken in der Mozartstadt als echter Humanist gezeigt und ist ein besonders bedeutsamer Zeitzeuge. Außerdem sei ihm für den großen Einsatz in der christlich-jüdischen Zusammenarbeit zu danken. Dem Land Salzburg waren die Verdienste Marko Feingolds im Juli dieses Jahres die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens wert.

Darüber hinaus hat das Land heuer der Israelitischen Kultusgemeinde das Salzburger Landeswappen verliehen. Die Überreichung des Wappens ist für mich ein Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung, aber auch ein Zeichen des Willens, die Erinnerung lebendig zu halten, und ein Symbol einer stabilen menschlichen Brücke des Vertrauens und der Toleranz.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen, besonders natürlich den Mitgliedern unserer Salzburger Kultusgemeinde, nochmals alles Gute für das Jahr 5759.

**Univ.-Doz. Dr. Franz Schausberger**

Landeshauptmann von Salzburg



Den jüdischen  
Mitbürgern in unserem  
Land wünscht

**Wendelin Weingartner**  
Landeshauptmann von Tirol

Alles Gute zum  
Neujahrsfest



**Namens der Steiermärkischen  
Landesregierung  
wünsche ich  
allen jüdischen Freunden  
ein schönes Neues Jahr.**

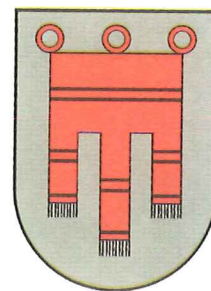
*Helgaud Klesvic*



Ein glückliches neues Jahr und  
eine friedvolle Zukunft wünscht  
allen Leserinnen und Lesern  
von "DAVID"

**Dr. Christof Zernatto**  
Landeshauptmann von Kärnten

*Christof Zernatto*



Zum Neujahrsfest übermittle ich  
der jüdischen Gemeinde in  
Österreich meine besten  
Wünsche für ein glückliches und  
ein erfolgreiches neues Jahr

*Herbert Sausgruber*  
Dr. Herbert Sausgruber  
Landeshauptmann von Vorarlberg



# Wer war Dr. Benjamin Murmelstein?

Biographische Streiflichter von Pierre Genée und Gabriele Anderl

## KINDHEIT, SCHULE UND AUSBILDUNG

Benjamin Murmelstein wurde am 9.6.1905 in Lemberg geboren, wo er nach eigenen Angaben die Jahre des I. Weltkrieges erlebte. Er mußte auch mitansehen, wie sich Polen und Ukrainer bekämpften. Das Haus, in dem sich die elterliche Wohnung befand, stand praktisch in der Schußlinie.

1923 legte er das "Abiturium" ab und inskribierte anschließend an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Er belegte die Fächer Philosophie und semitische Sprachen und verfaßte eine religionsphilosophische Doktorarbeit über das "Adamsbild", die "... auch heute noch in der theologischen Literatur als grundsätzliche Arbeit zitiert wird".<sup>3)</sup>

Während der Universitätsjahre studierte er auch 10 Semester lang an der Israelitisch-theologischen Lehranstalt. 1928 legte er mit Auszeichnung die Rabbinatsprüfung ab.

## RABBINER. LEHRER UND KOLLEGE

In den Jahren 1930 - 1938 war er in verschiedenen städtischen Mittelschulen als Religionslehrer tätig, so auch am Akademischen Gymnasium und im Döblinger Gymnasium. Ein Schüler erinnert sich:

*"...er (hat) uns aus eigener Initiative mit der großen jiddischen Literatur vertraut gemacht... Das hat unsere Bindung ans Judentum besonders gestärkt, und hat mir in der Emigration und dann auch im Lehrberuf sehr geholfen. Er hat auch persönlich großen Mut gezeigt; als er sich von Naziraudis nicht abschrecken ließ, seinen Teil an der Aufsicht im Gang oder im Hof in den Pausen zu übernehmen. Er hätte sich, wie es in anderen Schulen jüdische Religionslehrer gemacht haben, dieser Aufgabe entledigen können, hat es aber wacker durchgeführt und wurde mit dem Problem elegant fertig..."<sup>1)</sup>*

Nach dem Ableben von Prof. Aron Levi Mandel (7.11.1929) war die Stelle eines Gemeinderabbiners am Wiener Humboldttempel vakant. Murmelstein

bewarb sich um diesen Posten, doch zogen sich die Verhandlungen hin und kamen zu keinem Abschluß.

Am 1.1.1931 trat er die Stelle eines Vereinsrabbiners am Klucky-Tempel in Wien-Brigittenau an; ab Juli 1932 wurde ihm seitens der IKG der Titel eines "Gemeinderabbiners mit dem Recht der Vornahme staatlich-amtlicher Funktionen" zuerkannt.

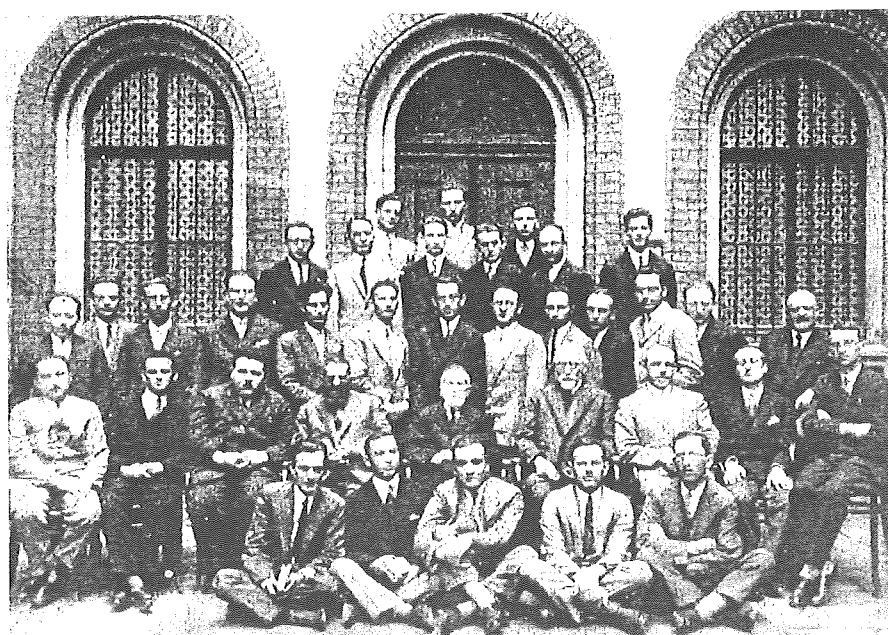
Wie in der "Geschichte des Brigittenauer Israelitischen Tempelvereines 1873-1933" nachzulesen ist,

*"... zeigten sich auch bald die angenehmen Folgen im religiösen Lebens unseres Bezirkes; denn Herr Rabbiner Dr. Murmelstein wußte nicht nur ... durch seine ... inhaltsreichen Predigten... zu belehren, sondern er widmete auch seine Aufmerksamkeit der jüdischen Jugend im besonderen Maße. Für den Jugendgottesdienst verfaßte er allwöchentliche Kalenderblätter mit kurzen Angaben des Inhaltes der jeweiligen Sidra... ferner eigene Broschüren mit entsprechendem Inhalt, sodaß unsere Jugendgottesdienste immer von mehr als 400 Kindern besucht wurden... Dieser Erfolg veranlaßte den Kultusvorstand, Kalenderblätter für alle Wiener Bezirke drucken zu lassen. Außerdem hielt er an Sonntag-*

*vormittagen Lichtbildvorträge, ... welche sehr gut besucht wurden... 2 Stunden in der Woche einen Talmudkurs für die reifere Jugend und einmal wöchentlich für Erwachsene. Dr. Murmelstein (füllt) bei allen israelitischen Fürsorgebestrebungen und Vereinen der Brigittenau seinen ... Platz aus."<sup>2)</sup>*

In den Jahren 1930 - 1938 lehrte er an der Israelitisch-theologischen Lehranstalt. 1931 erhielt er zunächst als Honorar Dozent für Midrasch und Religionsphilosophie einen Lehrauftrag ohne Gehalt. 1937 wurde er mit zusätzlichen Vorlesungen betraut, wobei ihm die Kultusgemeinde 5 Schilling je Stunde unter der Bedingung zur Verfügung stellte, daß die bisher gehaltenen Vorlesungen unentgeltlich zu bleiben hatten. Er wird von den Hörern als charismatischer Mensch beschrieben, der es verstand, durch seine interessanten und didaktisch klug vorgetragenen Vorlesungen zu fesseln. Er soll aber auch mitunter "grob" und "beleidigend" gewesen sein.<sup>37)</sup>

Mit den Rabbinerkollegen der Schwesterngemeinden stand er nur in losem Kontakt, als Lehrer an der jüdisch-theologischen Lehranstalt kam er jedoch mit einigen Kollegen enger in Berührung. Anlässlich der Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß wurde er aufgefordert, beim Trauergottesdienst



Der Lehrkörper und die Absolventen der Israelitisch-theologischen Lehranstalt in Wien, 1931. (2. Reihe, dritter von links: B. Murmelstein)

im Leopoldstädter Tempel eine Ansprache zu halten, "da sich offensichtlich (für diese heikle Aufgabe) niemand anderer dazu gefunden hatte".<sup>3)</sup>

#### AUTOR UND STREITER

Bis zum Jahre 1938 verfaßte Murmelstein eine Reihe von wissenschaftlichen Abhandlungen, populärwissenschaftlichen Büchern und pädagogischen Schriften (siehe dazu auch die Aufstellung im Anhang). Im einzelnen hervorgehoben sei das 1938 herausgegebene Buch "Geschichte der Juden", in dem es der Verfasser versteht, auf über 400 Seiten in stilistisch ansprechender Form einen aus profundem Wissen geschöpften Überblick über die Geschichte der Juden von den Anfängen bis zur Gegenwart zu präsentieren. Der sachlich pointierte Stil muß auch in damaliger Zeit jeden unvoreingenommenen Leser sehr beeindruckt haben. Das letzte Kapitel, dem Zionismus gewidmet, ist sehr ausgewogen verfaßt und endet mit den biblischen Worten: "Auf in das Land".

Besondere Beachtung verdient die 1935 erschienene Streitschrift gegen Prof. Dr. Severin Grill, der an antijudaistische Traditionen eines Eisenmenger und Rohling anknüpfend, "eine theoretische Studie für weite Kreise" über den Talmud und Schulchan-Aruch verfaßt hatte. Murmelstein hat mit seiner öffentlichen Entgegnung großen Mut bewiesen. Viele Jahre später bemerkte er, daß Severin Grill ein gewisses Maß an Anständigkeit bewiesen habe, da er unmittelbar nach dem Anschluß Murmelstein telefonisch mitgeteilt habe, auch unter den geänderten Verhältnissen nichts gegen ihn zu unternehmen.

Abschließend muß noch darauf hingewiesen werden, daß Murmelstein ein ganzes Buch dem Schrifttum Josephus Flavius gewidmet hat. In seiner Einleitung hierzu wird mit psychologischer Treffsicherheit das innerlich gespaltene Wesen dieser sehr umstrittenen Persönlichkeit beschrieben.

Murmelstein sieht in Flavius einen Menschen, "der auch zum Nutzen seines eigenen Volkes sich den Machtansprüchen Roms zu fügen glaubt" und als Autor und Historiker von Rang "wohl griechisch schreibt, aber jüdisch denkt... (und) ... unter einer griechischen Form ein jüdisches Gefühl verbirgt".<sup>36)</sup>

#### DER ORGANISATOR

"Die Zeit des Ständestaates war trotz grundsätzlicher Gleichstellung der Juden mit den anderen Bürgern dieses Landes eine sehr antisemitische. Öffentliches Auftreten war nicht ungefährlich. Der Einmarsch der Truppen Hitlers in Österreich brachte jedoch eine grundlegende Veränderung. Die Repräsentanten der IKG Stricker, Friedmann und Löwenherz wurden verhaftet... Ich mußte meine Tätigkeit im Döblinger Gymnasium (sofort) einstellen, diese in der Kluckygasse wesentlich einschränken. Dennoch bezogen wir Rabbiner weiterhin Gehalt von der IKG. Ich wohnte im selben Haus Nußdorferstraße 42, wo auch Hr. Dr. Josef Löwenherz mit seiner Frau wohnte. Löwenherz war in den vorangegangenen Jahren mir gegenüber nur sehr distanziert gewesen und beschränkte sich darauf, meinen Gruß zu erwidern. Zu längeren Gesprächen oder sogar zu gegenseitigen Einladungen war es nicht gekommen. Nachdem Löwenherz verhaftet worden war, klopfte ich bei Frau Löwenherz an und frug sie - da ich ja weiterhin Gehalt (bezog), aber kaum etwas zu tun (hatte) -, ob ich nicht einiges für sie tun könne, sei es für sie oder für die Gemeinde. Ich erwies mich in manchen Belangen als sehr nützlich und nachdem Löwenherz 6 Wochen später aus der Haft entlassen... und als Leiter der IKG eingesetzt worden war, bat er mich, in der Abteilung für Auswanderung zu arbeiten .

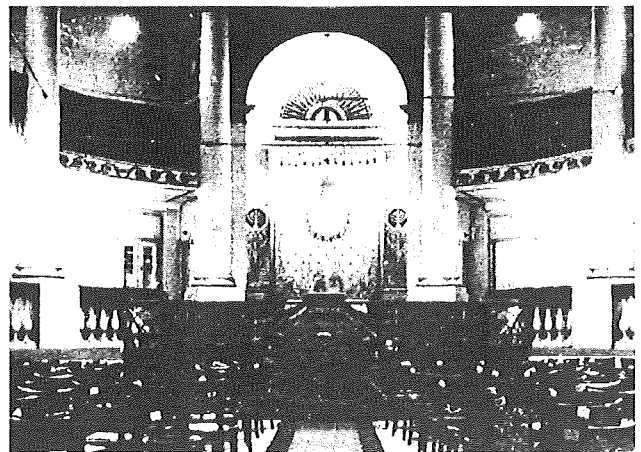
Grundsätzlich ist zu sagen, daß andere... (Berufskollegen) damit beschäftigt waren, (selbst) auszuwandern, ihre Gemeinden aber zurückließen... während ich es für richtig hielt, am Platze zu bleiben. Ich fühlte mich wie ein Soldat, der nicht davonläuft.

In dieser (meiner) Tätigkeit hatte ich die Aufgabe, mit Hilfe von ausländischen Geldern Auswanderungsmöglichkeiten zu erschließen... Als sehr wertvolle Mitarbeiterin erwies sich Frau Dr. Feiler, die dann nach

Amerika ausgewandert ist... Die Möglichkeiten zur Auswanderung wurden (später) immer schwieriger. Um z. B. ein Schiff mit Auswanderern nach Palästina zu schicken, mußte man praktisch das gesamte Schiff kaufen, da es sehr leicht möglich war, daß dieses Schiff von Engländern aufgebracht würde. Bei einer Besprechung mit Eichmann - anwesend waren "die drei Steine" (gemeint sind Edelstein, Epstein und Murmelstein) - die Besprechung fand in Prag statt - schlug Eichmann vor, daß man mit den Engländern (in) Kontakt (treten) sollte, um die Auswanderung nach Palästina... reibungsloser zu gestalten. Man überlegte (bereits) wie diese Kontakte über die Schweiz herzustellen wären, ich habe jedoch plötzlich entschieden dagegen eingewendet: 'Mit dem Feind könne man nicht verhandeln, das sei verboten'. Die beiden anderen waren sehr betroffen und mir auch böse. Ich fügte jedoch noch hinzu, daß von unserer Seite sicher alles unternommen werde, daß die Schiffe wohlbehalten nach Palästina eintreffen." <sup>4)</sup>

#### DIE "AUSWANDERUNG"

Im jüdischen Nachrichtenblatt vom 28.10.1940 (Ausgabe Wien) befaßt sich Murmelstein im Leitartikel eingehend mit der bisherigen "Auswanderung" der Wiener Juden. Zu lesen ist, daß "124.000 Juden... bisher aus der Ostmark ausgewandert (sind), davon 17.500 seit dem 1. September 1939". Weiters heißt es: "... Die Auswanderungsbereitschaft und der entschlossene Wille der in Wien wohnhaft gewesenen Juden, allen Hindernissen zum Trotz ein neues Leben zu beginnen, sind in



Der Seitenstettentempel innen, im Jahre 1941. Die zerstörten Bänke sind durch Sessel ersetzt. Aufnahme von Kurt Mezei.

den letzten 30 Monaten der Wanderung in besonderer Weise hervorgetreten. Schon nach einigen Wochen, in denen die Ausreisen, oftmals ohne längere Vorbereitung, fallweise und einzeln erfolgten, traten nämlich in den meisten Ländern Verordnungen in Kraft, die eine wesentliche Einschränkung, wenn nicht gar Aufhebung der bisher in Geltung gestandenen Einwanderungsbestimmungen brachten. Der unzureichende Einsatz des Einzelnen mußte in einen Einsatz der Gemeinschaft verwandelt werden, wenn nicht alle Bemühungen vergeblich sein sollten. In der Zentralstelle für jüdische Auswanderung erfolgte eine Zusammenfassung aller für die Beschaffung von Ausreisedokumenten in Frage kommenden Stellen. Die IKG Wien sollte sämtliche für die Erlangung von Einreisebewilligungen erforderlichen Schritte vereinheitlichen. Mit Hilfe der ausländischen Hilfsorganisationen konnten Arbeitsstellen sowie Ausbildungsmöglichkeiten und Aufenthaltbewilligungen für eine größere Anzahl von Personen gewährleistet werden. Wo die Einreise genehmigungen an das Vorhandensein von Landungsgeld geknüpft war, wurde auch dieses bereitgestellt.

Der Eintritt des Kriegszustandes am 1. September 1939 brachte eine entscheidende Wendung. Waren es bisher Erschwerungen der Einreise, so kam jetzt auch die Einschränkung der Durchreise hinzu, an deren Bekämpfung geschritten werden sollte. Ein Zwischenaufenthalt in europäischen Ländern kam nicht mehr in Frage. Für die Überseefahrt waren nunmehr die Kosten zur Gänze in Devisen zu entrichten. Schon nach wenigen Tagen waren jedoch die erforderlichen Vorbereitungen getroffen, die Auswanderungswelle nahm zum Teil ungeleitet ihren Fortgang.

Viel schwieriger gestaltete sich die Lage, als überhaupt kein europäischer Hafen für die jüdische Auswanderung mehr offenstand. Es galt Maßnahmen zu ergreifen, um quer durch den asiatischen Kontinent in zweiwöchiger Bahnreise Auswanderergruppen nach fernöstlichen Häfen zu bringen... Rund um den Erdball hat sich der Wille zur Auswanderung Bahn geschaffen. Die Reihe der Schwierigkeiten und Hindernisse ist noch lange nicht zu

Ende, unsere Losung bleibt aber: Die Auswanderung geht weiter".

Ergänzt wird diese Darstellung durch Angaben über die in Wien lebenden nichtmosaischen Juden: "Von dieser bei Neuordnung der Verhältnisse rund 34.000 zählenden Gruppe sind bisher ca. 14.000 Personen ausgewandert... Zur Förderung und Unterstützung der Auswanderung wurde die Auswanderungshilfsorganisation für nichtmosaische Juden in der Ostmark, Wien I., Habsburgergasse 2, ins Leben gerufen... Sie hält Fühlung mit anderen Hilfsorganisationen für christliche und konfessionslose Nichtarier aufrecht..."

Dieser Leitartikel beschönigt wenig und hält sich - bei aller journalistischen Freiheit - weitgehend an die Fakten. Bis Ende Oktober 1940 verließen tatsächlich über 123.000 Juden die Ostmark, davon wurden laut Wochenberichten der IKG 55.811 Personen mit Hilfe der IKG abgefertigt. Bis November 1941 waren es insgesamt 128.500, davon hatten 57.226 Personen die Hilfe der IKG in Anspruch genommen. Ab diesem Zeitpunkt war - mit ganz wenigen Ausnahmen - die "normale" Auswanderung eingestellt. Bedenkt man, welches Schicksal die verbliebenen Juden erwarten sollte, sind die organisatorischen Leistungen der IKG sowie anderer Hilfsorganisationen nicht hoch genug einzustufen. Konnten im Jahre 1938 noch viele aus eigener Kraft "auswandern", war dies später den meisten nur noch mit Unterstützung von ausländischen und inländischen Hilfsorganisationen möglich.

Auch wenn man einwendet, jüdische Funktionäre hätten bei der nationalsozialistischen Vertreibung und Enteignungspolitik mitgeholfen, muß dem entgegengehalten werden, daß die überwiegende Mehrzahl der Vertriebenen zumindest ihr nacktes Leben retten konnten.

### DIE DEPORTATIONEN

Im Tätigkeitsbericht der IKG Wien bzw. des Ältestenrates der Juden in Wien über das Jahr 1942 ist von "Auswanderung" nach Ländern außerhalb des Machtbereiches Großdeutschlands nicht mehr die Rede.

"Das Jahr 1942" - so kann man nachlesen - "stand im Zeichen der im Auftrage der Zentralstelle für jüdische Auswanderung durchgeführten Abwanderungstransporte. Die in

Zusammenhang mit diesen Transporten entfaltete Tätigkeit der IKG Wien war vielfältig und erforderte die Anpassung der Kräfte mehrerer Abteilungen und Institutionen:

Die Einrichtung und Ausgestaltung der Sammellager (Wien 2., Kleine Spertgasse 2a, Malzgasse 16, nachher Malzgasse 7 und Miesbachergasse 8), die Vorladung der zur Abwanderung bestimmten Juden, deren Einholung und Abholung des Gepäcks, die Besorgung der für die Reise mitgegebenen Lebensmittel und der Einordnungsvorräte am Bestimmungsort, die Beförderung zur Bahn, die Vernehmung des ärztlichen und Pflegedienstes sowie des Ordnerdienstes in den Lagern, die Evidenzhaltung der zur Abwanderung bestimmten und tatsächlich abgewanderten Juden, stellten an die Angestellten große Anforderungen, deren Erfüllung in rastloser Tages- und vielfach Nachtarbeit ermöglicht wurde.

Mit Ausnahme des Monats März sind die Transporte bis zum 9. Oktober 1942 in rascher Reihenfolge abgefertigt worden, sodaß in dem genannten Zeitabschnitt insgesamt 32.721 Juden zur Abwanderung gelangten: hiervon sind:

- 6000 in das Generalgouvernement,
- 1000 in die angegliederten Ostgebiete,
- 11.792 in das Reichskommissariat Ostland und
- 13.926 nach Theresienstadt abgewandert."

Weiters heißt es: "Die Zahl der am 1.1.1942 in Wien wohnhaft gewesenen Juden betrug 43.013. Im Jahre 1942 starben 2.319 Juden, wogegen die Zahl der Geburten 16 betrug... Unter Berücksichtigung der oben ausgewiesenen Abwanderungsziffern, der Todesfälle und Geburten, machte am 31.12.1942 der Gesamtabgang 35.024 Juden aus, sodaß an diesem Tage 7 989 Juden in Wien verblieben..."

Dieser Bericht läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und belegt eindeutig die Beihilfe der IKG Wien.

Die ersten Deportationen aus Wien hatten jedoch schon im Herbst 1939 stattgefunden, als die Auswanderungs-

bemühungen der IKG noch in vollem Gange waren. Eichmann plante damals im Rahmen einer *"restlosen Lösung der Judenfrage"* die Betroffenen, in ein Sumpfgebiet bei Nisko am San abzuschicken, angeblich um ein *"Judenreservat"* aufzubauen.

Geplant waren 2 Deportationszüge pro Woche mit je 1000 Personen, der erste Transport sollte schon am 18.10.1939 Wien verlassen. Die Erstellung von Listen von 1000 - 2000 Auswanderern, deren Verständigung, Sammlung und die Einsetzung einer Transportleitung wurden der IKG übertragen. Löwenherz versuchte möglichst viele Teilnehmer auf freiwilliger Basis zu gewinnen. Zu diesem Zweck lud er alle Männer im Alter von 18 - 55 Jahren in den verwüsteten Seitenstettentempel ein. Die Illusion von der *"freiwilligen Ansiedlung"* fand auch in folgender Bekanntmachung der IKG ihren Niederschlag:

*"...Die IKG Wien ist von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien beauftragt worden, die geplante Umsiedlungsaktion der Juden aus der Ostmark nach Polen durchzuführen. Die in das bestimmte Gebiet in Polen auswandernden Juden können sich nach den der IKG Wien von kompetentester Stelle zugekommenen Mitteilungen frei ansiedeln, betätigen und ihre Existenz aufbauen..."*

Vor Abgang des ersten Transportes hatten zwei namentlich angeführte Vertreter der Kultusgemeinde, ein Funktionär des Palästinaamtes und der Leiter des Büros den Auftrag für Überseetransporte nach Polen zu fahren, um die bevorstehende *"Umsiedlung"* zu besprechen.

Am 13.10.1939 fanden sich Murrelstein, Julius Boschan, Dr. Mauricy Grün und Berthold Storfer bei Eichmann in Mährisch-Ostrau ein und wurden anschließend beauftragt, sich mit der Lubliner Gemeinde in Verbindung zu setzen. Nur Boschan blieb zurück, um die Transporte aus Wien in Empfang zu nehmen.

Der erste Wiener Transport mit 912 Personen verließ den Aspangbahnhof am 20.10.1939. Hauptsturmführer Günther erklärte Dr. Löwenherz am Bahnhof: *"Die Leute, die wegfahren, würden ihm dankbar sein; sie kommen in geordnete Arbeitsverhältnisse, wer-*

*den ausreichend und gut gepflegt sein und Dr. Löwenherz könne über das Schicksal der Leute vollkommen beruhigt sein."* <sup>5)</sup>

Ein zweiter Transport mit 672 Personen verließ Wien am 26.10.1939. Vorher am 18.10. war schon von Mährisch-Ostrau ein Transport von 1000 Personen abgegangen. Von den beiden Wiener Transporten wurden nur 198 Männer (zusätzlich zu 500 zurückgebliebenen Ostrauern) zum Bau des Barackenlagers nahe Nisko zurückbehalten, während die übrigen mit Drohungen und Schreckschüssen - unter Zurücklassung ihrer Habe - über die sowjetische Grenze getrieben werden. Julius Boschan verschleierte zwar in seinem Bericht an Löwenherz die näheren Umstände vor Ort, doch müssen Löwenherz und seine Mitarbeiter genau Bescheid gewußt haben. Murrelstein berichtet in seinem in italienischer Sprache 1960 verfaßten Buch über Theresienstadt folgendes:

*"Am 19. Oktober hielt der Zug an der Station Nisko am Sanfluß in Südpolen. Eine zum Teil zerstörte Brücke überquerend, machen wir uns unter Bewachung auf den Weg auf einer durch Schlamm unbegehbaren Straße, bei strömendem Regen. Ein verlassenes Dorf, ein trostloser Hügel, eine Wiese, welche einer Pfütze gleicht. Wir sind angekommen. Am folgenden Tag eine Rede von Eichmann. Baracken sind aufzustellen, eine Verwaltung muß her, ein Gesundheitsdienst ist zu organisieren, das sind die ersten Aufgaben. Das Baumaterial, die mitgeführten Lebensmittel und Medikamente sind von den Güterwagen, welche dem Konvoi angehängt sind, zu entladen und mit allem anderen als tauglichen Transportmitteln ca. 12 km weiter zu transportieren...Zu dieser Zeit, bevor die Errichtung eines Auffanglagers vollendet war, kamen ca. 5000 Personen an. Die Jungen mußten für die laufenden Arbeiten bleiben, jene im fortgeschrittenen Alter, waren für die 'Zerstreuung' bestimmt.*

*Gewöhnlich begleitete eine bewaffnete Patrouille einige Kilometer weit die mit Gepäck u. Lebensmittel beladene Gruppe. Dann ein geheulter Befehl, Schüsse in die Luft, ungeordnete und wilde Flucht, Koffer auf den Boden, zerstreute und erschöpfte Männer im Schlamm zwischen Bäumen versteckt. Das*

*Werk der Kolonisierung hatte einen Schritt nach vorne getan... Von SS-Schergen umzingelt, von Schüssen terrorisiert, wurden die Juden in den Sumpf getrieben. Wer die Kraft hatte, sich vom Lager zu entfernen, lief Gefahr, von umherstreunenden Marodeuren überfallen und beraubt zu werden...Glücklich derjenige, welcher die russische Demarkationslinie erreichen konnte..."* <sup>6)</sup>

Das Projekt der Umsiedlung wurde Ende Oktober eingestellt. Ein 3. Niskotransport kam von Wien aus nicht mehr zur Abfertigung.

1940 finden keine Deportationen statt. Die Wiener Kultusgemeinde versucht alle Mittel einzusetzen, um noch eine möglichst große Anzahl von Personen zur Auswanderung zu bringen. Noch finden zahlreiche berufsbildende Umschichtungsaktionen statt, noch werden Kinder und Jugendliche beschult. Gleichzeitig müssen umfangreiche Fürsorgeeinrichtungen sichergestellt werden: mehrere Altersheime, in denen durchschnittlich 1500 - 1700 Personen untergebracht sind, Jugendheime, Waisenhäuser, Notstandsheime, das Rothschild-Spital am Währinger Gürtel, ein Kinderspital, das Blinden- und Krüppelheim auf der Hohen Warte. Täglich müssen durchschnittlich über 12.000 Personen ausgespeist, ca. 4000 - 7000 Personen wöchentlich mit Bargeld unterstützt werden. Erschwert wird die Lage der Betroffenen durch die ständigen Wohnungskündigungen, immer mehr Menschen leben mittellos in restlos überfüllten Notquartieren und sind ausschließlich auf Fürsorge angewiesen.

Im Jänner 1941 reist Löwenherz nach Lissabon, um mit dem *"American Joint Distribution Committee"* Verhandlungen über finanzielle sowie auswanderungstechnische Fragen zu führen. Nach Wien zurückgekehrt erstattet Löwenherz am 23.1.1941 Hauptsturmführer Günther mündlich und schriftlich Bericht:

*"Dr. Löwenherz bemühte sich vor allem die Schiffspassagen und Devisen für eine gesteigerte Auswanderung nach USA zu erhalten. Er legte dem Joint ein Maximalprogramm vor, nach welchem allmonatlich 1500 Personen aus dem Altreich, der Ostmark und dem Protektorat zur Auswanderung gelangen sollen..."* <sup>7)</sup>

Löwenherz entwirft bewußt ein optimistisches Bild der Auswanderungsmöglichkeiten, um schließlich auf ein ganz anderes Thema umzuschwenken, nämlich "daß die jüdische Bevölkerung sehr beunruhigt sei durch immer wieder auftauchende Gerüchte unmittelbar bevorstehender Umsiedlung der Juden Wiens nach Polen und bittet von diesem Plan abzusehen, denn... eine solche Maßnahme (würde) jede weitere Unterstützung des Joint nicht nur für die Ostmark sondern auch für das Altreich und das Protektorat ausschließen..."<sup>7)</sup>

Hauptsturmführer Günther entgegnet, "von einem Umsiedlungsplan nach Polen nichts zu wissen: wenn ein solcher bestünde, wüßte er davon. Er werde sich erkundigen und Dr. Löwenherz authentische Nachrichten zugehen lassen."<sup>8)</sup>

Auch Murrelstein, der in Wien zurückgeblieben war und Löwenherz während seiner Abwesenheit vertreten hatte, listete in seinen an die Zentralstelle für jüdische Auswanderung gerichteten Wochenberichten ausführlich mögliche Auswanderungswege auf, ließ aber die sehr kostenintensiven Fürsorgemaßnahmen diesmal unerwähnt.

Am 1.2. 1941 erteilte Regierungsrat Dr. Ebner in Anwesenheit von SS Obersturmführer Brunner von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung Hr. Dr. Löwenherz nachstehende Weisungen :

1. ...Es ist geplant, einen Teil der in Wien wohnhaften Juden in das Generalgouvernement- umzusiedeln. Die Kulturgemeinde .soll von dieser Aktion herausgehalten werden. Sie wird lediglich die erteilten Weisungen durchzuführen haben. Es sollen ungefähr 1000 Personen mit je einem Transport abgefertigt werden, der 1. Transport wird am 15.2. abgehen. Es ist beabsichtigt, bis Mai 1941 10.000 Juden in das Generalgouvernement umzusiedeln. Die Ansiedlung dieser Juden... wird in kleinen Kreisstädten erfolgen...

2. ...Die Erfassung der für die Einteilung in die Transporte in Betracht kommenden Juden und Durchführung obliegt der "Zentralstelle für jüdische Auswanderung" im Sinne der ihr höheren Amtes erteilten Weisungen...

3. ...Als Sammelort für die Auswanderer wird das Gebäude

II., Castellezg. 25 bestimmt...

4. Die Auswanderung der Juden nach den verschiedenen Überseeeländern geht weiter und hat von der Kultusgemeinde nach wie vor betrieben zu werden...

5. Die Auswahl der für die Umsiedlung in das Generalgouvernement bestimmten Personen erfolgt von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien familienweise ...

6. ... Die abzutransportierenden Juden sind von der Kultusgemeinde zu verständigen ...

7. ... Die Kultusgemeinde wird 3-4 Tage vor Abgang eines jeden Transportes die Listen der für diesen Transport bestimmten Juden bekommen, um ihnen die getroffenen Anordnungen zur Kenntnis zu bringen...

8. ... Die Angestellten der Kultusgemeinde und ihrer Anstalten, deren Dienstleistung benötigt wird, werden von der Einteilung in die Transporte herausgehalten..."<sup>9)</sup>

"Umgesiedelt" wurden am 15.2.1941 1000 Personen nach Opole, am 18.2. 1003 Personen nach Kielce, am 26.2. 1001 Personen wieder nach Opole, am 5.3. 999 Menschen nach Modliborzczice und am 12.3.1941 1001 Personen nach Lagow.

Mitte März 1941 werden - aufgrund logistischer Probleme infolge des Angriffs auf Jugoslawien - die Deportationen wieder eingestellt. Für die Juden Wiens bedeutet dies eine letzte Atempause.

Die Auswanderung war noch im beschränkten Maße möglich. 1941 wurden alleine von der IKG 1200 Personen abgefertigt.

Für die Verbliebenen wurden die Lebensbedingungen immer enger. Ständige Umsiedlungsaktionen innerhalb Wiens bestimmten den Alltag, ab 19.9.1941 bestand Kennzeichenzwang

durch einen gelben Judenstern, das Verlassen der Wohngemeinde war nur noch mit schriftlicher Erlaubnis der örtlichen Polizeibehörden gestattet, für die Benützung der Verkehrsbetriebe wurden "entsprechende Weisungen" in Aussicht gestellt. Die finanziellen Ressourcen der IKG wurden immer stärker beschnitten, arbeitsfähige Juden - oft unter schlechtesten Bedingungen - zu harten Arbeitseinsätzen angefordert, ohne entsprechend entlohnt zu werden.

Am 30.9.1941 teilte Brunner Löwenherz mit, "... daß mit Rücksicht auf die durch die Fliegerangriffe notwendig gewordene anderwertige Unterbringung der arischen Bevölkerung, ein Teil der Juden aus dem Altreich, dem Protektorat und Wien nach Litzmannstadt gebracht werden solle. Die Liste der von Wien Umzusiedelnden wird von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung zusammengestellt. Es wird darauf Bedacht genommen werden, daß ganze Familien geschlossen umsiedeln. Die Kultusgemeinde kann Angestellte, die sie benötigt, reklamieren. Umgesiedelt werden 5000 Personen (in 5 Transporten).

... vor dem Transport werden die Transportteilnehmer im Lager II., Kleine Sperrgasse, gesammelt und müssen dort bis zum Abgang von der Kultusgemeinde gepflegt werden. Die normale Auswanderung soll durch diese Transporte nicht gestört werden".<sup>10)</sup>



Der Seitenstettentempel mit abgedeckter Inschrift über dem Eingangstor (1941)

Auch jetzt kommt die Doppelgleisigkeit von Deportation und "Auswanderung" zum Tragen, außerdem wird in Aussicht gestellt, einzelne Personengruppen herausreklamieren zu können.

Am 15., 19., 23. u. 28.10. u. 2.11. 1941 werden insgesamt 5002 Personen nach Polen verschleppt.

Noch bevor der letzte Transport abgefertigt ist, läßt Brunner (am 27.10.1941) Löwenherz wissen, daß "weitere Transporte abgehen müssen".

Über Einwendung von Löwenherz sichert Brunner zu, "die in den Heimen der Kultusgemeinde untergebrachten Waisenkinder bis zum Frühjahr aus den Transporten herauszuhalten".<sup>11)</sup> In dieser höchst bedrohlichen Lage hoffte man, wenigstens Kinder noch zur "Auswanderung" zu bringen. Auch glaubte man, durch genaue Befolgung der Gesetze und Durchführung aller Anordnungen das Gemeinwesen aufrechtzuhalten und einzelnen Personengruppen den Verbleib in Wien doch noch zu ermöglichen.

Dr. Murrelstein, der lt. IKG-Angestelltenliste unmittelbar dem Leiter unterstellt war und sein außerordentliches Organisationstalent in der Auswanderungsabteilung unter Beweis gestellt hatte, erweist sich auch jetzt für Löwenherz unentbehrlich. Gemeinsam mit Robert Prochnik leitet er u. a. den Ordnerdienst und bemüht sich um eine "reibungslösere, vielleicht humanere" Abwicklung von Evakuierung und Deportation.

Am 5.11. erklärte Löwenherz Brunner, 150 Personen in absehbarer Zeit zur Auswanderung zu bringen. Ohne Umschweife entgegnet Brunner, "daß die Auswanderung gesperrt sei, er jedoch einige Ausnahmen gestatten werde..."<sup>12)</sup>

Der nächste Transport geht am 23.11.1941 ab, gefolgt von 4 weiteren am 31.12.1941, 11.1., 26.1. u. 6.2.1942 mit insgesamt 5200 Personen. Ab 29.12.1941 müssen über höhere Weisung die Deportationszüge in Hinkunft "Abwanderungstransporte" genannt werden.

"Löwenherz und seine Mitarbeiter erkennen demnach klar, daß sie dem Verhängnis nicht Einhalt bieten, aber helfen, lindern, einzelne vielleicht retten können. In Weisungen und Merkblättern werden die

*Beamten des Aushebungsdienstes zur Pflichterfüllung und zur Hilfsbereitschaft aufgefordert. Um letzteres zu gewährleisten, werden ihnen ab 9.10.1941 stellenlose Lehrer beigeordnet."*<sup>13)</sup>

Im Jahre 1942 findet praktisch keine "Auswanderung" mehr statt. Dafür werden von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung vom 9.4. - 9-10.1942 29 weitere Transporte zusammengestellt, insgesamt über 29.000 Personen, hiervon 8350 nach Minsk, 600 nach Izbica und 14.926 nach Theresienstadt deportiert. Am 1.9. u. 9.10.1942 werden 800 bzw. 700 Angestellte der IKG mit ihren Angehörigen eingeteilt, obwohl diesen ursprünglich der Verbleib in Wien in Aussicht gestellt worden ist.

Das genaue Schicksal, dem die Betroffenen entgegenfahren, ist ihnen zum damaligen Zeitpunkt nicht bekannt. Immer noch hofft man, wenigstens an den Zielorten eine menschenwürdigere Bleibe finden zu können. Indessen wurde die Situation der in Wien Verbliebenen immer unerträglich.

Verfügungen und Verbote machen das Leben immer gefährlicher. Juden dürfen keine Fernsprechstellen mehr benutzen, keine Tageszeitungen beziehen, an den Wohnungstüren müssen Sterne angebracht werden, an Samstagen, Sonn- u. Feiertagen dürfen keine Straßenbahnen benutzt werden. Prater, Freudenu und Wienerwald dürfen nicht betreten werden; Kleider Spinnstoffe, Wäsche müssen - soweit entbehrlich - abgeliefert werden, ebenso sämtliche Elektrogeräte einschließlich Radioapparate und Schallplattenspieler. Sämtliche Pelze müssen entschädigungslos abgegeben werden. Juden dürfen Wohnungen mit Badezimmern nicht zugewiesen werden; jüdische Kinder dürfen nicht mehr beschult werden usw, usf.

Am 30.10.1942 verlor die IKG ihren öffentlich-rechtlichen Charakter, mit 1.11. übernimmt die Agenda eine einzutragende Vereinigung, die den Namen "Ältestenrat der Juden in Wien" zu führen hatte.

Am 1.1.1943 leben noch 7989 Juden in Wien und Umgebung, hiervon 3683 in "privilegierter Mischehe" und 1881 in "nichtprivilegierter Mischehe". Einbezogen in diese Aufstellung ist auch die Anzahl der bezahlten IKG-Angestellten und der freiwilligen Mitarbeiter, die sich gegenüber 1.1.1942 von 1088 auf

254 Personen bzw. von 588 auf 80 Personen vermindert hat.<sup>14)</sup>

#### **MURMELSTEINS AUSWANDERUNGSBEMÜHUNGEN FÜR SICH UND SEINE FAMILIE**

"(Murrelstein) übte bis November 1938 die Funktion eines Gemeinderabbiners im größten Gemeindetempel Wiens II., Tempelgasse 3, aus; überdies wirkte er ununterbrochen bis zum heutigen Tage (1.12.1939) als der dem Amtsdirektor unmittelbar zugeordnete Beamte. In dieser verantwortungsvollen Stellung ... trug (er) in hohem Maße dazu bei, die schweren Aufgaben der IKG Wien auf dem Gebiete der Auswanderung, der Organisation der Transporte ins Ausland, der Erfassung der Judenschaft im Lande Österreich und statistischer Bearbeitung der Zählungsergebnisse, der Berichterstattung an die zuständigen Behörden und Ausarbeitung der Berichte um Voranschläge für die ausländischen Hilfskomitees, der Organisation und Überwachung der vielseitigen und umfangreichen Betriebe der Kultusgemeinde zu erfüllen", schreibt Löwenherz am 1.12.1939 in einem Empfehlungsbrief für Murrelstein. Weiters heißt es dort: "Herr Dr. Murrelstein bemüht sich um eine Auswanderung nach Liquidierung seiner Tätigkeit und wird hoffentlich im Auslande eine seinen Fähigkeiten, seinem geistigen Wissen und seinen Charaktereigenschaften entsprechende Stellung finden..."

Dieses Dokument weist eindeutig darauf hin, daß Murrelstein ab einem gewissen Zeitpunkt auch für sich und seine Familie um Auswanderung in ein freies Land bemüht war.

Am 25.6.1940 richtete er ein Schreiben an den Präsidenten des "American Joint Distribution Committee", mit der Bitte um Ermöglichung einer Auswanderung. In diesem Brief schildert er "den Sachverhalt und die Voraussetzungen, insbesondere, unter welchen er nach USA auswandern könnte, nachdem er sich bisher nicht registrieren ließ".

"Da er Gemeinderabbiner ist und auch dem Professorenkollegium der als Hochschule anerkannten israelitisch-theologischen Lehranstalt angehörte, könnte er außerhalb der Quote die Einreise bekommen,

wenn er dem Amerikanischen Konsulat einen Anstellungsvertrag als Rabbiner oder Lehrer an einer ähnlichen Anstalt in USA vorzulegen imstande wäre..." heißt es in einem weiteren Empfehlungsschreiben von Löwenherz vom 25.9.1940.

Murmelstein bewarb sich auch um eine Rabbinerstelle bzw. die Nachfolge von Prof. Dr. M. Ehrenpreis in Stockholm. Löwenherz führt u.a. in einem dreiseitigen Typoskript vom 10.2.1941 an Ehrenpreis aus: "Nicht unerwähnt will ich lassen, daß Dr. Murmelstein der einzige Wiener Rabbiner war, der auch nach Neuordnung der Verhältnisse auf seinem Posten blieb und die ihm gebotenen Einreisemöglichkeiten aus reinem Pflichtgefühl ausschlug und im Interesse der Juden in überaus verantwortungsvoller und schwerer Stellung tätig ist. Er versieht auch gegenwärtig die rabbinischen Funktionen im Tempel I., Seitenstettengasse..."

Einen Monat später setzt sich auch der aus Dachau zurückgekehrte ehemalige Kultuspräsident Desider Friedmann für Murmelstein ein, indem er ausführlich auf dessen Tätigkeit als Rabbiner, Lehrer und Wissenschaftler eingeht. Dabei beruft er sich auch auf Persönlichkeiten wie Rektor Dr. Adolf Schwarz und Oberrabbiner Prof. Zwi Perez Chajes.

Murmelstein, der ab 1938 mehrmals mit Wissen und Unterstützung der Deutschen ins Ausland gereist war, um Verhandlungen mit ausländischen Hilfsorganisationen zu führen, wanderte jedoch weder nach den USA noch nach Schweden aus. Nachträglich bemerkte er hiezu, "er habe von Seiten der SS auch die Ausreisebewilligung bekommen, wurde aber durch Intervention des dort noch amtierenden Rabbiners (in Stockholm) abschlägig beschieden." <sup>15)</sup>

Murmelstein betont in diesem Zusammenhang, "daß ihm die größten Enttäuschungen von Berufskollegen zugefügt wurden..." <sup>15)</sup>

#### ENDE DER TÄTIGKEIT IN WIEN

"Ende 1942 schlug Eichmann mir vor, die Leitung der IKG bzw. des Judenältestenrates anstelle von Löwenherz zu übernehmen. Ich, der ich mich Löwenherz verpflichtet fühlte, lehnte dies ab; ich wollte

zwar bleiben, aber mit Löwenherz. Ich war auch der Meinung, daß die Gattin Löwenherz einen Transport nach Theresienstadt nicht so leicht überstanden hätte. Ich hoffte von Eichmann gehalten zu werden, aber dieser entschied dann, wenn nicht Löwenherz dann Murmelstein und zwar nach Theresienstadt 'ohne Funktion'. Eichmann hatte jedoch (ein gewisses Interesse an mir) ... und schließlich wurde ich zur Mitarbeit im Judenältestenrat bestimmt. Dies war am Anfang des Jahres 1943. Ich hatte kein besonderes Interesse, der Judenälteste einer glaubenslosen Gemeinde in Wien zu sein." <sup>15)</sup> (Viele der noch in Wien verbliebenen Juden waren durch Mischehen geschützte Personen bzw. gehörten anderen Religionen an.)

Die einzige Synagoge, die noch intakt war, war der Wiener Stadttempel, in dem auch regelmäßig Gottesdienste abgehalten wurden. Als Rabbiner fungierte Murmelstein selbst. Später erinnert er sich noch an Jom Kippur 1942: "Ich habe mich sehr aufgeregt und mußte einmal unterbrechen und kurze Zeit den Betsaal verlassen". <sup>16)</sup>

#### THERESIENSTADT

Nachdem die Transporte nach und von Theresienstadt bereits in vollem Gange waren, traf auch am 29.1.1943 Murmelstein dort ein. Er fand Aufnahme in den Judenältestenrat, jedoch hinter Eppstein und Edelstein.

"Aus Berlin war das Vorstandsmitglied der Reichsvereinigung Dr. Paul Eppstein, aus Wien der Judenältestenstellvertreter Rabbiner Dr. Benjamin Murmelstein (in Theresienstadt) eingetroffen. An beide schloß sich ein Schwarm persönlicher Mitarbeiter. Eppstein wurde Judenältester, Edelstein (vormals Judenältester in Theresienstadt) erster und Murmelstein zweiter Stellvertreter. Die drei Männer traten intern als gleichgestellt auf, "koordiniert", doch der SS gegenüber war Eppstein verantwortlich. Die Leitung wurde unter das Triumvirat in "Dezernate" aufgeteilt

- es wurde ein feindseliges, uneiniges Triumvirat..., (Murmelstein) der letzte Judenälteste, war eine andere und gewiß viel stärkere Persönlichkeit als seine zwei Mitarbeiter und Vorgänger. Von Wien war ihm kein guter Ruf vorangegangen... In seiner äußeren Erscheinung etwa einem Falstaff, war er klug, klar überlegen, zynisch und verschlagen, an Intelligenz, vor allem aber an Gerissenheit seinen Kollegen weit überlegen. Sein Auftreten war eisigkalt und selbstsicher, die kleinen und tief eingegrabenen Augen schienen blicklos, sein Wesen undurchdringlich, ungerührt und berechnend. Dennoch war er starken Emotionen unterworfen, und hat ihm auch außer seinem engsten Gefolge niemand im Lager ein gutes Wort oder eine gute Handlung nachgesagt, so konnte er doch in seltenen Augenblicken sogar weich werden" <sup>17)</sup> berichtet u.a. H.G. Adler.

Murmelstein kam nicht zufällig um diese Zeit ins Lager Theresienstadt. Unter dem Vorwand, daß auch die aus Deutschland und Wien kommenden Juden ihre Vertretung im Judenältestenrat haben müßten, wurde dieses Gremium, das ursprünglich nur aus Tschechen gebildet worden war, entsprechend umgewandelt. Dadurch sollten vor allem innere Zwistigkeiten und Uneinigkeit unter den Spitzenfunktionären gefördert werden, so ließ sich das Lager viel besser beherrschen.

"Als ich nach Theresienstadt kam, wurde ich von den Mitgliedern des Judenältestenrates mit großem Mißtrauen empfangen; mir als Rabbiner übertrug man sofort Funktionen, von



Dr. Paul Eppstein und Dr. Benjamin Murmelstein (sitzend) in Theresienstadt (1944)

denen ich aufgrund meiner Ausbildung wenig verstand, so z.B. Sanitärwesen, Gesundheitswesen, damit ich eben 'scheitere', um dann ausgeschieden zu werden. Zunächst stellte sich das Problem der Typhusepidemien: die einzige Möglichkeit dagegen anzukämpfen war die Impfung. Man weiß, daß sich vor allem religiöse Juden ungern impfen lassen, da gab es aber ein sehr einfaches Mittel, indem man jedem, der keine Impfbestätigung vorweisen konnte, keine Essensration zuteilte. Nach zwei bis drei Tagen waren alle Insassen des Ghettos geimpft. Natürlich mußte man in einer solchen Zwangsgemeinschaft mit entsprechend rigorosen und autoritären Mitteln vorgehen, die einem nachträglich vorgeworfen werden. Die unangenehmsten und schwersten Aufgaben sind meistens mir zugefallen, einerseits der laufende Kontakt mit den SS-Behörden, andererseits die Durchsetzung unpopulärer Maßnahmen. Es gab Hunger, Auszehrung, Deportationen und nicht nur Kultur. Es gibt Bücher, die beschreiben (vor allem) die kulturellen Aktivitäten, das war nur ein ganz kleiner Ausschnitt im Leben Theresienstadts.

Sowie es mir in Wien darum ging, eine möglichst große Anzahl von Juden zur Auswanderung zu bringen und als das nicht mehr ging, trotz Deportationen die Infrastruktur der jüdischen Gemeinde in Wien zu erhalten, so war es mein Bestreben - rückblickend auf meine gesamte Tätigkeit - das Ghetto Theresienstadt zu erhalten und möglichst zu verhindern, daß es komplett liquidiert werde. Es war mir gelungen, vor allem zu Karl Rahm (dem letzten Lagerkommandanten von Theresienstadt) einen relativ guten Kontakt herzustellen. Ich konnte ihm glaubhaft machen, welchen guten Einfluß auf den internationalen Ruf eine Verschönerungsaktion in Theresienstadt im Sinne eines Musterlagers bewirken könnte und ich selbst habe diese Verschönerungsaktion mit allem Nachdruck betrieben. Gerade durch diese Tätigkeiten sind viele Menschen gerettet worden. Die Transporte nach Osteuropa konnte ich nicht verhindern, doch hatte ich diese nicht veranlaßt...<sup>18)</sup>

Die "Stadtverschönerung" wurde auf Drängen des Auswärtigen Amtes und des Deutschen Roten Kreuzes gegen

Ende 1943 angeordnet. Sie wurde von Marmelstein nicht eingeführt, aber mit allem Nachdruck unterstützt und organisiert. Er glaubte, dadurch das Lager insgesamt erhalten zu können, wenn auch für den einzelnen dadurch kein besserer Schutz vor Transporten geboten werden konnte. Noch vor Eintreffen der ersten ausländischen Delegation im Mai 1944 wurden schnell noch 7500 Personen abtransportiert, um bessere Verhältnisse in den völlig überfüllten Massenquartieren zu schaffen. Am 23. Juni traf die erste Delegation ein, die Weltöffentlichkeit sollte in schamlosester Weise getäuscht werden. Vorgeführt wurden Potemkinsche Fassaden eines idyllischen, jüdischen Siedlungsgebietes, in dem sich an diesem Tag ältere und ärmlich gekleidete Menschen nicht auf der Straße blicken lassen durften. Die Täuschung gelang recht gut, sodaß weitere Besuche in Aussicht gestellt wurden, die Verschönerung sollte weitergehen; es wurden auch 15.000 Meter Film gedreht, von denen nur kleine Ausschnitte erhalten geblieben sind. Sie zeigten "Wohlleben und Lustbarkeiten, wie sie ein maskiertes Getto zu bieten hatte. Ausgesprochen jüdische Typen wurden ausgewählt und jeder sollte vor Gesundheit strotzen."<sup>19)</sup> Das maßlose Elend in den Massenquartieren, die Siechenabteilungen, das Krankenhaus, Hunger und Krankheit wurden nicht gezeigt. Fast sah es so aus, als könnte man das Ende des Krieges im Schutze des "Siedlungsgebietes" abwarten, als eine katastrophale Wendung eintrat. In der Zeit vom 28. September - 28. Oktober 1944 wurden mehr als 18.000 Menschen noch nach Auschwitz verschleppt. In den letzten Transport wurden auch zahlreiche Prominente und Angehörige des Ältestenrates eingereiht. Edelstein wurde schon im November 1943 aus dem Weg geräumt, Eppstein am 27.9.1944 aus nichtigem Anlaß verhaftet und hingerichtet. Marmelstein war somit alleiniger Judenältester, am 13.12. wurde der Ältestenrat neu gebildet, Marmelstein als Judenältester bestätigt. Der Ältestenrat bestand aus je einem Vertreter von fünf Herkunftsländern (Deutschland, "Protectorat", Österreich, Holland und Dänemark). Vorsitzender und Judenältestenstellvertreter war Leo Baeck. Robert Prochnik leitete das Sekretariat, dem die Referate Verrechnungsstelle, Erhebungsgruppe, Kultuswesen und Freizeitgestaltung angeschlossen waren.

"Nach diesen Transporten glich Theresienstadt einer zerstörten

Stadt. Das Leben war gelähmt, die Einrichtungen des Lagers zerschlagen, die 'Verschönerung vollendet'. Die Straßen starteten vor Schmutz, viele Häuser standen leer ... Haufen von herrenlosem Gepäck, darunter auch kostbare Sachen, verwahrlost und verstreut."<sup>20)</sup>

Insgesamt lebten zu diesem Zeitpunkt über 11.000 Menschen im Lager, darunter nur ein paar Hundert arbeitsfähige Männer. Frauen übernahmen immer mehr die Arbeit der Männer. Nur mühsam gelang es wieder "normale" Verhältnisse einzustellen. Ein völliger Zerfall der Infrastrukturen hätte möglicherweise zu einer gewaltsamen Liquidierung der Häftlinge geführt.

Die Zukunft des Lagers blieb ungewiß, da innerhalb der SS-Prominenz unterschiedliche Meinungen über das weitere Schicksal von Theresienstadt bestanden. Himmler war gegenüber internationalen Interventionen konzessionsbereit und förderte auch eine zweite Verschönerungsaktion, um neuerlich Delegationen empfangen zu können. Eichmann und dessen Stab dachten an eine restlose Ausrottung der Juden in Theresienstadt. Für letztere Variante gab es auch verdächtige Hinweise: Einerseits wurde die Anlegung von luftdichten Räumen mit sehr eigenartigen Ventilationsvorrichtungen angeordnet, andererseits die Umzäunung eines Plateaus, welche sich für Massensexekutionen bestens geeignet hätte. Die Pläne scheiterten auch am Widerstand der Gefangenen. Inzwischen kamen ausländische Interventionen immer mehr zum Tragen. Weitere Besuche von Vertretern des Internationalen Roten Kreuzes waren angesagt. Eine "Zweite Verschönerungsaktion" sollte weiteren Inspektionen vorangehen. Am 6.2.1945 traf ein Transport mit 1200 Theresienstädter Juden tatsächlich in der Schweiz ein. Anfang April besuchte Paul Dunant, der Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes, das Lager und sah sich die "ganze trügerische Schönheit" an. Am 15. April wurden die dänischen Juden befreit und von Begleitmannschaften des Schwedischen Roten Kreuzes abgeholt.

"Aber noch ist das Ende nicht gekommen. Die SS versucht noch immer, einen Vorwand für die Liquidierung der Überlebenden zu finden... In der Nacht vom 17. auf den 18. April werden im Lager in großer Zahl Flugblätter gefunden, die das Ende des Krieges verkünden und mitteilen, daß das Ghetto



so bald wie möglich unter den Schutz des Roten Kreuzes gestellt werde. Die Nachricht verbreitete sich im Lager, Häftlinge laufen jubelnd und singend auf die Straße hinaus, tanzten und umarmten einander und beginnen ihre Habseligkeiten zu packen. Ein paar besonnene Männer wecken Murrelstein, der sich bemühte, die Häftlinge wieder zur Vernunft zu bringen. Unterwegs stößt er auf SS-Männer, die mit Maschinenpistolen in den Händen ausgerückt sind, um den "Aufstand" zu unterdrücken. Murrelstein, die Hände hoch erhoben, geht vor ihnen her zu den Stadthäusern... Auf dem Weg dorthin versucht er, Rahm zu beruhigen, die Psychose der Häftlinge zu erklären und die Wirkung der letzten Ereignisse auf sie verständlich zu machen. Er garantiert dafür, daß die Ordnung wiederhergestellt wird. Rahm läßt die Männer vor den Häusern antreten und stellt sich... ihnen gegenüber ... Seine ersten Worte zeigen, daß die Häftlinge gewonnen haben. Er spricht sie mit den bisher nicht gehörten Worten "meine Herren" an. Er spricht von Gefängnispsychose und gebraucht die gleichen Ausdrücke, die er vor wenigen Minuten von Murrelstein gehört hat... Seine Kumpanen sind mit dieser Wendung der Ereignisse offensichtlich nicht einverstanden... Rahm aber gibt den Befehl "kehrt euch", und sie marschieren wieder ab." <sup>21)</sup>

Am 19. April wurde ein "Zweiter Transport in die Schweiz" angekündigt, vor allem sollten alle namhaften Persönlichkeiten einschließlich Murrelstein eingereiht werden. Bedenklich schien nur, daß ein Verzicht auf die Teilnahme - wie beim ersten Transport - nicht zulässig war. Für den 25. April sollte eine Barackenbaugruppe das Lager verlassen, angeblich nach Bayern. Auf diese Weise wollte sich die SS der kräftigsten und aktivsten Männer im Lager entledigen, um möglicherweise so die Verbliebenen leichter in die Festungsgräben treiben und von den Wällen aus mit Flammenwerfern, Maschinengewehren und Panzerfäusten niederzumachen zu können.

Auch diese Absichten konnten nicht mehr in die Tat umgesetzt werden. Internationale Stellen wurden heimlich informiert und intervenierten an höherer Stelle. Am 20. April 1945 traf der 1. Transport mit KZ-Häftlingen aus Auschwitz und anderen Lagern in

Theresienstadt ein. Bis zum 5. Mai waren es ca. 13.000 - 15.000 Personen.

*"Sie sehen nicht mehr wie Menschen aus, ausgemergelt, schmutzig, verlaust, voller Geschwüre, mit Fetzen statt Kleidern auf dem Leib und einem einzigen Gedanken im Kopf: Essen und Trinken. Grauen und Entsetzen erfaßt die Theresienstädter, als sie unter den neu angekommenen einige jener Häftlinge entdecken, die Theresienstadt erst vor einem halben Jahr verlassen hatten.... Aber sie kommen nicht nur in Zügen an, zu Hunderten kommen sie zu Fuß auf Fuhrwerken und Karren, dann liegen sie da, zu Tode erschöpft auf Tragbarren im Gras, in den Höfen, überall. Die verlassenen Waggon sind voll Schmutz und voller Exkremente, Dutzende Leichen überall..." <sup>22)</sup>*

Schon in den ersten Tagen breitete sich eine Flecktyphusepidemie aus, die noch Tausenden Menschen das Leben kostete. Strenge Quarantänemaßnahmen waren dringend erforderlich. Murrelstein bemerkt dazu viele Jahre später:

*"Kurz vor Ende des Krieges, als völlig abgemagerte und ausgezehrte Menschen aus dem Osten nach Theresienstadt eingeliefert wurden, war unter diesen Fleckfieber ausgebrochen. Ich habe sofort veranlaßt, daß diese in eine Quarantäne kommen und vor jedem Ausgang einer von der Ghettowache postiert ist, mit dem Auftrag, jedem, der den Kopf herausstreckt, sofort ... Als die Russen da waren, ließ Leo Baeck die Wachen sofort abziehen, die Insassen der Quarantäne kamen hervor, und es verbreitete sich das Fleckfieber, und Tausende von Menschen gingen nach dem Krieg noch zugrunde..." <sup>23)</sup>*

Anfang Mai übernahm das Internationale Rote Kreuz das Lager Theresienstadt. Am 5. Mai flüchtete Karl Rahm, Murrelstein legte seine Funktion als Judenältester nieder. Am 8. Mai trafen die ersten russischen Panzer ein.

Die Spätgeschichte des Lagers zeigte, wie prekär die Gratwanderung zwischen Erhaltung und Zerstörung war. Murrelstein hatte alle Anstrengungen unternommen, erhaltende und, wenn man will, "verschönernde" Maßnahmen zu setzen. Dies diente nicht nur den Propagandaabsichten der SS, sondern

auch der Kontinuität des Lagers. Er mußte außerdem auch dafür Sorge tragen, daß die Verwaltung mit ihren Abteilungen und Einrichtungen nicht außer Kontrolle geriet. Dies erforderte nicht nur Autorität und Durchsetzungsvermögen, sondern auch Zwang und Unterdrückung. Wie der Vorfall in der Nacht vom 17. auf 18. April lehrte, galt es nach Tunlichkeit, die SS nicht durch Unbesonnenheit zu Gewaltexzessen zu verleiten. Inwieweit der Ältestenrat durch geheime Kontakte Interventionen vom Ausland her erwirken konnte, bleibt offen.

Abschließend kann nicht abgestritten werden, daß auch Murrelstein und seine Mitarbeiter ihren Beitrag zur Erhaltung des Lagers geleistet haben.

## UNTERSUCHUNGSHAFT UND FREILASSUNG

Im Juni 1945 wurde Murrelstein festgenommen und blieb 18 Monate lang in Untersuchungshaft. Er wurde von Mithäftlingen aus dem Lager der Kollaboration mit den Deutschen beschuldigt. Im Dezember 1946 kam er wieder frei, nachdem der Volksgerichtshof von Leitmeritz, aufgrund des Paragraphen 109 des tschechoslowakischen Strafrechtes, die Anklage, mit der Begründung, daß die Fakten nicht ausreichten, wieder zurückgezogen hatte.

Karl Rahm wurde Anfang Jänner 1947 an die tschechoslowakischen Behörden ausgeliefert. Als Zeuge der Anklage gegen Rahm verhielt sich Murrelstein differenziert; einerseits galt es ihm, die Leiden der Juden im Ghetto sowie die Schrecken der Deportationen darzulegen, andererseits wollte er auch festhalten, *"daß es der Angeklagte war, der meine Anstrengungen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Gefangenen nicht behinderte sowie beitrug, die Intrigen jener, die die Ankunft der Kommission des Internationalen Roten Kreuzes verhindern wollten, zu vereiteln."*

Rude Pravo schrieb am 26.4.47.: *"...Murrelstein versuchte in seiner Zeugenaussage, Rahm zu verteidigen,... dieser habe Sympathie für die tschechoslowakischen Juden gezeigt...und sei der fähigste unter den Lagerkommandanten gewesen."* <sup>24)</sup>

Demgegenüber gab der Vorsitzende des Volksgerichtshofes von Leitmeritz in einem Interview für die Tageszeitung

Mlada Fronta am 9.5.47. folgende Stellungnahme ab:

*„Das Urteil der tschechoslowakischen Juden ist unterschiedlich; die einen sprechen sich ausschließlich gegen Murmelstein aus, andere hingegen sprechen gut über ihn. Aus der Sicht des Gerichtsverfahrens muß eingeräumt werden, daß die Zeugenaussagen Murmelsteins entscheidend für die wichtigsten Anklagepunkte (gegen Rahm) waren...“<sup>25)</sup>*

Zu seiner Untersuchungshaft bemerkte Murmelstein nachträglich:

*„Nach dem Krieg war ich über ein Jahr inhaftiert, davon 6 Monate in Einzelhaft. Man konnte mir nichts nachweisen, doch ist es wahrscheinlich, daß es der Fürsprache der Frau des Ministerpräsidenten Slansky zu verdanken ist, daß ich freigekommen bin. In dieser Zeit hat auch Leo Baeck Seelsorge betrieben, er besuchte im Gefängnis einen getauften Juden und ließ es sich auch nicht nehmen, mich zu besuchen, wobei er gesagt hat, daß er mit Prof. Klang nach Prag gereist sei, um auch für mich fürzusprechen. Prof. Klang hat dies in Abrede gestellt, er könne sich an eine solche Intervention nicht erinnern... Letztendlich wurde ich unter der Bedingung freigelassen, wenn ich unterschreibe, für die Inhaftierungszeit keine Ansprüche bzw. Ersatzkosten zu stellen...“<sup>26)</sup>*

### TRIEST

Nach seiner Zeugenaussage gegen Rahm reiste Murmelstein (1947) nach Rom, wo eine Stelle an einem Rabbinerseminar frei war.

*„Aber schon (gleich) nachher hat sich herausgestellt, daß ich für die Stellung im Rabbinerseminar nicht in Frage komme, weil ich zu sehr wissenschaftlich eingestellt bin. Da haben sie versucht, mich abzuschicken nach Triest... Dort bestand... die Möglichkeit, ... eine Rabbinerstelle anzutreten. Nach einigen Probepredigten, die ich auch in italienischer Sprache abhielt, wurde ich fix angestellt. Kurze Zeit danach kam der Kultusvorstand in große Schwierigkeiten; Leo Baeck ließ über den Besitzer der Fa. Stock, der in Triest großen Einfluß auf die jüdische Gemeinde hatte, verlauten,*

*daß Murmelstein an dieser Stelle untragbar sei. Ich entschloß mich daraufhin zu kündigen und begab mich wieder nach Rom, wo ich die Möglichkeit wahrnahm, wieder wissenschaftlich zu arbeiten.“<sup>27)</sup>*

Dieser Sachverhalt wird von Murmelstein in einer früheren Stellungnahme etwas anders geschildert:

*„... dort (in Triest) war ein Vizepräsident,.... der die ganze Kultusgemeinde erhält und der hat sich übergangen gefühlt, weil ich angestellt wurde in einem Moment, wo er im Ausland war... als er am Freitag, nach dem Gottesdienst nicht gekommen ist, 'Gut Schabbes' zu sagen, ... hab ich Montag dem Präsidenten erklärt, daß ich nicht die Absicht habe... zu bleiben, sondern ich danke für alles Weitere..., denn ich habe nicht die Absicht gehabt, mich da schuhriegeln zu lassen. Der Baeck hat sich nachträglich gerühmt, er wäre derjenige gewesen, der gesagt habe, man solle mich nicht nehmen... (In Wirklichkeit war es doch so, daß) ich mich (nur) nicht .... schuhriegeln lasse von einem kleinen Provinztyrannen.“<sup>28)</sup>*

Auf den Einwand, auch Zwi Peres Chajes sei aus dem Rabbinat von Triest gekommen, entgegnete Murmelstein:

*„Da ist ein Unterschied: unter Österreich war Triest der einzige Hafen eines 50-Millionen Reiches, während jetzt war es eine Ablagestelle... die letzte Ablagestelle eines Landes, das 18 Häfen hat in der Adria, große, die alle vorrangieren... Ich war ja schon ganz anderes gewohnt, ich konnte mich nicht mehr fühlen als der kleine Angestellte..., der abhängt.. vom Nasenrumpfen des Vorstandes. Vergessen Sie nicht, in Wien oder in Theresienstadt hat alles ... nach meinem Wink ...“<sup>29)</sup>*

### ROM UND DER VATIKAN

Murmelstein läßt sich mit Frau und Kind in Rom nieder, bleibt österreichischer Staatsbürger und erwirbt sich (für Italien) das Recht des ständigen Aufenthaltes.

*„Ich habe ganz einfach gelebt als Verkäufer. Ich habe erst versucht, einen eigenen Betrieb zu machen, mit dem Erfolg, daß ich die paar Groschen, die ich gehabt habe,*

*angebaut habe. Aber dann habe ich mich mit Erfolg..als Verkäufer von Industrieprodukten betätigt. Da hat sich gezeigt, daß ich talentiert bin...ich war Möbelverkäufer...ich bin gereist...und zwar hab ich mir ausgesucht Sardinien, weil Sardinien ein Land ist, das mich historisch interessiert...“<sup>30)</sup>*

Murmelstein legte Wert darauf hinzuweisen, daß er sich auch nach dem Krieg mit wissenschaftlichen Themen auseinandergesetzt habe, als Privatgelehrter:

*„Wissenschaftlich hab ich gearbeitet am Pontificio instituto biblico in der Bibliothek, über 15 Jahre...eine (Arbeit) möchte ich noch veröffentlichen, komme aber nicht dazu... habe nicht die Energie: 'altorientalische Motive im rabbinischen Schrifttum', weil es viele Sachen gibt im rabbinischen Schrifttum, die viel älter sind als die Bibel....werde ich nicht veröffentlichen, keine Energie...aber 'Milch und Honig' habe ich fast druckreif.“<sup>31)</sup>*

Anläßlich des bevorstehenden Eichmann-Prozesses verfaßte Murmelstein in italienischer Sprache das Buch *„Terezin, il ghetto-modello di Eichmann“*, das hinsichtlich der Spätgeschichte des Ghettos aufschlußreich ist. Murmelstein hatte sich erwartet, anläßlich des Eichmann-Prozesses als Zeuge einvernommen zu werden. Das sei nicht geschehen, vielmehr sei er seitens des Hauptanklägers Dr. Hausner *„ohne entsprechendes Beweismaterial belastet worden“*.<sup>32)</sup>

Bis zu seinem Tode lebte Murmelstein in relativer Abgeschlossenheit in Rom. Er empfing aber wiederholt zeithistorisch interessierte Menschen, ein letztes mal im Mai 1989. Am 27.10.1989 verstirbt Murmelstein - einsam, von der Öffentlichkeit unbeachtet - in einem römischen Spital an den Folgen eines Schenkelhalsbruches.

Oberrabbiner Toaff wies dem Verstorbenen am Friedhof nur einen Seitenplatz zu und verweigerte das Totengebet in der Synagoge. Murmelsteins Sohn Wolf erhob Einspruch dagegen und richtete ein Memorandum an den Italienischen Rabbinischen Rat. Dieser empfahl in seiner Entgegnung - bezugnehmend auf ein Gutachten von Herbert Rosenkranz - den Leichnam Murmelsteins zum Grab seiner früher verstorbenen Ehegattin umzubetten.<sup>33)</sup>

## EPILOG

Frau Margarethe Mezei war eine enge Mitarbeiterin Marmelsteins, als Sekretärin wurde sie von ihm sehr geschätzt, weil sie durch die frühere Arbeit mit ihrem Mann (Maurus Mezei) über ausgezeichnete stilistische Kenntnisse verfügte und Marmelstein bei der Abfassung von Schriftstücken sehr nützlich war. Auch sehr komplizierte Sätze konnte sie nach einmaligem Diktat in korrektester Weise tippen. Marmelstein war auf sie angewiesen, denn er schrieb für Eichmann zahlreiche Kurzreferate über verschiedene jüdische Themen. Dieser wollte sich mit Hilfe dieser wissenschaftlichen Arbeiten profilieren und gab sich - gegenüber seinen Vorgesetzten - tatsächlich den Anschein eines Spezialisten.

Frau Mezei redete Marmelstein meist mit "Herr Doktor" an, einmal sagte sie aber "Herr Rabbiner", worauf Marmelstein entgegnete: "Sagen Sie das nicht zu mir, sagen sie einfach Doktor." Frau Mezei drängte sich die Frage auf: "Warum machen Sie das alles, warum tun Sie sich das an?" Er antwortete: "Jeder Mann hat seine Zeit, jede Zeit hat ihren Mann".<sup>34)</sup>

Mit dieser Aussage hat Marmelstein wohl zu verstehen gegeben, daß er seiner ursprünglichen seelsorgerischen Berufung nicht ganz gerecht wird.

Fast 40 Jahre später bezog er sich in einer Aussprache mit Leonhard Ehrlich auf den Versöhnungstag des Jahres 1942. Damals hatte er selbst den Gottesdienst im Seitenstettentempel geleitet:

*"Ich war untergetaucht in den ganzen Schmutz, besonders zur Zeit der Transporte..., ich rebellierte in mir selber, da ich mir gesagt habe, in der Situation sich hinstellen (predigen)... Jemand, der in Berührung war mit Eichmann und Brunner und das auch getan hat, um abzuwehren... um die jüdischen Interessen zu schützen... (auch am) Schabbes zu arbeiten ...Unwürdig! Ich fühlte mich nicht moralisch disqualifiziert, sondern rituell...Am Jom Kippur...vom letzten Kol Nidre bin ich weggegangen. Und ich bin in den Straßen herumgeirrt. ..Ich war so aufgeregt.... Jom Kippur im September 42..."*<sup>35)</sup>

Diese ergreifenden Worte lassen den tiefen, inneren Zwiespalt seines

Handelns und Denkens erahnen. Sicher war er sich der Tragweite seines Tuns bewußt.

Auf die Frage "Wer war Dr. Benjamin Marmelstein?" ist kaum eine einhellige Antwort zu finden. Es klingt fast wie eine Selbstdefinition, wenn Marmelstein, der sich "zum Nutzen seines eigenen Volkes" der Übermacht des NS-Regimes zu unterwerfen glaubte, in analoger Weise über Josephus Flavius schreibt:

*"Über sein Ende (von J. Flavius) ist uns nichts Näheres bekannt. Der Kirchenvater Eusebius berichtet, daß Josephus nach seinem Tod in Rom durch Errichtung einer Bildsäule geehrt worden sei. Im krassen Gegensatz zu dieser Auszeichnung steht die Vermutung, daß er gleichzeitig mit seinem Gönner Epaphroditus unter Domitian hingerichtet wurde. Der Widerspruch zwischen den beiden Überlieferungen über den Tod des Josephus ist für sein ganzes ... (Leben) bezeichnend. .... Sein zerrissenes und zweideutiges Wesen läßt ihn daher als Sinnbild jüdischer Tragik erscheinen."*<sup>36)</sup>

## ANHANG:

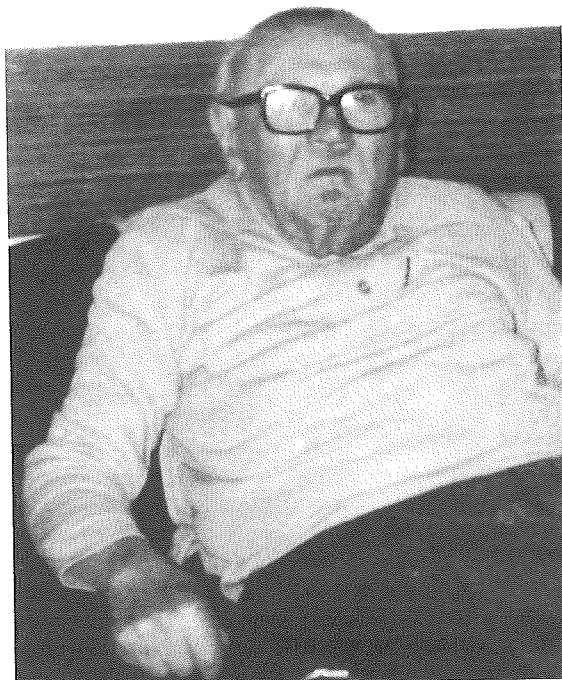
Bibliographisches Verzeichnis der Schriften Benjamin Marmelsteins

## A) Wissenschaftliche Werke

- 1) Adam, ein Beitrag zur Messiaslehre (Dissertation), Wien, 1928
- 2) Das Verhältnis zwischen Agadah und Halakhah (hebräisch, zusammen mit J.W. Hirschberg), Wieb 1929
- 3) Einige Fragen an Severin Grill, Verfasser der theologischen Studie "Der Talmud und Schulchan Aruch"; Viktoria Druckerei, Hrsg.: Union Österr. Juden, Wien, 1935
- 4) Supplementary Volume to the Arukh completum by S. Kraus, B.Geiger, L. Ginzberg, J. Löw, B. Marmelstein, Wien, 1936
- 5) Geschichte der Juden, Verlag Josef Belf, Wien, 1938
- 6) Flavius Josephus, bearbeitete Anthologie mit Einleitung, Verlag Josef Belf, Wien, 1938
- 7) Terezin, il ghetto-modello di Eichmann, Capelli editore, Roma, 1961

## B) Wissenschaftliche Abhandlungen

- 1) Biblische Agadah in den Schriften Tertullians, Schwarz-Jubiläumsbibliothek (hebräisch), Wien, 1926
- 2) Das zweite Tier in der Apokalypse Johannis, Theologische Studien und Kritiken, Halle, 1929
- 3) Genizah Studien von L. Ginzberg, Kritische Abhandlungen Kiryath Sepher, Organ der Hebräischen Universität Jerusalem, 1929
- 4) Geigers Urschrift, Kritische Abhandlung in der Deutschen Literaturzeitung, Organ der preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, 1929
- 5) Klausners Jesus-Buch, Kritische Abhandlung, Menorah, Wien, 1930
- 6) Rabbinische Erklärungen zum Evangelium Matthaei, Angelos, Leipzig, 1932
- 7) Die Gestalt Josphs in der Agadah und die Evangeliengeschichte, Angelos, Leipzig, 1932
- 8) Horus-Osiris in der Agadah, Zeitschrift für alttestamentarische Wissenschaft, Giessen, 1932
- 9) Agadische Methoden in den Homilien des Origenes, Bericht der Israelitisch-theologischen Lehranstalt, Wien, 1932
- 10) Der rabbinische Titel Zurawa Merabbanan, Chajes-Gedenkbuch (hebräisch), Wien, 1933
- 11) Das Blut des Propheten Zacharia, Kraus-Jubiläum-Werk (hebräisch), Jerusalem, 1937
- 12) Die geschichtliche Idee der jüdischen Wanderung, Zionistische Rundschau, Wien, 1938



Dr. Benjamin Marmelstein in seiner Wohnung in Rom, Mai 1989.

**C) Pädagogische Schriften:**

- 1) Die Offenbarung am Sinai, Wien 1932
- 2) Bäume und Pflanzen im jüdischen Schrifttum, Wien, 1933
- 3) Die geschichtliche Entwicklung des Purimfestes, Wien, 1933
- 4) Ch. N. Bialik, Wien, 1933
- 5) Das Ewige Licht, Wien, 1934
- 6) Die soziale Gesetzgebung der Juden, Wien, 1935
- 7) Rabbi Moses ben Maimun, Copyright by IKG Wien, 1935
- 8) Der Göttliche Kuß, Wien, o.J.

**Literatur und Quellenangaben:**

- 1) Brief Walter Simons an Dr. Wolf Murmelstein vom 25. 12.1990
- 2) Geschichte des Brigittenuer Israelitischen Tampelvereines 1873 - 1933, Eigenverlag, Wien, 1933
- 3) P.Genée: 2 Interviews mit B.Murmelstein, Rom, im Mai 1989 (Dr. B. Murmelstein war damals bereits von Krankheit gezeichnet. Manchmal sprach er von sich in der dritten Person, oft kam es zu Wiederholungen, bisweilen zu emotionalen Ausbrüchen. Die Autoren haben sich das Recht vorbehalten, grammatikalische Ungereimtheiten, umgangssprachliche Redewendungen und überschießende Formulierungen zu glätten bzw. wegzulassen. Tendenz und Sinn der Worte sind davon nicht berührt.)
- 4) siehe 3)
- 5) J. Löwenherz, Bericht 1938 - 42, zusammengestellt aus den Aktennotizen der IKG durch Wilhelm Bienenfeld, Wien 1945
- 6) B. Murmelstein, Terezin, il ghetto-modello di Eichmann, Rom, 1961,
- 7),8),9),10),11)und 12) siehe 5)
- 13) H. Rosenkranz, Verfolgung und Selbstbehauptung, die Juden in Österreich 1938 - 1945, Wien, 1978
- 14) Verschiedene Tätigkeits- und Wochenbericht der IKG bzw. des Ältestenrat der Juden in Wien
- 15) und 16) siehe 3)
- 17) H.G.Adler, Theresienstadt 1941- 1945, das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, Tübingen, 1955
- 18) siehe 3)
- 19) und 20) siehe 17)
- 21) Josef Polák, Das Lager u.a., aus dem Sammelband "Theresienstadt", Europa-Verlag, Wien 1968
- 22) siehe 17)
- 23) siehe 3)
- 24) zitiert und aus dem Italienischen rückübersetzt bei 6)
- 25) siehe 6)
- 26) und 27) siehe 3)
- 28) L. Ehrlich: Mehrere Interviews mit B. Murmelstein , Rom, 1977
- 29), 30) und 31) siehe 28)
- 32) siehe 3)
- 33) Brief Wolf Murmelsteins an P. Genée vom 26.8.1991
- 34) Margarethe Mezei, mündliche Mitteilung an P.Genée, 1987
- 35) siehe 28)
- 36) B. Murmelstein, Flavius Josephus, bearbeitete Anthologie mit Einleitung, Wien, 1938
- 37) P. Landesmann, Rabbiner in Wien, Wien, 1997.



**"zehn saiten - 1 bogen"**

Das Ensemble "10 saiten 1 bogen", das für seine Interpretation jiddischer Musik bekannt geworden ist, tourt durch Österreich.

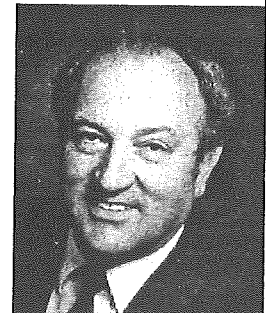
**Die Termine im Einzelnen:**

16. Oktober: Café Mayer. Vöklabruck.  
Vernissage Gerhard Haderer. 10 saiten 1 bogen:  
Th. Kramer Vertonungen. Jidd. und Sintimusik
- 17./18. Oktober: Bildungshaus Retzhof/Stmk.  
Jiddish Soul: Mag. Bernh. Dolna (rabbinische und chassidische Geschichten. Jiddische Lieder u. Konzert. Israel. Tänze
2. November. 19.30 Uhr Stadtschlaining/Bgld. "Gott und die Welt". Paul Ch. Eisenberg erzählt und singt mit 10 saiten 1 bogen.
9. November. 20.00 Uhr. Eferding OÖ. "Vom Witz der Geschichte". 1938-1968. Dr. R. Kropf, Univ. Linz ... Zeitgeschichte, unspektakulären Anmerkungen.
11. November. 19.30 Uhr. Münzbach OÖ. "Wenn ich einmal reich wär..."
28. November. 19.00 Uhr. Bildungshaus Schloß Puchberg/Wels. Jiddische Lieder.
7. Dezember. 21.00 Uhr. Graz. 60 Jahre Menschenrechte
11. Dezember. Wolkersdorf/NÖ. Jiddische Lieder.

**WIRTSCHAFTSBUND**

Namens des Österreichischen Wirtschaftsbundes wünsche ich der jüdischen Gemeinde in Österreich ein friedliches Neujahrsfest und ein glückliches, erfolgreiches neues Jahr.

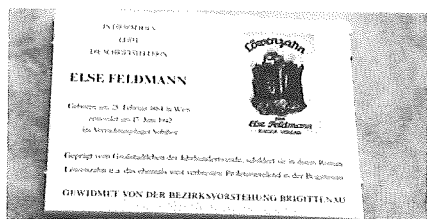
Ing. Leopold Maderthaner  
Präsident





**Textil- u. Modegroßhandels-Center  
Aktiengesellschaft Wien  
1030 Wien, Modecenterstr. 22  
Telefon 79 7 33, Telefax 79 7 33-334**

**wünscht allen Kunden,  
Freunden und Bekannten  
im In- und Ausland  
ein erfolgreiches und glückliches  
NEUES JAHR!**



Im Gedenkjahr 1938-1998 setzten mehrere Wiener Bezirksvertretungen besondere Akzente um den Bewohnern ihrer Bezirke Informationen über Verfolgung und Widerstand in den Jahren 1938 bis 1945 zu bieten. Einer von ihnen ist der Brigittener Bezirksvorsteher Karl Lacina, der etwa sofort die Idee des Mitarbeiters des Wiener Schulmuseums und pensionierten Schuldirektors Bruno Josef Sauer tatkräftig unterstützte und förderte, eine Ausstellung *„Menschlichkeit kontra Schafott. Der Lebensweg der Helene Kafka - Sr. Maria Restituta“*, über die Tochter Helena der tschechischen Zuwandererfamilie Kafka aus der Brigittenu zu gestalten.

1995 konzipierte Peter Payer die Ausstellung *„Jüdische Brigittenu. Auf den Spuren einer verschwundenen Kultur“*, die in der Gebietsbetreuung Brigittenu zu sehen war. Seit damals arbeitete er an der Idee, eine Gedenktafel für die Schriftstellerin Else Feldmann zu initiieren. Diese Tafel sollte an der Fassade eines Brigittener Zinshauses angebracht werden, wo die jüdische Proletarierfamilie Ignaz und Fanny Feldmann mit ihren sieben Kindern ein karges Dasein fristete. Über eine dieser Wohnstätten schrieb die sozialistische Schriftstellerin Else Feldmann in ihrem 1921, erschienenen autobiographischen Roman *„Löwenzahn. Eine Kindheit“* unter anderem:

*„Schon im Hausflur verdüsterte sich meine Seele. Die bläulich geweißten Wände, welche überdies schmutzig waren, die engen Spaltrittreppen, die finsternen Gänge, die sich noch durch das Schuhwerk so furchtbar kalt anfühlten: die Fenster, die in den Lichthof gingen und in den Vorhof des nächsten Hauses; die Öllämpchen, die nicht leuchteten nur glimmten, der trostlos eiskalte Kellerhauch, der im Stiegenhaus lag, und ein Geruch von verdorbenen Fett, schmutzigen, dunstigen Kleidern, ein schrilles Getöse von Kindergeheul und rohen Scheltworten, dumpfe Schläge von Männerfäusten und das ersterbende Gewinsel eines alten, räudigen Hundes - dies alles getaucht in eine Flut von Dunkelheit und modriger Kühle. Tür an Tür nisteten Menschen.“*

## Gedenken an Else Feldmann

Eine dieser Adressen der Familie Feldmann war in der Brigittenu, Staudingergasse 9, Tür 10. Das literarische Werk Else Feldmanns, sowohl in ihren Büchern als auch in ihren zahlreichen Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften, vor allem in der Presse der österreichischen Sozialdemokratie, ist gekennzeichnet durch ein soziales Engagement und Anteilnahme mit den an den Rand der Gesellschaft gedrängten Menschen. Getragen sicher aus dem eigenen Erleben. Wie ein roter Faden zieht sich der dornige Existenzkampf armer Leute durch ihr ganzes Werk. Die Idee Peter Payers wurde nun im Gedenkjahr 1998 realisiert. Die Brigittener Bezirksvorstehung widmete eine ansprechende Gedenktafel, die nach einem Festakt am 24. Juni 1998 enthüllt wurde. Es war jedoch kein Festakt im herkömmlichen Sinne. Denn für Bezirksvorsteher Karl Lacina bedeutete es ein großes, persönliches Anliegen, gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern der musisch-kreativen Hauptschule Staudingergasse 6 an die Geschehnisse von damals zu erinnern, viel wichtiger aber noch, auch aufzuklären und zu mahnen, damit sich solche Ereignisse und Entwicklungen nicht wiederholen. Gerade diese Schule trat schon mehrmals mit viel beachteten zeitgeschichtlichen Aktivitäten an die Öffentlichkeit, erinnert sei hier etwa an die Projekte *„Oskar Spiel-Schule, Schule gestern - Schule heute“* (1989), *„Die Geschichte der Brigittenu 1934 bis 1945. Was nicht in den Büchern steht“* (1991) und *„Das Leben in der Staudingergasse gestern - heute - morgen“* (1995). Im Turnsaal dieser Hauptschule - an den Wänden hing eine von Schülern gestaltete Ausstellung über Widerstand und Verfolgung in der Brigittenu - vermischten sich am 24. Juni 1998 Schülerinnen und Schüler, Besucher, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und Festgäste zu einer Gedenk- und Erinnerungstunde an die Brigittener Opfer der nationalsozialistischen Terrorherrschaft. Kinder der 2. Klasse zitierten Artikel der Menschenrechte, die dann im krassen Gegensatz

zur Realität in der Nazizeit standen, an die Schülerinnen und Schüler der 3. Klassen mit einigen Texten erinnerten. Der zeitgeschichtliche Rahmen spannte sich von Berichten Betroffener über das Gefängnis im zweckentfremdeten Schulgebäude in der Karajangasse, über Briefe, Dokumente und Erlebnisberichte der Brigittener Naziopfer Alice Ruzs, Karl Kaluzik, Fritz Hedrich, Johann Ruggenthaler und Anton Schmid bis zu amtlichen Meldungen über Verfolgungsmethoden der Nazis im 20. Bezirk. Cecile Cordon und Herbert Exenberger stellten das Leben und Werk der jüdischen Schriftstellerin Else Feldmann vor. Mit einem Appell gegen Vorurteile Rassismus und Nationalismus leiteten Kinder dieser Schule, die aus vielen Ländern Europas stammen, zu einer Menschenkette über, die sich vom Turnsaal bis zum gegenüberliegenden Haus Staudingergasse 9 spannte. Durch ein Spalier der Schülerinnen und Schüler, die mit symbolischen Gedenktafeln an die Holocaustopfer aus der Staudingergasse mahnten, mußten die Teilnehmer an dieser Gedenk- und Erinnerungstunde vorbei. Nach Worten von Peter Payer, dem Pfarrer vom Gaußplatz *„Muttergottes im Augarten“* und Bezirksvorsteher Karl Lacina wurde die Gedenktafel für Else Feldmann mit folgendem Text enthüllt: *„In diesem Haus lebte die Schriftstellerin Else Feldmann. Geboren am 25. Februar 1884 in Wien, ermordet am 17. Juni 1942 im Vernichtungslager Sobibor. Geprägt vom Großstadtleben der Jahrhundertwende schildert sie in ihrem Roman Löwenzahn u. a., das ehemals weit verbreitete Proletariereleben in der Brigittenu. Gewidmet von der Bezirksvorstehung Brigittenu.“* □

Herbert Exenberger



# “Gegen Juden und Freimaurer” - Verschwörungstheorien im 18. und 19. Jahrhundert

## *Cui bono?*

Um es voranzustellen: Verschwörungstheorien werden eingesetzt, “um Herrschaft zu festigen.” Sie dienen dazu, um “von veränderungsbedürftigen politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeiten” abzulenken. Letztlich geht es darum, den Führungsanspruch bestimmter Gruppen oder Bewegungen zu rechtfertigen respektive deren Gefolgschaft zu blenden und zu fanatisieren. Anders ausgedrückt: “Wo immer ein derartiges Phänomen auftaucht, sollte man unverzüglich der Frage *cui bono?* nachgehen”<sup>1</sup>

Verschwörungstheorien hauchen einer Fiktion “Leben” ein, sie konstruieren die Existenz “geheimer”, “unsichtbarer” Mächte („hinter den Kulissen” des politischen Geschehens). Vorstellungen, die für jede machterhaltende Politik von größtem Wert sind. Lenken sie doch von jeder systemkritischen (beispielsweise sozialpolitischen) Erklärung bestehender Mißstände ab. Verschwörungsideologen suggerieren eine simple Lösung: Alles “wäre bestens geordnet, wenn es die geheimen Bösewichte nicht gäbe”. Anders ausgedrückt: Woran “immer man im wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen, psychischen oder auch persönlichen Leben zu leiden hat, wird nicht der herrschenden Ordnung zur Last gelegt, sondern dem unsichtbaren Feind”.<sup>2</sup>

Der “unsichtbare Feind” wird - da er besonders “schlau und mächtig” ist - nur durch Zufall oder von jenen enttarnt, die ihm auf Grund ihres besonderen Scharfsinns auf die Schliche gekommen sind. Somit steigt die Bedeutung des Verschwörungsideologen als Person - kann doch nur er der Masse der “Verblendeten” die Augen öffnen und diese seinen Intentionen entsprechend (in die Irre) führen ...

## *Furcht vor der neuen „Vernunftbewegung“*

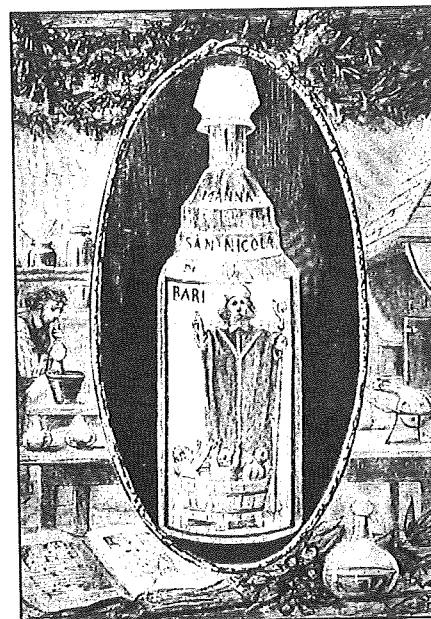
Mit dem Begriff “Aufklärung” wird jene europäische Geistesbewegung umschrieben, “die insbesondere im 18. Jahrhundert aufgekommen ist (nach verschiedenen schon früher dahin wirkenden Bewegungen) und die menschliche Vernunft in den Mittelpunkt des Denkens gestellt hat.” Angestrebt

wurde eine Neuordnung in Staat und Gesellschaft, die “auf Vernunftesicht, auf die schöpferischen Kräfte des menschlichen Denkens und nicht in der Tradition begründet sein” sollte.<sup>3</sup> Mit der Aufklärung wurde somit eine geistige Strömung geschichtsmächtig, “die Religion und Mythos durch Vernunft ersetzen wollte.” Sie erschütterte die tausendjährige christlich-feudale Ordnung in ihren Grundfesten. Folglich setzten die auf dem Alten beharrenden Kräfte (allen voran die christlichen Kirchen) der neuen „Vernunftbewegung“ Widerstand entgegen. Sie bauten auf die Angst der in Tradition und Überlieferung verwurzelten Menschen vor dem Untergang der (gewohnten) “göttlichen Ordnung”.

## *Gegen Freimaurer und Illuminaten*

Die Freimaurerei entstand aus den mittelalterlichen Dombauhütten und bediente sich auch deren Formen. Der Begriff Freimaurer bezieht sich auf das englische “freestone-mason” und bezeichnet den Baukünstler, der im Gegensatz zum “roughstone-mason” den frei stehenden Stein als Steinmetz oder Steinbildhauer kunstvoll zu bearbeiten verstand. Der “freemason” mußte, wenn er sein Handwerk frei ausüben wollte, frei sein von jeder Leibeigenschaft oder anderer feudaler Abhängigkeit.<sup>4</sup> Im 18. Jahrhundert entwickelte sich die “moderne” Freimaurerei als intellektuelle Bewegung, die sich am neuen Denken der Aufklärung orientierte.<sup>5</sup> Von den Gedanken der Aufklärung begeisterte Männer verwirklichten in den “Logen” (als “geschlossene Gesellschaften”, die sie vor dem Zugriff des absolutistischen Staates schützen sollten) “zuerst die Idee der bürgerlichen Freiheit”.<sup>6</sup> Die Logen boten einen Schutzraum, um Diskussionen über Meinungs- und Gewissensfreiheit zu führen und “eine neue geistige Strömung zu begründen.”<sup>7</sup>

Im Jahre 1776 gründete der Freimaurer und Ingolstädter Professor Adam Weishaupt in Bayern den sogenannten “Illuminaten-Orden”. Der Orden wollte eine geheime Weisheitsschule sein und zeigte sich zunächst sehr einflußreich.<sup>8</sup> Doch nach zahlreichen - besonders von kirchlichen Kreisen vorangetriebenen - Verdächtigungen kam schon 1785 seine Tätigkeit



restlos zum Erliegen.<sup>9</sup> Nicht zuletzt wegen der zahlreichen Doppelmitgliedschaften setzte man die Illuminaten oftmals fälschlicherweise mit den Freimaurern ident.

Fortschrittsfeindliche Kleriker und Verteidiger der (zerbröckelnden) feudalen Ordnung diffamierten vorzugsweise Freimaurer und Illuminaten pauschal als “geheime Verschwörer”. Mit diesen Beschuldigungen sollten die Gläubigen, deren sichere Welt in Gefahr schien, “näher an die Seite der Mächtigen geschweift werden.” Besonders nach der Französischen Revolution entstand eine regelrechte Verschwörungshysterie, die von Predigern, Adeligen und Vertretern der Monarchien ständig aufs Neue entfacht wurde.<sup>10</sup> Nun wiederholte sich in bezug auf die neuen sozialen, religiösen und politischen Bewegungen der damaligen Zeit jenes Muster, “mit dem das Christentum in der Zeit der Christianisierung die alten heidnischen Religionen mit Satanskult und Teufelswerk gleichgesetzt hatte.” Im Zentrum dieser Desavouierung standen zunächst “die aufklärerischen Prinzipien der Vernunft, der Gleichheit und der weltbürgerlichen Toleranz - also die Ideenwelt, für die die Freimaurer standen.”<sup>11</sup> Später konzentrierten sich die Angriffe auf die - zu Unrecht mit den Freimaurern gleichgesetzten - Illuminaten. Die Phantasie der Verschwörungstheoretiker schien grenzenlos. “Später flossen viele dieser oft widersprüchlichen Anschuldigungen zusammen, und es entstanden regelrechte

Weltverschwörungstheorie-Gebäude.“<sup>12</sup>

Die ersten Vorwürfe in Richtung einer „großen Verschwörung“ stammten von katholischen Theologen. So bezichtigten die französischen Abbés J.B. Gaultier und Larudan bereits 1746/47 die Freimaurer und Protestanten einer Verschwörung gegen die Religion. „Urheber der Freimaurer soll nach Larudan Oliver Cromwell gewesen sein, der mit Hilfe seines Ordens Freiheit und Gleichheit in Europa verbreiten wollte und dadurch die kirchliche und weltliche Herrschaft gefährdet hätte.“<sup>13</sup> Ähnlich „argumentierte“ der spanische Franziskaner und Großinquisitor Joesph Torrubia in seiner 1752 veröffentlichten Schrift „Centinella contra Francs-Masones“. 1765 wurde die Freimauerei in einer päpstlichen Bannbulle auf das Schärfste verurteilt (wie es schon 1738 der Fall gewesen war).

Nach der Französischen Revolution (und der Jakobinerherrschaft) häufte sich der Vorwurf, „daß die Freimaurer und Illuminaten als Drahtzieher mit ihrer Waffe, der aufklärerischen Philosophie, die Französische Revolution geplant, vorbereitet und durchgeführt hätten.“<sup>14</sup> Wesentlich zur Ausgestaltung und Verbreitung derlei Verschwörungstheorien trugen die Autoren der „Wiener Zeitschrift“ bei, die im Auftrag Kaiser Leopolds II. in den Jahren 1792-93 von Leopold Alois Hoffmann<sup>15</sup> herausgegeben wurde. Daneben traten an der Schwelle zum 19. Jahrhundert eine Vielzahl an weiteren Verschwörungstheorien in Aktion.

Der französische Abbé Augustin Barruel war schließlich jener, „der die Verschwörungstheorie zum klassischen Verschwörungstheorie ausformulierte und zur internationalen Verbreitung beitrug.“ Seine im Jahre 1797 verfaßten „Mémoires pour servir a l'histoire du Jacobinisme“ wurden in viele Sprachen übersetzt und zählten zu den „Bestsellern“ jener Zeit.<sup>16</sup> „Barruel spricht von einer dreifachen Verschwörung gegen Kirche, Thron und bürgerliche Gesellschaft, beziehungsweise gegen das Eigentum, die bereits lange vor der Französischen Revolution geplant worden sei. Die Urheber dieser Verschwörung, so Barruel, seien die Sophisten, die Freimaurer und die Illuminaten - die „Adepten des Unglaubens, der Empörung und der Anarchie“ -, die die Grundsteine für die Jakobiner-Clubs gelegt hätten.“<sup>17</sup> Den Beginn der „Verschwörung“ datiert Barruel - auf den noch die

Nationalsozialisten in ihrer Verschwörungstheorie zurückgriffen - auf das Jahr 1314 (Auflösung des Tempelritterordens, Verbrennung des letzten Großmeisters Jacques de Molay). Interessant erscheint, daß Barruel die vermeintliche Verschwörung also auf mehrere Jahrhunderte ausdehnt. Hier zeigt sich eine augenfällige Ähnlichkeit mit heutigen Verschwörungsmithen (beispielsweise jenen des Jan Udo Holey alias Jan van Helsing).

Vom protestantischen Standpunkt aus schrieb der englische Naturwissenschaftler John Robinson über mutmaßliche „Verschwörer“. 1800 wurde (in deutscher Übersetzung) sein Buch „Beweise einer Verschwörung gegen alle Religionen und Regierungen Europas durch die geheimen Treffen der Freimaurer, Illuminaten und Lesegesellschaften“ veröffentlicht. „Robinson ging von einem Fortbestehen des Illuminatenordens aus, den er hinter allen politischen Umwälzungen als treibende Kraft sah.“<sup>18</sup> Weiters war es der protestantische Oberhofprediger in Darmstadt, Johann August Starck, dem große Bedeutung für die Verbreitung der Verschwörungstheorie (besonders in Frankreich und im deutschen Sprachraum) zukam. Sein 1803 erschienenes Buch „Triumph der Philosophie im Achtzehnten Jahrhundert“ hat die vermeintliche „große Verschwörung“ von Philosophen, Freimaurern und Illuminaten zum Gegenstand.<sup>19</sup>

Paradoxe Widersprüche zeigten sich bei den unterschiedlichen Verschwörungstheoretikern der Napoleonischen Zeit. Napoleon, seit 1804 zum französischen Kaiser gekrönt und auf Verständigung mit Adel und Kirche bedacht, erklärte alles, was antifranzösisch war, für „illuminatisch“ - So erblickte er in den nationalemanzipatorischen, gegen die französische Fremdherrschaft gerichteten Strömungen „eine Verschwörung der Illuminaten, deren Organisation sich über Bayern hinaus erhalten hätte.“ Laut einem 1810 verfaßten Bericht des französischen Nachrichtendienstes „sei der Illuminatenorden von den Jesuiten gegründet worden und bereite vielerorts in Europa den Sturz der Monarchien vor, um Republiken zu installieren.“<sup>20</sup> Im Gegenzug wurde Napoleon von einigen seiner (deutschen) Gegnern selbst als „illuminatorischer Verschwörer“ angeprangert, und Anhänger des Ancien Régime sahen in der napoleonischen Neuordnung Europas einen „Triumph des verderblichen Illuminatismus“.

Daraus entstand nach Starck der

„Jakobinismus“, der seinerseits die große Revolution gegen „Thron und Altar“ vorantrieb. Dieser „Theorie“ steht allerdings allein das Faktum gegenüber, daß der Illuminatenbund bereits wenige Jahre nach seiner Gründung auseinanderbrach und nie die Grenzen des deutschen Sprachraumes überschritten hatte.

Im Jahre 1814 verlangte der Kölner Hofrat Johann Jakob Trunk in einem Flugblatt von den Teilnehmern des Wiener Kongresses, „alle Freimaurer, Illuminaten und Jakobiner aus den öffentlichen Ämtern zu entfernen.“<sup>21</sup> Die Kräfte der konterrevolutionären Restauration sollten ab 1815 den Verschwörungsmithos als propagandistische Waffe gegen oppositionelle politische Bewegungen ins Treffen führen.

### *Die Juden als Angriffsziel der Verschwörungsideologen*

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts erreichten in Westeuropa die Juden „mit wenigen Ausnahmen volle Gleichberechtigung“.<sup>22</sup> Zumindest de jure. In Wirklichkeit schwellten die altbekannten Stigmatisierungen weiter - um bei sozialen Spannungen sofort einen Flächenbrand des Judenhasses zu verursachen.

Schon 1778 hatte Ludwig Greinmann, Theologe und Dominikanerpater aus Aachen, die Juden den Freimaurern gleichgestellt und sie in seine „Verschwörungspredigten“ einbezogen<sup>23</sup>: „Die Juden, die den Heiland kreuzigten, waren Freimaurer, Pilatus und Herodes, die Vorsteher einer Loge. Judas hatte sich, bevor er Jesum verriet, in einer Loge zum Maurer aufnehmen lassen, und als er die dreißig Silberlinge zurückgab, bevor er hinging, sich zu erhängen, hatte er nichts weiter getan, als daß er die Taxe für die Aufnahme in den Orden bezahlte.“<sup>24</sup> Seit Beginn des 19. Jahrhunderts sollte der jahrhundertalte Mythos von den Juden als „satanische Verschwörer gegen das Christentum“ auch ins Zentrum neuzeitlicher Verschwörungstheorien rücken.

Von der Französischen Revolution war ein starker politischer Impuls für die jüdische Emanzipation ausgegangen. So hatte die Französische Nationalversammlung am 28. September 1791 eine Proklamation verabschiedet, „in der zur sofortigen und bedingungslosen Gleichstellung der Juden aufgerufen wurde.“<sup>25</sup> In den von den Revolutionstruppen besetzten Gebieten kam es „rechtlich und faktisch“ zum Vollzug



der Gleichstellung.<sup>26</sup> Nicht zuletzt deshalb läßt sich wohl allgemein feststellen, daß die Aufklärung "den Beginn der jüdischen Emanzipation" in (West-)Europa markiert. Den Juden standen nun berufliche Betätigungsfelder offen, die ihnen früher verschlossen waren.

Parallel zu dieser Entwicklung wurde aber auch eine neue Welle des Antisemitismus eingeleitet. Zu den neuen Hauptgegnern des Judentums sollten sich im besonderen diejenigen entwickeln, "die im sich rasant entwickelnden Kapitalismus am unteren Ende der Erfolgsleiter standen". Nämlich "ökonomisch schwache oder bei Juden verschuldete Angehörige des Kleinbürgertums und der Bauernschaft".<sup>27</sup> Bedrückt von Existenzängsten, sollten sich die in Not Geratenen von der antisemitischen Greuelpropaganda nur allzu leicht blenden lassen.

Den Beginn einer folgenschweren Entwicklung setzt wohl der Brief eines vermeintlichen Hauptmanns Jean-Baptiste Simonini" aus dem Jahre 1806 adressiert an den oben genannten Abbé Augustin Barruel. "In dem Brief, der in Wahrheit von der französischen Geheimpolizei unter Fouché stammt, wird Barruel darauf hingewiesen, daß er

in seinen 'denkwürdigen' Schriften die 'jüdische Sekte' nicht berücksichtigt habe. Weiters ist zu lesen, daß Simonini sich in jüdischen Kreisen als Jude ausgegeben habe, worauf ihm die Juden Gold und Silber gezeigt hätten, das zur Verwendung politischer Umsturzpläne bestimmt sei.<sup>28</sup> Die Juden, deren Ziel die Unterwerfung und Versklavung des Christentums sei, hätten auch die Geistlichkeit in Europa bereits unterwandert. Dieser Brief spricht ebenfalls von einer jahrhundertealten jüdisch-freimaurerischen Verschwörung von Juden und Freimaurern, deren Beginn er noch vor die Zeit der Templere ansetzt.<sup>29</sup> "Der Simonini-Brief, der sich auch auf die Französische Revolution bezieht, ist ein Fixpunkt in einer Reihe von ähnlichen Hetzschriften die den gezielt produzierten Ersatzmythos ankurbelten. In dieser Tradition wurden später auch die Protokolle der Weisen fabriziert."<sup>30</sup>

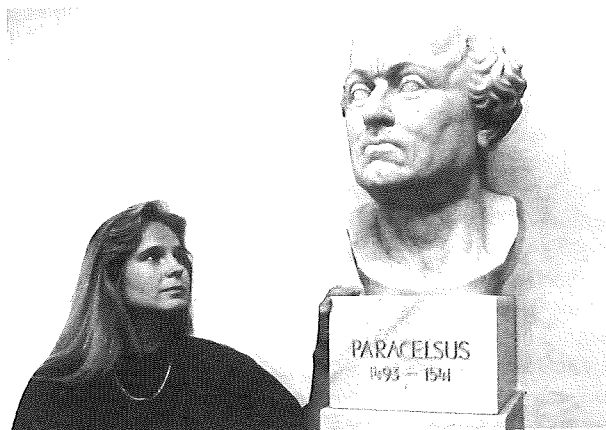
Revolutionsfurcht und Antisemitismus sollten sich in weiterer Folge immer stärker die Hand reichen. Es häuften sich die Fälle, in denen vermeintliche ("bedrohliche") Zusammenhänge zwischen den Juden und den Freimaurern konstruiert wurden. In seinen Berichten an Zar Alexander von

Rußland aus dem Jahre 1811 sprach der sardinische Gesandte in St. Petersburg, Joseph de Maistre von einer gefährlichen Verschwörung, die von den "Sekten der Illuminaten und Juden" getragen würde. Davon ausgehend wollte Maistre den Zaren zu einer härteren innenpolitischen Gangart überreden.

Derartige Diffamierungen sollten seit dem frühen 19. Jahrhundert Überhand nehmen. „1819 berichtet ein Pater Grivel, daß der Abbé Barruel ihm von einer Verschwörung erzählt habe, die diesem wiederum ein Unbekannter zugetragen habe. Der habe ihm von einer revolutionären Verschwörung erzählt, die im 3. Jahrhundert beginnt und über die Tempelritter bis zu den Freimaurern reicht. Ein Orden namens 'Trés Grand Orient', der aus 21 Mitgliedern bestehen soll - von denen neun Juden seien -, unterstehe einem Präsidenten, der die Oberhoheit über alle Freimaurer der Welt habe, die ihm zum absoluten Gehorsam verpflichtet seien- Das Netz dieser Organisation reiche bis in 'das kleinste Dorf Frankreichs, Spaniens, Italiens und Deutschlands'. Durch ein perfekt organisiertes Kommunikations- und Botennetz könnten so Nachrichten im

## Wußten Sie, daß ...

- ... VILLACH Kongreßstadt ist?
- ... VILLACH Forschungsstadt ist?
- ... VILLACH High-Tech Stadt ist?
- ... VILLACH Schulstadt ist?
- ... VILLACH Kurstadt ist?
- ... VILLACH Kulturstadt ist?
- ... VILLACH I. Alpenstadt des Jahres ist?
- ... VILLACH Paracelsusstadt ist?



Paracelsustradition - wesentlicher Teil des umfangreichen Villacher Kulturgesehens

## Dann Wissen Sie sicher, daß ...

- ... VILLACH wichtige europäische (Verkehrs-)Drehscheibe im Alpen-Adria-Raum ist.
- ... VILLACH am Schnittpunkt dreier Kulturen (Slawen, Romanen und Germanen) liegt.

*In Villach sind Sie herzlich willkommen !*

Blitzverfahren quer durch Europa transportiert werden. Das Ziel der Organisation sei die Anstiftung von Revolutionen.<sup>31</sup> Die Parallelen zum heutigen Mythos „allgegenwärtiger Weltverschwörer“ scheinen frappant.

Die Saat der antisemitischen Agitation sollte 1819 im deutschen Sprachraum (wieder einmal) aufgehen. In mehreren deutschen Städten kam es zu schwerwiegenden Übergriffen gegen die Juden, die als die sogenannten „Hepp-Hepp-Unruhen“ traurige Bekanntheit erlangten. „Von der Polizei geduldet und von Zeitungen zur Nachahmung empfohlen, überfielen vorwiegend Arbeitslose und Überschuldete ihre jüdischen Mitbürger.“ Der Auslöser: Ein jüdischer Würzburger Bankier hatte an den Bayerischen Landtag eine Petition mit dem Wunsch nach Gleichbehandlung gerichtet. „Der geringfügige Anlaß zeigt, wie tief der Judenhaß trotz aller aufklärerischen Ideale immer noch saß und wie leicht er zu mobilisieren war.“<sup>32</sup> Ein erneuter „landesweiter, antijüdischer Aufruhr von größerem Ausmaß“ sollte schließlich im Revolutionsjahr 1848 erfolgen.

### *Ein Roman mit schwerwiegenden Folgen*

Unter dem geistigen Einfluß der Aufklärung hatten sich seit dem 18. Jahrhundert Strömungen gebildet, die sich „um eine Befreiung des einzelnen Menschen aus traditionellen Bindungen“ bemühten und darüber hinaus ganz allgemein auf eine Durchsetzung des Freiheitsprinzips in der Gesellschaftsordnung ausgerichtet waren.<sup>33</sup> Konkret ging es vor allem um die Ablehnung ständischer Bindungen. Die fortschrittlichen, liberalen Gedanken trafen erwartungsgemäß auf heftigen Widerstand seitens konservativer Befürworter des bestehenden politischen und wirtschaftlichen Systems. Der 1868 veröffentlichte Roman „*Biarritz*“ macht im Rahmen einer Episode „jüdische Verschwörer“ zu „Repräsentanten“ der neuen Ideen.

Hermann Goedsche, ein ehemaliger preußischer Forstbeamter, veröffentlichte seinen Roman „*Biarritz*“ unter dem Pseudonym „Sir John Retcliffe“. Ein Kapitel mit dem Titel „Auf dem Judenkirchhof in Prag“ schildert in schaurig-düsteren Farben das Treffen jüdischer Verschwörer auf dem berühmten jüdischen Friedhof in Prag. Laut Retcliffe versammeln sich 1860 an diesem Ort, „wie alle hundert Jahre, unter der Führung eines ‚Stammeshalters‘ die Vertreter der zwölf Stämme Israels aus

allen Hauptstädten der Welt“<sup>34</sup>, um ihre „Weltverschwörung“ voranzutreiben.

Zur Verwirklichung der jüdischen „Weltherrschaftspläne“ scheint ihnen keine Schurkerei zu widerwärtig. So wollen die Verschwörer Börse und Handel vollständig unter ihre Kontrolle bringen, die adeligen Grundbesitzer in den Ruin treiben und den Handwerkerstand zugrunde richten. Zu ihren Zielen gehört es, laut Retcliffe weiter, den Einfluß der Kirche zu untergraben, die Armeen als „Stütze der Throne“ und „Schulen eines engherzigen Patriotismus durch Herabsetzung des Militärstandes zu schwächen und Revolutionen (demokratische Vorstellungen) voranzutreiben.“ Natürlich wollen die „Verschwörer“ auch das Zeitungs- und Pressewesen vollständig beherrschen. Dank des so gewonnenen Einflusses könnten sie die Massen blenden, „Recht in Unrecht, Schmach in Ehre“ verkehren. Damit nicht genug, wollten die „Verschwörer“ christliche Frauen schänden und den Wert der christlichen Ehe als Sakrament untergraben.<sup>35</sup>

Mit einem Wort: Hier spiegelt sich die Furcht vor neuen liberalen Entwicklungen wider. Verwoben mit einschlägigen sexuellen Phantasien.

Hermann Goedsche alias Sir John Retcliffe, „eine recht merkwürdige Erscheinung im literarischen Lebens Deutschlands in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts“, versuchte Romane zu schreiben „die die unmittelbar gegenwärtigen Weltereignisse begleiten und erklären sollten.“ Dabei handelte es sich um „vulgäre, boulevard-journalistische“ manchmal sadistische und pornographische oft von echten Konservativen als degoutant empfundene Sensationsromane.<sup>36</sup> Retcliffes absurde Friedhofsszene aber sollte darüber hinaus in der Folgezeit - aus dem Kontext des Romans herausgelöst - als angeblich wahrer Bericht Geschichte machen (im tragischen Sinn).

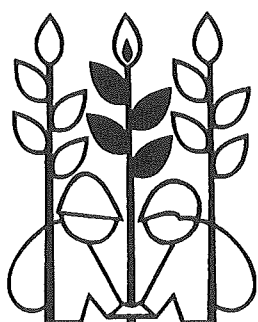
In einer einzigen „Rede eines Rabbiners“ zusammengefaßt, tauchten die einzelnen Punkte der verschiedenen Redner bei Retcliffe unverwüstlich als „Beweis“ der vermeintlichen „jüdischen Weltverschwörung“ immer wieder auf. Den Anfang setzte ein 1870 in Rußland erschienen Pamphlet, gefolgt von einer Vielzahl einschlägiger antisemitischer Publikationen. Von den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wurden diese Texte immer wieder in Deutschland, Österreich,

Böhmen, Rußland, Frankreich, England als Zeugnis gegen die Juden herangezogen.<sup>37</sup> Die Wiener „Deutsch-sozialen Blätter“ veröffentlichten sie 1893 im Volltext. „Auch in Prag wurde der Text publiziert als Rede eines Rabbiners über die Gojim (Nichtjuden), und 1903 verteilten antisemitische Aktivisten die „Rede des Rabbiners“ als Flugblatt in Rußland.<sup>38</sup> Nicht zuletzt zählte der Text von Retcliffe sie zu den geistigen Vorlagen der berühmt-berüchtigten „Protokolle der Weisen von Zion“ im frühen 20. Jahrhundert.

### *„Teufelsreligion“ und „jüdischer Antichrist“ - ein Wiederaufflammen mittelalterlichen Dämonenglaubens*

Im Jahre 1869 erschien eine Schrift von Gougenot des Mousseaux, mit dem Titel „Le juif, le judaisme et la judaïsation des peuples chrétiens“. Darin behauptet der Autor, der Antichrist werde sich bald (aus jüdischen Kreisen kommend) erheben und mit Hilfe der Juden („seinem Volk“) und Freimaurer die Welt in einen „großen Krieg“ stürzen. Der antisemitische Agitator unterbreitete somit eine Verschwörungsvariante, „die die Juden und Freimaurer in einen Zusammenhang mit Satanismus und Orgienkult brachte“. Ausgehend von den „Phantasien des mittelalterlichen Dämonenglaubens“. Mousseaux sah in der Kabbala „eine dämonische Teufelsreligion, deren Ursprünge in der biblischen Genesis lägen. Bei diesem „Kult“, der sich über „die Gnostiker, Manichäer, Assassinen und Tempelritter“ erhalten habe, würden die Juden auch Christkinder ermorden. Ziel der geheimen Verschwörer sei der Sturz des Christentums und die Etablierung einer jüdischen Weltherrschaft. Dann würde (nach der bizarren Phantasie von Mousseaux) ein von den Massen als Retter begrüßter jüdischer König die Welt regieren. „Dieser König wäre das Instrument Satans, der Antichrist, der Messias der Juden.“<sup>39</sup>

Bei Mousseaux mischen sich Aberglaube und „moderner“ politischer Antisemitismus. Seine Phantasmagorie wird gewissermaßen als Bindeglied zwischen den „Protokollen der Weisen von Zion“ (im frühen 20. Jahrhundert) und „archaisch, halbvergessenen Glaubensvorstellungen“ angesehen.<sup>40</sup> In den von ihm zu Papier gebrachten „apokalyptischen Visionen“ (eines „modern“ anmutenden antichristlich-jüdischen Weltstaates) vermengen sich „biblische Inhalte, mittelalterlicher Teufelsglaube,



**PFLANZT  
BÄUME IM  
HEILIGEN  
LAND!**

**KKL MACHT ISRAEL GRÜN.**

Keren Kayemeth Leisrael, 1010 Wien, Operring 4/II./7  
Tel. 513 86 11, 513 86 119

Im Namen der  
Bezirksvorsteherung  
Hietzing  
wünsche ich Ihnen,  
sehr geehrte Leser  
des DAVID,  
ein gesundes,  
erfolgreiches und  
friedliches Jahr 5759

**Dipl.-Ing. Heinrich  
Gerstbach**  
Bezirksvorsteher

## **DER LIBERALE KLUB**

ist eine 1978 gegründete unabhängige Organisation, die Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur zu Vorträgen und Diskussionen einlädt und mit einer kritischen Zuhörerschaft konfrontiert.

Der LIBERALE KLUB hat sich zuletzt außer mit den aktuellen Strömungen liberaler Politik insbesondere mit Themen der Europa-Politik befaßt.

Wenn Sie zu den in repräsentativen Rahmen stattfindenden Diskussionsabenden des **LIBERALEN KLUBS** Einladungen erhalten wollen, so wenden Sie sich bitte an das Sekretariat:

**Telefon: 408 25 20/16 DW**  
**1080 Wien, Florianigasse 16/8**

Die Mitarbeiter  
des Institutes für  
Geschichte der  
Juden in  
Österreich  
wünschen allen  
Lesern des  
DAVID  
ein glückliches  
neues Jahr.



## **Industriellenvereinigung**

**Wir sind für den Euro, weil**

- o Wechselkursschwankungen den Wettbewerb verzerren
- o er die Vollendung des Binnenmarktes bedeutet
- o er Wachstum und Beschäftigung anregen wird
- o er so sicher und stabil sein wird wie der Schilling



**Die Privatstiftung zur Förderung der Entwicklung des Maimonides-Zentrum**

wünscht allen Gemeindemitgliedern Gesundheit, Mazel und Erfolg für das Jahr 5759 und **erlaubt sich** bei dieser Gelegenheit allen Förderern der Privatstiftung zur Förderung der Entwicklung des Maimonides-Zentrums ihren **besonderen Dank auszudrücken.**

Um den ständig steigenden Bedarf an Hilfsmittel und Leistungen, trotz allgemeiner Leistungskürzungen verschiedenerseits, gerecht werden zu können, **ersuchen wir Sie persönlich**, sehr geehrter Leser dieser Zeilen, **unser aller Elternheim durch Ihre Spenden mehr zu fördern und mehr zu unterstützen.**

Treuhandkonto Kanzlei Dr. Lansky  
Bank Austria, BLZ 20151, Kto.Nr. 684 403 777



# BRITISH AIRWAYS

1010 Wien, Kärtner Ring 10  
Telephon: 50 66 - 0  
Reservierung: 50 669  
Fax: 504 20 84

**Die bevorzugte Fluglinie**

**DACHDECKER - BAUSPENGLER - SCHWARZDECKER**



**1020 WIEN GROSSE SCHIFFGASSE 24**

Althausanierung	Eternit-Dächer	Schneeschutzanlagen
Blechanstriche	Fassadenanstriche	Sturmschadendienst
Blech-Dächer	Kaminstandsetzung	Taubenabwehr
Bramac-Dächer	Lichtkuppeln	Terrassensanierung
Dachausbauten	Preßkiesdächer	Velux-Fenster
Dachflächenfenster	Regenschadendienst	Winterbetreuung
Dach-Service-Abos	Rinnenreinigung	Ziegel-Dächer

**SÄMTLICHE NEUARBEITEN UND REPARATUREN**

Helmut und Waltraud  
**MÜLLER**

Immobilien  
Verwaltung - Vermittlung

1090 Wien  
Alserbachstraße 5/7  
Tel. 310 86 30  
Fax: 310 15 19

wünschen allen Freunden,  
Bekannten und Kunden  
ein  
schönes neues Jahr.

*Wir bringen Schwung in Ihre Garderobe*

Maß- und Änderungsschneiderei

*Inge Bogner*

1020 Wien, Untere Augartenstraße 13, Tel. 332 89 88

wünscht allen Kunden  
und Freunden  
ein glückliches neues Jahr

**MAX und ROBERT URI  
FELLGROSSHANDLUNG  
MAX HABER**

1160 Wien, Veronikagasse 1  
Telefon 406 12 39, 406 13 37

Fax 406 88 71

allen Freunden, Kunden und  
Verwandten im In- und Ausland

לשנה טובה תכתבו

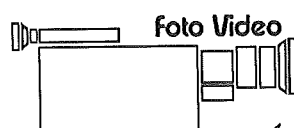
לשנה טובה תכתבו

Komm.-Rat

**JAKOB  
TENNER**

und Familie  
wünschen allen

Verwandten, Freunden  
und Bekannten alles Gute  
zum Jahreswechsel.



*André*

**Foto-  
&  
Video-  
produktion**

1110 Wien, Neu Albern 79,  
Telefon : 769 48 60  
Fax: 769 48 60-4  
Handy: 0664/30 24 620

wünscht allen Freunden, Bekannten und  
Kunden ein schönes neues Jahr

*L. Jarosinski &  
J. Vaugoin*

Silberschmiede

A-1070 Wien, Zieglergasse 24

Tel. 523 33 88, Fax: 523 99 10

wünschen ihren Kunden  
ein schönes und friedliches  
Neujahrsfest



Der Vorstand und alle Mitarbeiter des  
**Österreichischen Jüdischen Museums**  
wünschen allen Freunden und Bekannten  
ein glückliches und schönes 5759

לשנה טובה תכתבו ותחתמו

A-7001 Eisenstadt • Unterbergstraße 6 • POB 67

Tel.: 02682/651 45, Fax: 02682/651 45 4

email: [info@oejudmus.or.at](mailto:info@oejudmus.or.at)

Web: <http://www.oejudmus.or.at/oejudmus>

לשנה טובה תכתבו

**GEORG SCHWARCZ**

Immobilientreuhänder & Vermögensverwalter

wünscht allen Kunden, Bekannten  
und Freunden ein  
glückliches neues Jahr



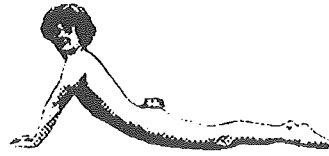
**ÖVP Wien**

Anlässlich des bevorstehenden jüdischen  
Neujahrsfestes entbieten wir im Namen der  
ÖVP-Wien allen jüdischen Mitbürgern die  
allerbesten Wünsche.

Dr. Bernhard Görg  
Landesparteiobmann

Mag. Wolfgang Gerstl  
Landesgeschäftsführer

Die  
**SPÖ Hernals**  
wünscht  
allen  
LeserInnen  
des DAVID  
ein  
friedliches  
neues Jahr.



1040 Wien,  
Margaretenstr. 33, Tel. 586 91 47  
Fax: 586 80 82  
Pressgasse 28, Tel. 587 05 52  
1040 Wien

לשנה טובה תכתבו

1000  
X  
TISCHE  
+  
STÜHLE

**IHR KOMPLETTAUSSTATTER  
ALEXANDER KRAUSZ**  
wünscht allen Kunden, Freunden und  
Bekannten ein schönes neues Jahr.

לשנה טובה תכתבו ותחתמו

Univ. Doz. Dr. Alexander Rosen

Facharzt für Geburtshilfe und Frauenheilkunde

Telefon 535 52 99

Univ. Doz. Dr. Harald Rosen

Facharzt für Chirurgie

1010 Wien, Jordangasse 7/8 - Telefon 535 52 99 - Alle Kassen  
wünschen allen Patienten, Freunden, Verwandten  
und Bekannten ein glückliches neues Jahr

Der  
Bezirksvorsteher  
der  
Brigittenau,

**Karl  
Lacina**

wünscht allen  
jüdischen  
Mitbürgern zu  
Rosch Haschana  
alles Gute.

Namens der  
Bezirksvorsteherung  
von  
Wien-Neubau  
wünscht

Bezirksvorsteher  
**Herbert  
TAMCHINA**

allen jüdischen  
Mitbürgern ein  
schönes  
neues Jahr  
5759.

Die  
Bezirksvorsteherin  
von Penzing,

**JUTTA  
STEIER,**

wünscht allen  
jüdischen Bürgern  
alles Gute zum  
neuen Jahr 5759.

לשנה טובה

FAMILIE  
FRED UND CHAVA  
MANDELBAUM

wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein  
glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Familie  
Emmerich Rosenberg

wünscht  
allen Verwandten, Kunden  
und Bekannten ein  
gutes neues Jahr!

DIE BEZIRKSVORSTEHERIN  
VON JOSEFSTADT,

**Frau Margit KOSTAL**

wünscht allen  
jüdischen Mitbürgern  
zu Rosch Haschana alles Gute

לשנה טובה תכתבו ותחתמו

Familie Primarius Med.-Rat  
**Dr. T. SMOLKA**  
Facharzt für Kinder- und  
Jugendheilkunde

wünscht allen ihren Freunden,  
Bekannten und Patienten ein  
schönes neues Jahr.

לשנה טובה תכתבו

**FAMILIE  
ALFRED STÜHLER**

wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten ein  
glückliches neues Jahr

**FAMILIE WASSERMANN**

wünscht allen Verwandten,  
Gästen und Freunden

לשנה טובה תכתבו

NICHTRAUCHERPENSION  
3 Minuten vom Westbahnhof  
Parkmöglichkeit im Hof

**1070 Wien, Kaiserstraße 24  
Tel. 523 12 50, Fax 523 53 12**

**Malerei und Anstrich  
F a . S c h w e d l e r**

Inh. Walter Hoffmann GesmbH,  
Nachfolger KG

1180 Wien, Staudgasse 40  
Telefon: 403 33 24  
FAX: 403 33 24-20

MED.UNIV.  
**DR.ALEXANDER  
ZOLOTAR**

Facharzt für Frauenheilkunde  
und Geburtshilfe  
1100 Wien, Ada-Christen-Gasse 1/135/1  
Telefon 68 31 73  
ALLE KASSEN  
wünscht seinen Patienten  
und Freunden ein schönes  
Neujahrsfest

לשנה טובה תכתבו

Prim. Dr. Thomas M. Treu

Facharzt für Urologie  
1010 Wien, Judenplatz 2/4  
Telefon 533 79 43

wünscht allen seinen Bekannten,  
Freunden und Patienten alles  
Gute zum neuen Jahr 5758

**Familie**

**Dr. Christian Haas**

Rosengasse 8, Telefon 533 08 91  
1010 Wien

wünscht allen Freunden  
und Bekannten  
ein schönes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו ותחתמו

BÜROMASCHINEN-COMPUTER  
TELEKOMMUNIKATION

**TRADEX**

1020 Wien  
TABORSTRASSE 43

☎ 216 30 87  
216 40 18  
FAX 216 30 87/16

לשנה טובה תכתבו

**DR. FREIDUN**

**EBRAHIM NEHURAY**

Praktischer Arzt - Alle Kassen  
Ordination: Mo, Di, und Do 14-17.30 Uhr  
Mi und Fr 10-12 Uhr  
1120 Wien, Arndtstraße 21  
Tel. 812 11 40

wünscht allen Patienten,  
Freunden und Verwandten ein  
glückliches neues Jahr

Zum jüdischen  
Neujahrsfest  
wünscht die

**Döblinger  
Volkspartei**  
mit  
Bezirksvorsteher  
**Adolf Tiller**  
alles Gute

**D.G.**

**LINNERTH**

Herrenausstatter  
1010 Wien, Am Lugeck 1-2,  
Telefon 512 58 88

**Ein schönes neues Jahr  
wünschen Familie  
Sandberg und  
Familie Linnerth**

לשנה טובה תכתבו

**Dr. Michael GLASBERG**

Facharzt für physik. Medizin  
1160 Wien, Tel. 492 08 06

wünscht allen Patienten,  
Freunden, Verwandten und  
Bekanntem ein  
glückliches neues Jahr

**Familie**  
**Robert Herzlinger**  
 Fellgroßhandlung  
 1060 Wien, Liniengasse 2a  
 לשנה טובה תכתבו ותחתמו

Zu Rosch Haschana 5759  
 wünschen  
**Rechtsanwalt Dr. Paul**  
**Flach und Familie**  
 allen Freunden ein gutes  
 neues Jahr

**Diverse Parfüms -20%**  
**PARFÜMERIE**  
**HUBER**  
**KOSMETIK**  
**PEDIKÜRE - SOLARIUM**  
 Telefon 535 76 51  
 1010 Wien, Tuchlauben 25  
 1010 Wien, Rotenturmstraße

Der Bezirksvorsteher  
 Von Mariahilf,  
**Erich Achleitner**  
 wünscht allen jüdischen  
 Mitbürgern zu  
 Rosch Haschana alles Gute

לשנה טובה תכתבו  
**DR. PETER TAUSSIG**  
 Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe  
 1160 Wien, Maroltingergasse 90,  
 Telefon:493 32 95  
 wünscht allen Freunden  
 und Bekannten ein  
 schönes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו  
**Prim. Dr. John Stössl**  
**und Familie**  
 Facharzt für Psychiatrie und Neurologie  
 1100 Wien, Laxenburger Straße 90a  
 Stiege 10, Tür 7  
 Tel. 602 33 02  
 wünschen ein glückliches  
 neues Jahr

לשנה טובה תכתבו ותחתמו  
**Dr. Elyahu TAMIR**  
 wünscht allen Bekannten  
 und Freunden  
 alles Gute zum neuen Jahr

**Dr. Elvira**  
**SALOMONOWITZ**  
 und Familie  
 wünschen allen Patienten,  
 Freunden und Verwandten  
 ein schönes Neujahrsfest  
**1110 WIEN, Brehmstraße 5**  
 Tel. 749 21 30

לשנה טובה תכתבו  
 Allen Bekannten, Freunden  
 und Patienten  
 wünscht Dr. Liora Bunzl  
 frohe Festtage

לשנה טובה תכתבו ותחתמו  
**Firma Vectra**  
**Familie Uri Gilkarov**  
 wünschen allen Freunden,  
 Bekannten und Verwandten  
 ein schönes neues Jahr

**Frau Dr. Elisabeth**  
**Campagner**  
 wünscht allen  
 Freunden und Bekannten  
 ein friedliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו  
**Univ.-Prof.**  
**Dr. Paul Haber**  
 Facharzt für Innere Medizin  
**und Familie**  
 1170 Wien, Röttergasse 41  
 Telefon 485 81 64  
 wünschen allen Freunden  
 und Bekannten ein  
 schönes neues Jahr

Allen jüdischen Mitbürgern  
 und ihren Angehörigen  
 die besten Glückwünsche  
 zum Neujahrsfest 5758/5759  
 entbietet  
**LAbg. Franz Karl**  
 Vorsitzender des Wiener  
 Gemeinderates  
 Bezirksparteiobmann  
 der ÖVP-Meidling.

לשנה טובה תכתבו  
 Firma  
**Johann Georg Heller GesmbH**  
 1160 Wien,  
 Hasnerstraße 34  
 Telefon 493 15 06, 493 20 32  
 entbietet allen Freunden  
 ein gutes neues Jahr

 **AGRICHEM**  
 Handelsges.m.b.H.  
 1020 Wien, Taborstr. 24a  
 Tel. 01/214 75 97  
 Fax: 01/214 63 64  
 wünscht allen Freunden  
 und Kunden  
 ein schönes neues Jahr



לשנה טובה תכתבו

Unseren jüdischen  
Mitbürgern ein gutes neues  
Jahr entbieten  
die Mandatare der  
SPÖ Brigittenau

לשנה טובה תכתבו

**MARIAN NUSBAUM**

1020 Wien, Tandlermarktg. 5  
Tel. 212 75 08, Fax 212 75 09

wünscht allen  
Verwandten und Freunden  
ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

**IVAN, SONJA, DANIELA**

**u. ALEXANDER ROTH**

wünschen allen Freunden  
und Verwandten ein  
schönes neues Jahr

1010 Wien, Mahlerstraße 11

לשנה טובה תכתבו

*Familie*

**Tibor Kartik**

1030 Wien, Krummgasse 14

wünscht allen Verwandten,  
Bekannten und Kunden  
ein gutes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו ותחתמו

Rechtsanwalt

**Dr. Thomas Fried**

1010 Wien, Gonzagag. 11  
Tel. 533 04 33

wünscht allen seinen  
Freunden und Bekannten  
ein schönes neues Jahr

Der Bezirksvorsteher

und die SPÖ Liesing

wünschen allen

jüdischen Mitbürgern

ein erfolgreiches

Jahr 5759

לשנה טובה תכתבו

**KEREN  
KAYEMETH  
LEISRAEL**

Jüdischer Nationalfond in Öster-  
reich wünscht allen seinen  
Freunden und Spendern ein  
glückliches und erfolgreiches  
neues Jahr

**Norli und Miriam Lappin,**

**Dr. Michael, Dr. Andrea**

**und Judith Oher**

wünschen allen Freunden und  
Bekannten

לשנה טובה תכתבו

לשנה טובה תכתבו

**JUWELEN WIEDER**

Shopping City, Tel. 699 13 59  
1060 Wien, Mariahilfer Straße 95, Tel. 596 17 07  
1010 Wien, Marco-D'Aviano-G. 2, Tel. 512 51 91

Große Auswahl an Judaicas  
sowie Juwelen und Silber  
wünscht allen Kunden, Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

**FAMILIE  
BOHRER**

wünscht allen Freunden  
und Bekannten  
schöne Festtage

לשנה טובה תכתבו ותחתמו

**Dr. Robert Brande**

**und Familie**

wünschen

allen Freunden und  
Bekannten ein glückliches  
neues Jahr

Allen jüdischen Mitbürgern  
und ihren Angehörigen  
die besten Glückwünsche  
zum Jahreswechsel  
entbietet die

**ÖVP MARGARETEN**

**KR HELMUT SCHRAMM**  
Bezirksparteiobmann

לשנה טובה תכתבו ותחתמו

**Florian  
Urbansky**

wünscht  
allen Freunden, Bekannten  
und Verwandten ein  
schönes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

**Familie Dr. Heinrich Samuël**

1020 Wien  
Wehlstraße 303/10/6  
Telefon 728 06 02

wünscht allen Bekannten,  
Freunden und Patienten Glück  
und vor allem Gesundheit im  
neuen Jahr

Gewerbebetrieb für  
Elektrotechnik

**Ing. Rudolf Mayer**


Beh. Konz. Elektrotechniker  
1160 Wien, Wattgasse 9-11  
Telefon 485 57 22, Fax:4850 33 69  
Elektrogeräteverkauf -  
Elektroinstallationen -  
Alarmanlagen

Die Bezirksvorstehung  
von  
**Floridsdorf**  
wünscht allen  
jüdischen Mitbürgern  
ein gutes  
neues Jahr

לשנה טובה תכתבו  
**Dr. Zwi Stein**  
FA f. Augenheilkunde u. Optometrie  
Beeid. gerichtl. Sachverständiger  
Oberarzt an der Augenabteilung des  
Krankenhauses Lainz  
Ordinationsadresse: 1190 Wien,  
Sieveringerstr. 61/5  
Eingang Goltzg. 9  
Ordinationszeiten: Di, Do ab 15 Uhr  
nur nach  
tel. Vereinbarung  
Telefon: 328 45 85  
Verkehrsverbindung: Linie 39A  
Station Daringerg.

**TIBOR ADLER**  
Diskonttankstellen-Service  
1020 Wien, Engerthstraße 171  
Tel. 216 09 90  
wünscht allen Verwandten und  
Freunden ein schönes  
neues Jahr.

**Univ.Prof.Dr. Gerald E.Wozasek**  
FA. f. Unfallchirurgie und  
Sporttraumatologie  
Ord: 1010 Wien, Esslinggasse 17  
Tel. 0664 358 26 64  
wünscht allen Freunden und  
Verwandten und Bekannten ein  
erfolgreiches neues Jahr.

לשנה טובה תכתבו  
 **DOX**  
INTERNATIONAL  
**dox-Spula Textil**  
Ges.m.b.H. & Co.KG  
Wiener Straße 39  
2120 Wolkersdorf / Weinv.- Österreich  
Tel.: (0043) 02245 / 2591, 2592, 2390  
Telefax: (0043) 02245 / 259185  
ARA - Lizenznr. 2382  
UID: ATU19043808

**Familie Steinhauer**  
wünscht allen ihren  
Kunden, Freunden und  
Bekanntem  
ein glückliches neues  
Jahr

**DR. JULIUS SALAMON**  
Facharzt für Innere Medizin  
(Hämatologie/Onkologie)  
Ordination Fr. 16 -19 h  
und gegen Vereinbarung  
1010 Wien, Domgasse 4,  
Tel. u. Fax 512 83 06  
wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Patienten ein  
schönes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו ותחתמו  
Michael und Dr. Elizabeth  
**FRIEDMANN**  
und Familie  
wünschen allen ihren  
Freunden und Bekannten  
ein schönes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו  
**Familie Stachel**  
wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein schönes  
neues Jahr

  
**Liane Steiner**  
Landessprecherin  
Liberales Forum NÖ  
A-1010 Wien, Doblhoffgasse 4  
Tel.: 01/403 1300-0, Fax: 01/403 1300-18  
Die Landesorganisation des  
Liberalen Forums NÖ  
wünscht allen jüdischen  
Mitbürgerinnen und Mitbürgern ein  
schönes Neujahrsfest

לשנה טובה תכתבו  
  
**Familie Lanchiano**  
1020 Wien, Hillerstraße 6  
Tel. 728 00 29, FAX 728 59 44  
wünscht allen Kunden, Freunden  
und Bekannten ein gutes neues  
Jahr

לשנה טובה תכתבו ותחתמו  
**Familien**  
DDr. Pierre und  
DDr. Paul Hopmeier  
wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein schönes  
neues Jahr

# Leopold Eck

Installation - Sanitär - Gas - Wasser - Heizung -  
Wohnungsverbesserung - Reparaturen - Service  
1180 Wien, Gymnasiumstr. 32, Tel. 478 28 29, Tel. und Fax 478 28 98  
wünscht allen Freunden, Bekannten und Kunden  
ein glückliches neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

*Familie Klein wünscht  
allen Freunden und Bekannten  
ein friedliches, glückliches  
neues Jahr.*

**ESKA**  
INTERNATIONALE MODE  
VIENNA - AUSTRIA



Zentrale: 1010 Wien, Werdertorgasse 11  
Telefon ++43/1/533 47 01  
Fax ++43/1/533 88 98

Die SPÖ-Bezirksorganisation  
Floridsdorf wünscht ihren  
jüdischen Freunden alles Gute  
zum bevorstehenden  
Neujahrsfest.

Abg.z.NR  
Kurt Eder  
Vorsitzender  
der SPÖ-21



לשנה טובה תכתבו

**fabienne**  
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE  
**J. Hess und Familie**

1010 Wien, Wollzeile 5  
Tel.: 01/ 512 34 22  
Fax: 369 28 81

Die  
**SPÖ-PENZING**

wünscht allen  
jüdischen  
Freunden  
zum  
Jahreswechsel  
die besten  
Wünsche.

Der  
Bezirksvorsteher  
von  
Wien-Innere Stadt

**Dr. Richard  
Schmitz**

wünscht allen  
jüdischen Freunden  
alles Gute zum  
Jahreswechsel  
5758/5759

**Hotel CRISTALL**

1020 Wien  
Franzensbrückenstraße 9  
Telefon 216 81 42, 216 81 43  
Fax 216 02 67

Viersternhotel mit jedem Komfort  
und

**Hotel CONGRESS**

1040 Wien  
Wiedner Gürtel 34  
Telefon 505 91 65  
Fax 505 23 40

und

**Hotel ATTACHÉ**

1040 Wien  
Wiedner Hauptstraße 71  
Telefon 505 18 18  
Fax 505 18 18 - 33

**Fam. Max und Erwin  
Rosenberg**

wünschen allen Bekannten,  
Kunden und Freunden  
ein schönes neues Jahr



**DAS ÖSTERREICHISCHE  
SCHWARZE KREUZ  
KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE**

wünscht allen Lesern des DAVID  
ein gesundes, erfolgreiches und  
friedliches Jahr 5759

Für das Präsidium:  
LAbg. a.D. Bgm.a.D. ÖkRat F.Rabl  
Präsident

RA Dr. Heinz Schöll  
Vizepräsident

W.Hofrat Mag. Josef Schantl  
Generalsekretär

W.Hofrat Dr. Helmuth Kreuzwirth  
Generalsekretär a.D.

Dkfm. Dr. Hugo Müller  
Präsidialmitglied



Christliche Gemeinschaft  
Wels, Ginzkeystraße 25  
Tel. 07242/45704, Fax 07242/45704-22  
email: jedidja@ping.at

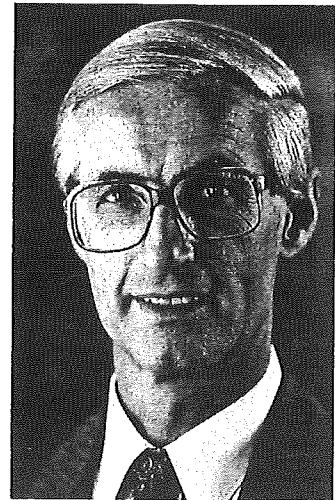
Wir wünschen allen unseren jüdischen  
Freunden ein herzliches "Schana Towa"  
zum neuen Jahr 5759, den ganzen Segen  
des Allmächtigen und seinen bleibenden  
Shalom-Herzensfrieden

In Verbundenheit:  
Dir. Günther Schuster  
(Pastor der Jedidja-Gemeinschaft)

Ein friedliches Neujahrsfest  
wünscht der  
Österreichische Arbeiter - und  
Angestelltenbund,

der Bundesobmann  
Bundesminister

**Dr. Werner Fasslabend**



*Unseren jüdischen Mitbürgerinnen und  
Mitbürgern aus der Landeshauptstadt  
Graz die herzlichsten Neujahrswünsche.*

**Alfred Stingl  
Bürgermeister**

**C.E.KATZBECK**

Elektrotechnik

**Komm.Rat Gustav Katzbeck**C.E.KATZBECK Ges.m.b.H. ° 1150 Wien ° Ullmanstraße 53  
Telefon: 01/812 7401-03 Telefax 01/895 62 64

INSTALLATION    WARTUNG    VERKAUF

Elektroanlagen

Blitzschutzanlagen

Steuerungsanlagen

Rohrpostanlagen

Industrieanlagen

Bürokommunikation

Torsprechanlagen

Nachtspeicherheizung

wünscht allen Kunden und Freunden ein glückliches neues Jahr

**IM NAMEN DER SPÖ OTTAKRING WÜNSCHEN WIR  
ALLEN JÜDISCHEN MITBÜRGERN UND IHREN ANGEHÖRIGEN EIN  
GLÜCKLICHES NEUES JAHR.**

Franz RIEPL  
Abg. z.Nationalrat

Ernestine GRASSBERGER  
Bezirksvorsteherin

LAbg. Christian OXONITSCH  
SP-Bezirksvorsitzender



Die Vorstandsmitglieder und die MitarbeiterInnen

des Vereins **JBBZ**

wünschen allen Freunden

ein schönes und glückliches neues Jahr

## Hotel Stefanie

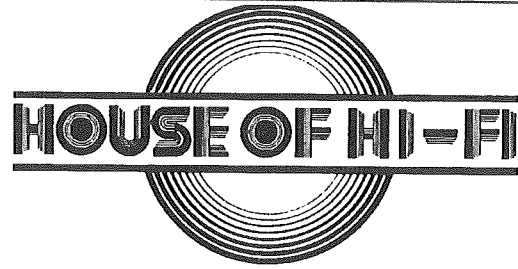
Kategorie A \*\*\*\*, First Class

1020 Wien, Taborstraße 12  
Tel. 211 50-0 Fax: 211 50-160  
Telex: 134 589 hoste a



130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fernbedienung,  
Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise Klimaanlage,  
Restaurant, Bar, Hofgarten, Veranstaltungsräume bis 200 Personen,  
Garage im Haus.

Wir reservieren Ihnen gerne auf Wunsch auch ein  
KOSCHERES FRÜHSTÜCK.  
Wir wünschen allen unseren Freunden und Gästen schöne Feiertage.



A-1070 Wien, Neubaugasse 11  
Telefon 523 27 79 und 523 73 96  
Telefax 526 25 39

## FAMILIE BERESIN

wünscht allen Freunden und Bekannten  
ein glückliches neues Jahr.

Die Stadt Krems an der Donau  
wünscht  
allen jüdischen Mitbürgern  
ein gesegnetes und friedvolles Jahr 5759

לשנה טובה תכתבו

Familie  
MAREK

LIBERMAN

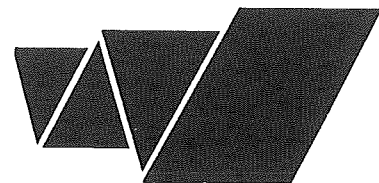
wünscht  
allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein glückliches neues  
Jahr.

## Ernst Scholdan

wünscht allen Freunden und Bekannten  
im In- und Ausland  
ein schönes neues Jahr!

Zum Jahreswechsel 5758/5759 entbietet die Bezirksvorstehung Donaustadt  
allen jüdischen Freunden die herzlichsten Wünsche für das kommende Jahr

Der  
**WIRTSCHAFTSBUND**  
**NIEDERÖSTERREICH**



wünscht allen jüdischen Freunden  
ein gesegnetes Neujahrsfest



Wir wünschen allen  
jüdischen Mitbürgern  
und Mitbürgerinnen  
zum Neujahrsfest  
das Allerbeste.

**DIE GRÜNEN**

TIMETRON



Unterhaltungselektronik von  
Timetron Ges.m.b.H.

1020 Wien, Pazmanitengasse 12  
Tel. 216 32 80

Familien  
Laszlo Zelmanovics  
und  
Dan Solomon

wünschen  
allen Kunden und Freunden  
ein glückliches neues Jahr

Erich Fröschl,  
Maria Mesner,  
Uri Ra'anan (Hg.)  
Staat und Nation  
in multi-ethnischen  
Gesellschaften

Renner Institut  
Boston University  
Passagen Verlag

Erich Fröschl, Maria Mesner, Uri Ra'anan (Hg.)

### Staat und Nation in multi-ethnischen Gesellschaften

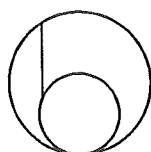
Wien: Passagenverlag 1991

mit Beiträgen von Theodor Hanf, Elie Kedourie, Alfred Pfabigan, Gerald Stourzh, Zdenek Karnik u.a. (in Kooperation mit der Boston University)

Der vorliegende Band verbindet die Analyse des politischen Modells, das Karl Renner und Otto Bauer am Beginn des 20. Jahrhunderts entwarfen, um den Fortbestand der von Nationalitätenkämpfen geschüttelten österreichisch-ungarischen Monarchie zu sichern, mit exemplarischen Studien über die Situation in multi-ethnischen Gesellschaften der Gegenwart von Jugoslawien über Spanien und Kanada bis Indonesien und Südafrika.

RENNER  
INSTITUT

Erhältlich in allen Buchhandlungen



**Buchhandlung**  
Österreichisches Katholisches  
**Bibelwerk**

Singerstraße 7  
1010 Wien  
Tel. 512 59 05, 512 59 83  
FAX: 512 59 05 15

- Bibelausgaben
- Hinführung zur Bibel
- Judaica  
(Kultgegenstände,  
Medien)
- Literatur zum  
christlich-jüdischen  
Dialog

wünscht allen Lesern ein glückliches neues Jahr

Das  
**WIENER ROTE KREUZ**  
wünscht allen  
jüdischen Mitbürgern  
das Allerbeste zum  
Neujahrsfest

Bezirksvorsteher  
**Ing. Rolf Huber**

wünscht allen jüdischen Mitbürgern  
zu Rosch Haschana alles Gute



**WIRTSCHAFTSVERBAND**

W i e n

1070 Wien, Mariahilfer Straße 32/1.Stock

entbietet allen jüdischen Kaufleuten und  
Gewerbetreibenden die herzlichsten  
Glückwünsche zum Neujahrsfest

Ihre Interessenvertretung in der Wirtschaftskammer Wien  
Komm.-Rat LAbg. Friedrich Strobl



## STATE OF ISRAEL BONDS

Dkfm Reuven Green  
und Mitarbeiter  
wünschen ein glückliches Neues Jahr 5759  
und bieten:

### Staatlich garantierte Investitionen und Solidarität mit Israel

Ab US \$ 100.-- sind Sie auch dabei !

Israel Bonds sind die sicherste Investition und das ideale Geschenk

für Kinder, Verwandte und Freunde  
für Geburtstag, Bar Mitzwa oder Hochzeit  
und andere "SIMECHES"

Für weitere Informationen rufen Sie uns bitte an:  
1010 Wien; Wollzeile 12/1/3/19

Tel.: 01/ 513 77 55 Mobil: 0664/161 31 88

Fax: 01/ 513 77 56

E-Mail: bonds\_wien@compuserve.com

LANDESHAUPTSTADT FREISTADT



**E I S E N S T A D T**

Ein gesegnetes und  
friedvolles neues Jahr  
wünscht namens der  
Landeshauptstadt  
Freistadt Eisenstadt allen  
jüdischen Mitbürgerinnen  
und Mitbürgern

**Ing. Alois Schwarz**  
Bürgermeister von Eisenstadt

## ATT REISEBÜRO GmbH ATT TRAVEL AGENCY TOURIST INFORMATION CENTER

Josefsplatz 6, A-1010 WIEN/VIENNA/AUSTRIA

Tel.: (+431) 512 44 66 Fax (+431) 512 33 55

email: attrb@ins.at

homepage: <http://www.attrb.co.at/attrb/>

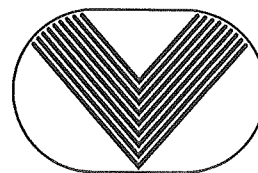
*wünscht allen Kunden, Freunden  
und Bekannten  
ein schönes neues Jahr*

## FAMILIEN DANEK & MARIAN GERTNER

Wien

wünschen allen  
Verwandten, Freunden  
und Bekannten  
im In- und Ausland  
ein glückliches  
neues Jahr

**Die Leopoldstädter Volkspartei  
wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern ein glückliches  
und erfolgreiches Jahr 5759**



Abgeordnete zum Nationalrat  
Dr. Gertrude Brinek





**Das Sanatorium Maimonides-Zentrum,**  
Elternheim, Pflegewohnheim, Krankenanstalt  
und Tagesstätte der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen  
Mitarbeiter  
wünschen allen Gemeindemitgliedern Gesundheit, Glück und Erfolg  
für das neue Jahr 5759 und wollen bei dieser Gelegenheit allen  
Förderern des Maimonides-Zentrums ihren besonderen Dank ausspre-  
chen.

Elul 5758

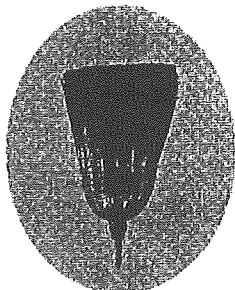
Für weitere Einzahlungen zu Gunsten der Privatstiftung zur Förderung der Entwicklung des Maimonides-Zentrum  
Treuhandkonto Kanzlei Dr. Lansky  
Bank Austria, BLZ 20151, Kto.Nr. 684 403 777

שנה טובה ומבורכת

**Dr. John Bunzl**

wünscht allen Freunden und Bekannten ein schönes  
neues Jahr

## DER FEINE UNTERSCHIED



Bei Ihrem Aussehen sollten Sie  
keine Kompromisse einge-  
hen. Besonders bei Haaren  
machen sich unzulängliches Mate-  
rial und schlechte Verarbeitung  
unerwünscht bemerkbar. Die Ent-  
scheidung für Qualität ist selbst-  
verständlich. Und deswegen sind

wir seit fast 100 Jahren dem feinen  
Unterschied verpflichtet.

Internationales Perrückenhaus  
Rudolf Schiff  
Kämmerstraße 8, 1010 Wien

Ein friedliches Neujahrsfest

wünscht der

Niederösterreichische

Arbeiter- und Angestelltenbund,

der Landesobmann

**NAbg. Dr. Michael Spindelegger**

und der

Landesgeschäftsführer

**Walter Mayr**



*Die besten Wünsche zum  
Jahreswechsel allen Gönnern und  
Lesern unserer Zeitschrift*

**Im Namen der Redaktion  
Ilan Beresin.**



Zum Neujahrsfest übermittle ich  
der jüdischen Gemeinde in  
Österreich meine besten  
Wünsche für ein glückliches,  
erfolgreiches und friedliches  
neues Jahr

Traude Dierdorf  
Bürgermeister der Statutarstadt  
Wiener Neustadt

## **Recht, nicht Rache**

**Kristallnacht - Zeitzeugen berichten.  
Matinee im Volkstheater Wien  
am 8. November 1998, 11.00 Uhr  
Tel.: 523 27 76**

Heuer veranstalten wir bereits zum fünften Mal die Matinee "Kristallnacht - Zeitzeugen berichten". Das diesjährige Thema der Gespräche ist "Recht, nicht Rache" zu dem wir folgende Zeitzeugen erwarten:

**Simon Wiesenthal  
Lord George Weidenfeld  
Asher Ben-Natan  
Ephraim Kishon  
Rudolf Gelbard**

**Die Moderation übernimmt auch heuer Herr Hans Henning Scharsach.**

Fortsetzung von Seite 26

antisemitische, fortschrittsfeindliche Haltungen sowie politische Polemik zu einer verhängnisvollen Melange.“<sup>41</sup>

### ***Verschwörungstheorien und Rassismus***

Charles Darwin sollte mit seinem 1859 veröffentlichten Werk über die „Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ die Deszendenz-Theorie von Lamarck (1744-1829) entscheidend erweitern. Die 1868 publizierte „Natürliche Schöpfungsgeschichte von Ernst Haeckel führte „alles Leben über das ‘biogenetische Grundgesetz’ auf einen Urgrund zurück“. Schließlich verallgemeinerten diesen biologischen Monismus die „Welträtsel“ (1899) zu jener „materialistischen Weltanschauung, die als (Sozial)Darwinismus auf Gesellschaft und Politik“ entsprechenden Einfluß nahm.<sup>42</sup> Die Lehre von der „Rasse“ (als primär zoologischer Begriff) sollte im Schluß mit den „aus der pervertierten Lehre Darwins hervorgegangenen Vorstellungen des Sozialdarwinismus“ nicht zuletzt „die Grundlagen für den biologischen Naturalismus im Dritten Reich in Deutschland“ formen.<sup>43</sup>

Im Laufe des 19. Jahrhunderts nahm der sich herauskristallisierende Rassismus entscheidenden Einfluß auf das Verschwörungdenken. Bereits den verschiedenen „Rassenlehren“ des 17. und 18. Jahrhunderts war eines gemeinsam – nämlich „die angebliche Höherwertigkeit der weißen Europäer und damit verbunden die Minderwertigkeit der anderen ‘Rassen’, vor allem der jüdischen.“<sup>44</sup> Ganz unter diesem Vorzeichen schuf 1775 der Göttinger Anthropologe Blumenbach ein „rasenästhetisches“ Bild der Menschen<sup>45</sup>. Er war auch der erste, der von einer „jüdischen Rasse“ und von „Ariern“ sprach.

Im 19. Jahrhundert war es vor allem zunächst der französische Diplomat Graf von Gobineau, der eine „wissenschaftliche“ Rechtfertigung von Imperialismus und Kolonialismus unternahm. 1898/1901 wurde sein „Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen“ in deutscher Sprache veröffentlicht – „Darin unterschied er ‘niedere’ Rassen wie ‘Neger’ und ‘Semiten’<sup>46</sup> und ‘höhere’ wie die ‘Germanen’, mit denen er v.a. Engländer und Flamen meinte.“<sup>47</sup>

Der gebürtige Engländer H-S. Chamberlain veröffentlichte 1899 sein Buch „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, worin er „die Deutschen zur Besinnung auf ihre germanischen Wurzeln und zur Reinigung des Christentums von jüdischen Elementen aufrief.“<sup>48</sup> Er sah im Judentum (wie in der römischen Kirche) „das Böse an sich, das gegen das Gute, die ‘Rasse’ der Ariogermanen, kämpfte.“<sup>49</sup> Chamberlain, der die wertvollen „rassischen Grundkräfte“ des deutschen Volkes beschwor, sollte den späteren NS-Antisemitismus wesentlich beeinflussen.<sup>50</sup>

### ***Widerstand gegen den Antisemitismus - die Dreyfus-Affäre***

1894 wurde der französische Hauptmann Alfred Dreyfus durch die Machenschaften einer antisemitischen französischen Offiziersclique des Landesverrats beschuldigt und zu lebenslanger Deportation nach Cayenne verurteilt. Diese – auf der Grundlage gefälschter Dokumente erfolgte – Verurteilung durch ein Militärgericht sollte die französische Nation spalten. Der 1898 entstandene „Bloc républicain“ (Emil Zola, „J’ accuse“) forderte (erfolgreich) eine Wiederaufnahme des Verfahrens.<sup>51</sup> Dreyfus wurde 1898 begnadigt, 1906 freigesprochen und rehabilitiert.

Der Widerstand gegen den Antisemitismus, der sich im Rahmen der „Dreyfus-Affäre“ in Frankreich formiert hatte, ging in die Geschichtsbücher ein. Die Auseinandersetzung stürzte Frankreich in eine schwere innenpolitische Krise, ausgelöst durch die Konfrontation zwischen klerikalen Nationalisten und republikanischen „Dreyfusards“. Aus ihr resultierte die Sammlung der französischen Linksgruppen.

### ***Die Tragödie des 20. Jahrhunderts wirft ihre Schatten voraus***

Der politische Begriff „Antisemitismus“ – der auf den Publizisten Wilhelm Marr zurückgeht – trat seit 1879 „die pseudowissenschaftliche Nachfolge des mittelalterlichen Judenhasses“ an.<sup>52</sup> Am Beginn dieses – auf so tragische Weise geschichtsmächtigen – Schlagwortes stand eine Welle des Judenhasses, die (bezeichnenderweise) nach dem „Gründerkrach“ von 1873 entfesselt wurde. Dem Begriff selbst lag „die ursprünglich sprachwissenschaftliche, dann rassenbiologisch umgedeutete ... Scheidung Arier-Semiten zugrunde“.<sup>53</sup>

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatten die zu Schlagworten gewordenen Vorurteile namentlich in Deutschland entsprechend große Verbreitung gefunden und weite Bevölkerungsschichten für die „Judenfrage“ sensibilisiert. „Was rührige Journalisten vereinfachend und verfälschend unters Volk brachten, leisteten einige Wissenschaftler für die Meinungsbildung der Intellektuellen.“ Stereotype Beschuldigungen wie „Überfremdung, nicht am Volkswohl interessierte Geschäftemacherei, Unterhöhnung staatlicher Organe, Eigennutz und Anmaßung, internationales Geldjudentum, Streben nach der Weltherrschaft und einiges mehr“<sup>54</sup>, zeigten sich in der Masse (mehr oder weniger stark) verwurzelt.

Antisemitisches Denken war also „zum Allgemeingut der Bevölkerung geworden und blieb nicht mehr auf Einzelgruppen beschränkt“. Auch „kanalisierten die sich etablierenden politischen Parteien dieses Denken als Teil ihres Programms oder aus wahltaktischen Gründen.“ Über bestimmte politische Parteien konnte sich die „sogenannte Volksmeinung, in der judenfeindliche Denkmuster stets latent wirkten“, zum ersten Mal „ein auf breiter Front politisch wirksames Gehör verschaffen bzw. wurde von den Parteien überhaupt erst als angebliche Mehrheitsmeinung artikuliert.“<sup>55</sup>

Anders ausgedrückt: Bedurfte es früher der gezielten Agitation von Adligen oder Geistlichen, um judenfeindliche Ausschreitungen zu provozieren, so war es nun „zu einer Selbstverständlichkeit geworden, daß ‘die Juden’ an allem schuld seien“.

Bezeichnend ist der um die Jahrhundertwende griffig gewordene Slogan: „Die Juden sind unser Unglück“.<sup>56</sup>

Am Ende des 19. Jahrhunderts zeichnete sich somit innerhalb weiter Kreise ein pseudowissenschaftliches mythisch verklärtes Geschichts- und Menschenbild ab, „das die wesentlichen Elemente der NS-Ideologie bereits lange vor deren Entstehung vorwegnahm.“<sup>57</sup> Seine Grundlagen: christlicher Antijudaismus biologisch-anthropologische Rassentheorie, Sozialdarwinismus, Germanentümelei und völkischer Nationalismus. Vermengt zu abenteuerlichen Verschwörungstheorien. □

Hubert Michael MADER

1 SAMMONS, Jeffrey L. (Hg.): Die Protokolle der Weisen von Zion- Die Grundlage des modernen Antisemitismus - eine Fälschung. Text und Kommentar, Göttingen, 1998, S. 115.

2 SAMMONS 1998, S.11.

3 KLOSE, Alfred: Kleines Lexikon der Politik, Wien-München, 1983, S.15.

4 HOLTORF, Jürgen/LOCK, Karl-Heinz: Stichwort Freimaurer, München, 3. Aufl., 1996 (Heyne-Reihe „Stichwort“, Bd- 4020), S.9f

5 Die erste Loge im deutschsprachigen Raum wurde 1737 in Hamburg ins Leben gerufen-

6 HOLTORF/LOCK 1996, S.15.

7 HOLTORF/LOCK 1996, S.37.

8 HOLTORF/LOCK 1996, S.68.

9 1906 erfolgte in Berlin eine Neugründung, 1933

10 GUGENBERGER, Eduard/PETRI, FRAN-KO/SCHWEIDLÉNKA, Roman: Weltverschwörungstheorien. Die neue Gefahr von rechts, Wien-München, 1998, S.55

11 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.57.

12 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.55f.

13 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.56.

14 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.57f

15 Hoffmann wollte im Auftrag des Kaisers eine eigene, konservative Gegen-Geheimgesellschaft ins Leben rufen. Diese sollte in ihrer Erscheinung dem Illuminatenbund ähneln.

16 Das vierbändige Werk umfaßt 2.200 Seiten.

17 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.60.

18 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.61.

19 Demnach hätten die deutschen Illuminaten die französischen Logen zu „konspirativen Zirkeln umfunktioniert“.

20 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.61f.

21 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.62.

22 KINDER, Hermann/HILGEMANN. Werner: dtv-Atlas Weltgeschichte- Bd- 2. Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, München, 31. Aufl., 1997,S.341.

23 Entgegen dieser und den anderen Verschwörunglegenden spielten die Juden im 18. und auch noch im 19. Jahrhundert in den Freimaurerlogen nur eine (sehr) untergeordnete Rolle.

24 BIBERSTEIN, Johannes Rogalla von: Die These von der Verschwörung 1776- 1945. Philosophen, Freimaurer, Juden, Liberale und Sozialisten als Verschwörer gegen die Sozialordnung, Frankfurt am Main, 1976, S.82. Zit. nach GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.62.

25 SCHWEER, Thomas: Stichwort Judentum, München, 2. Aufl., 1995 (Heyne-Reihe „Stichwort“, Bd. 4055), S.36.

26 SCHWEER 1995, S.36f. Ein Schritt zurück erfolgte allerdings durch Napoleon Bonaparte (seit 1804 französischer Kaiser). Er vertrat die Ansicht, „die Juden bedürften einer besonderen Erziehung und Aufsicht, um wirksam in die Gesellschaft integriert werden zu können“. Auf diese Weise erfuhr die Emanzipationsproklamation „gleich wieder eine Relativierung“.

27 SCHWEER 1995, S.39.

28 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉN-

KA 1998, S.63.

29 So wären auch der Perser Mani, Begründer des Manichäismus, und der Führer der Assassinen-Sekte (der geheimnisvolle „Alte vom Berg“, 11 - bis 13. Jahrhundert) Juden gewesen. Die Juden wiederum hätten die Freimaurerei und den Illuminatismus ins Leben gerufen-

30 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.63.

31 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.65.

32 SCHWEER 1995, S.39.

33 KLOSE 1983, S.82.

34 SAMMONS 1998, S.8.

35 Vgl. SAMMONS 1998, S.121ff - Auszug aus dem Roman „Biarritz“.

36 SAMMONS 1998, S.10.

37 SAMMONS 1998, S.10.

38 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.80.

39 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.80-

40 COHN, Norman: Die Protokolle der Weisen von Zion. Der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung, Köln-Berlin 1969, S.51ff, zit. nach: GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.80.

41 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.80.

42 KINDER/PILGEMANN 1997,S.34Z.

43 KINDER/PILGEMANN 1997, S.341.

44 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.68.

45 Demnach wurde „weiß“ mit „schön“ und „schwarz“ mit „häßlich“ gleichgesetzt.

46 “Die Juden sah er als eigene, erfolgreiche ‘Rasse’, als ein freies, starkes und intelligentes Bauern- und Kriegervolk. Später interpretierte der politische Rassismus Gobineaus Rassenbild zu einem militant antisemitischen um.” - GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.68.

47 BEDÜRFTIG, Friedemann. Lexikon Drittes Reich, MÜNCHEN-ZÜRICH, PIPER, 1997 S.139. Die Anhänger Gobineaus sollten dessen Germanenmythos mit den Deutschen in Zusammenhang bringen und Gobineau auf diese Weise zu einem der ideologischen Ahnen des Nationalsozialismus machen-

48 BEDÜRFTIG 1997, S.58.

49 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.69.

50 Chamberlain, seit 1908 mit einer Tochter Richard Wagners verheiratet, war seit 1916 deutscher Staatsbürger. 1924 persönliche Bekanntschaft mit Hitler.

51 KINDER/PILGEMANN 1997,S.383.

52 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.69.


53 BAYER, Erich (Hg.): Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke, Stuttgart 1974, S.26.

54 SCHWEER 1995, S.44.

55 SCHWEER 1995, S.43.

56 SCHWEER 1995, S.44.

57 GUGENBERGER/PETRI/SCHWEIDLÉNKA 1998, S.69.

  
**SCHÖNBRUNNER**  
**SCHLOSS-MARIONETTENTHEATER**  
1180 Wien, Schloß Schönbrunn, Hofratstrakt

W.A. Mozart  
 Die Zauberflöte

Vorstellung ganzjährig Mittwoch - Sonntag  
 Reservierungen: Tel. 01/817 32 47 \* Fax 01/817 32 47-4  
 Sondervorstellungen (bis ca. 80 Personen), mit/ohne Catering  
 Geburtstagsfeste, Kinderfeste, Betriebsfeiern, Geschenkgutscheine

# Der Beitrag der Kibbuzbewegung zum Aufbau Israels

(Aus den Erinnerungen eines Kibbuz-Veterans)

Nahezu zwei Drittel der 100 Jahre Zionismus ist es mir vergönnt, auf bescheidener Art aktiv an der Verwirklichung dieses großen menschlichen Traumes teilzunehmen. Bereits einige Jahre vor meiner Einwanderung in das damalige, von der britischen Mandatsregierung beherrschte Palästina, Anfang 1934, gab es dort in schwerer Pionierarbeit gegründete jüdische Dörfer, Kolonien und Kibbuzim und eine neue, aus Sanddünen wachsende hebräische Stadt (oder: Städtchen) Tel-Aviv. Aber große Gebiete waren noch wüst und leer. Ein Teil des Oberen Galiläa in der Hula-Ebene war versumpft und die Einwohner ringsherum von Malaria bedroht; die weiten Felder des Beisan-Tals waren noch, wie einige Jahre vorher das versumpfte Tal Jezreel, voll mit Dornen. Das mächtige Negev- und Aravagebiet, von Beer-Schewa bis Eilat (damals: Um-Raschrasch) war eine große Sand- und Steinwüste. Als ich vor ca. 55 Jahren zum ersten mal in den Negev fuhr, um an der Gründung des Kibbuz "Rewiwim" teilzunehmen und mitzuhelfen, sah ich rings um mich nur Sand und Steine. Dieses Jahr fuhr ich wieder in den Süden des Landes und sah, leider noch nicht überall in der Nähe Eilats, an der jordanischen Grenze, grüne Felder, Avokado-Gärten und Dattelpflanzungen.

Dies zu den Neuerungen auf dem materiellen Gebiet. nun zu denen am geistigen Gebiet: Wem es selbstverständlich erscheint, daß kleine Kinder in Israel geläufig Hebräisch plaudern, so wie auf den sieben Universitäten und manchen anderen Akademien alle Disziplinen und modernen Forschungen in Hebräisch gelehrt werden, kann in die revolutionäre Tat der jüdischen Renaissance des Zionismus nicht eindringen. Hebräisch war nämlich die Sprache, die nahezu zwei Jahrtausende hindurch nur im religiösen und philosophischen Schrifttum, in der Poesie und in Gebeten benützt wurde. Diesbezüglich will ich Ihnen eine Episode aus den ersten Stunden nach meiner Ankunft in Palästina zu erzählen:

Ich ging in den Straßen von Bat Galim, dem jüdischen Viertel Haifas, in der Nähe des damals neuen Hafens, als mir ein ca. siebenjähriges Kind entgegenkam. Voller Neugierde wollte ich hören, ob es wahr sei, daß ein kleines Kind schon Hebräisch spricht und zwar ein schönes lebendiges Hebräisch. Ich

fragte den Buben also in einer rein biblischen Sprache: "O, sage mir mein Kind, wie ist dein Name?" Und gleich darauf kam die "schlag"-fertige Antwort des kleinen Zabre: "Laß mich Du Esel, was geht Dich das an!" Jetzt wußte ich: Die hebräische Sprache ist wirklich wieder eine lebendige Sprache geworden!

Die Renaissance der hebräischen Sprache als eine gesprochene Sprache trug in sich nicht nur die Idee der nationalen Erneuerung des jüdischen Volkes und seiner Kultur, sondern auch die einzige praktische Möglichkeit zur Vereinigung der in über 127 Länder zerstreuten Stämme Israels. Wie sonst konnte ein aus Österreich stammender junger Mann einem Mädchen aus russischer Familie sagen "Ich liebe Dich", oder ein aus Polen kommender Chaluz ein Kind einer yemenitischen Familie fragen "Wie heißt Du, mein Kind"?

Als ich 1934 ins Land kam, lebten dort noch die beiden Koriphäen der neu-hebräischen Literatur, Bialik und Tschernichovski. Schay Agnon, der spätere Nobelpreisträger für Literatur, stand inmitten seines besten Schaffens. Aber schon wuchs die neue, modernere Generation heran, Schlonski und Altermann. Die einzige hebräische Universität in Jerusalem war noch immer die acht Jahre vorher eröffnete auf dem Scopusberg. Als ich im Jahre 1940, nach mehrjähriger Pionierarbeit, mein Studium wieder aufnahm, studierten dort 1300 Studenten (also ein Viertel Prozent der ganzen jüdischen Einwohnerschaft des damaligen Palästinas) die Naturwissenschaften, Mathematik, Chemie und Physik und alle Gebiete der Judaistik. Heute bestehen mehrere Universitäten für alle Fakultäten für jegliche Disziplinen und es studieren dort 100.000 Studenten, d.h. zwei Prozent der Einwohner Israels. Von der wissenschaftlichen Arbeit am weltberühmten Weizman-Institut heute schon gar nicht zu reden.

Die Rückkehr des jüdischen Volkes ins Land der Väter und der Aufbau des selbständigen Staates waren auch mit der Idee der ökonomischen und sozialen Umschichtung verbunden. In meiner Kindheit gab es unter den Juden in Wien, Eisenstadt und in allen jüdischen Gemeinden Arbeiter und Handwerker. Seit es aber Juden verboten war, den Zünften beizutreten und Boden zu besit-

zen, fanden wir kaum jüdische Bauern oder Winzer wie z.B. im Mittelalter an den Donauabhängigen von Krems. Meine Vorgänger und meine Kollegen (und ich spreche dabei von der pre-hitlerischen Epoche) waren sich bewußt, daß diese Umwälzung im Leben des jüdischen Volkes nur durch Bereitschaft zu schweren persönlichen Opfern ermöglicht werden kann. Zuerst nämlich der Bruch mit dem Elternhaus und mit dem gewohnten Leben in den Ländern der Diaspora, mit denen und ihren Bewohnern und ihrer Geschichte wir Jahrhunderte hindurch, trotz des Antisemitismus, oft auf Tod und Leben verbunden waren. So manche unter uns gaben ihre Studien auf und verzichteten für Jahre oder für immer auf ihre akademische Karriere. Dann folgten die Schwierigkeiten im Lande Israel, dem Lande der Urahnen, in dem wir unsere neue Gesellschaft und den selbständigen Staat aufbauen wollten. Man hatte sich nicht nur vor den Malaria-Mücken zu schützen, vor der Hitze und den Angriffen feindseliger Araber zu verteidigen, sondern auch mit der britischen Mandatsregierung, die zumeist ihrer Aufgabe in der Verwirklichung der Balfour-Deklaration feindselig gegenüberstand, zu zanken. Als Beispiel standen vor uns die ersten Pioniere, die am Ende des vorigen Jahrhunderts Rosch-Pinna und Hadera gründeten und, auch als viele von ihnen von der Malaria weggerafft wurden, hartnäckig dort blieben, bis die Sümpfe getrocknet waren und an ihrer Stelle gesunde und blühende Dörfer emporwuchsen.

Aber das ganze Jezreel-Tal war noch versumpft, Wadi Chawaret verlassen, die großen Flächen des Negev wüst und leer. Nur mit Opferbereitschaft und großem Idealismus von jungen Leuten, die in einer kollektiven Gesellschaft leben, in der man in Solidarität und gegenseitiger Hilfe ein bescheidenes Leben führt, konnte man diese Schwierigkeiten meistern. Und hier frage ich mich: wäre dies alles ohne die Kibbuzbewegung möglich gewesen?

Manche wundern sich heute darüber, und oft werden wir deswegen gerügt, daß nach der Gründung des Staates, Ende der 40er Jahre, Neueinwanderer aus Marokko, Algerien, Yemen, Indien und Überlebende des Holocausts aus Europa zu den brachliegenden Gebieten in den Bergen und Tälern von Aëa und zu den Sandsteppen des Negev

geschickt wurden, um hier, wie ihre Vorgänger in den Kibbuzim, neue Siedlungen aufzubauen. Ich erinnere mich heute an die Worte, die ich vor Jahrzehnten von Ernst Simon, dem bekannten Pädagogen und Philosophen an der Hebräischen Universität in Jerusalem hörte: war im christlichen Mittelalter der Mönch das hohe Erziehungsideal und im Judentum Jahrhunderte hindurch der Baal Bajit/Talmid Chacham (der Hausvater, der auch Thoragelehrter ist), so soll heute (d.h. damals!) das höchste erzieherische Ideal im Judentum der Chaluz sein, der schwere Pionierarbeit im Feld, am Straßenbau und in der Werkstätte mit hoher jüdischer und allgemeiner Kultur zu verbinden weiß. Trumpeldor, der Gründer der organisierten Chaluzbewegung am Ende des ersten Weltkrieges, definierte einst den Begriff "Chaluz" ungefähr so: Man braucht einen Pflug, - ich bin der Pflug; ein Rad, - ich bin das Rad; einen Hammer, - ich bin der Hammer, einen Soldaten, - ich bin der Soldat; soll etwas gemacht werden, so muß ich das machen.

Um ein Bild dazu von damals zu schaffen, möchte ich Ihnen aus den ersten Januartagen des Jahres 1937 meine Erlebnisse aus meinen persönlichen Erinnerungen erzählen:

Damals war eine schwere Epoche für die jüdische Einwohnerschaft in der Zeit der britischen Mandatsregierung in Palästina. Im April 1936 brachen wieder arabische Unruhen aus, die das tägliche Leben bedrohten und den Aufbau des Landes gefährdeten. Die (englische) Regierung mit ihrer Polizei tat sehr wenig, um Schutz zu bieten und Überfälle zu vermeiden. Wären wir damals nicht fest in der illegalen Selbstwehr ("Hagana") organisiert gewesen, wer weiß, was von uns und von dem allen, was aufgebaut war, übriggeblieben wäre. Wir konnten uns aber auch nicht mit dem bisher Neugebauten begnügen. Seit der letzten Kolonisationsarbeit in den 20er Jahren im Tal Yezreel und der Ebene Wadi Chawaret zwischen Netanya und Hadera, war kaum eine Neusiedlung geschaffen worden. Der Boden im weiten Tal zwischen dem aus der Bibel bekannten Gilboa-Berg und den Abhängen der galiläischen Hügel, der einige Jahre vorher von reichen Effendis durch den Jüdischen Nationalfond erworben wurde, stand brach und leer. Nur wenige Beduinen-Nomaden durchstreiften hie und da mit ihren Zelten und Ziegenherden dieses Tal bis zur Jordansenke. Dies sollte jetzt anders werden. Eine Gruppe junger Juden, die aus den chaluzischen

Bewegungen aus Europa, legal und illegal, ins Land kamen und sich in Kollektivgruppen organisierten, warteten darauf, diese Aufgabe auf sich zu nehmen. Wie aber sollte dies getan werden, wenn am Rande dieses öden Tals die kleine arabisch besetzte Stadt Beisan stand? Noch vor 1600 Jahren, also drei Jahrhunderte nach dem Untergang des Jüdischen Staates, standen hier noch Synagogen und jüdische Lehrhäuser; die Werkstätten für feines Leinengewebe waren weltberühmt und sogar im Maximaltarif des römischen Kaisers Diocletian am Ende des 3. Jahrhunderts erwähnt. Jetzt, 1936, war diese Stadt voll mit arabischen Terrorbanden. Hilfe und Schutz von der Mandatsregierung zu erwarten, wäre eine Utopie gewesen. Sie hätte eher alles getan, um diese jüdische Neuansiedlung zu verhindern.

Ich selbst gehörte zu den ersten Pioniergruppen, die sich hier ansässig machen sollten. Trotz aller Schwierigkeiten, die wir überwinden mußten, gehört diese Zeit zu den glücklichsten Erlebnissen meiner Jugendzeit. Im Dezember 1936 machten wir Wochen hindurch alle Vorbereitungen für diese Ansiedlung, die später unter dem Namen "Mauer und Turm" berühmt wurde, weil man schon am ersten Tag an der Ansiedlungsstelle eine oder zwei Baracken, einen Turm mit Scheinwerfer und eine Schutzmauer ringsherum aufstellen mußte, um bereits in der ersten Nacht geschützt zu sein. Die schwere Zimmermannarbeit wurde in Ein-Harod, dem nahegelegensten Kibbuz vorbereitet, Teile der Barackenwände, der hölzerne 12 m hohe Turm und die Doppelwände der hölzernen Mauer, deren Zwischenraum man schnell mit Kieselsteine ausfüllen konnte, um vor Schüssen geschützt zu sein. Die asphaltierte Straße von Afula nach Beisan gab es damals noch nicht, und so fuhren wir an einem schönen Januarmorgen im Jahre 1937 in einer langen Kolonne von Traktoren und Lastwagen auf holprigen Wegen zum "verhiesenen Land" in der Beisan-Steppe dem biblischen Gilboa-Berg gegenüber, mit der Hoffnung im Herzen, am Abend an dieser Stelle einen neuen Kibbuz mit einer oder zwei Baracken aufgestellt zu haben. Kaum hatten wir mit großer Begeisterung den hölzernen Sicherheitsturm, 4 kahle Wände einer Baracke aufgestellt und einige Teile der hölzernen Doppelmauer mit Kieselsteinen angefüllt, da begann ein großer stürmischer Regen, wie er nur selten in diesem Teil des Landes vorkommt. So standen wir von Wasser triefend und wußten nicht, was zu tun.

Weiterarbeiten war unmöglich, den 'Ort' zu verlassen, um auf den großen Traktoren, die noch nicht in den verweichten Boden gesunken waren, nach Ein-Harod zurückzukehren, kam nicht in Frage. Wir waren froh, daß wir bei unserer gewagten Tat von der britischen Polizei nicht ertappt oder von arabischen Terroristen überfallen worden waren. Sollten wir jetzt alles freigeben, um bei besserem Wetter zurückzukehren? Nein! Deshalb sammelten wir uns in der Baracke, die noch keine Fenster, kein Dach und keinen Fußboden hatte und standen dort 14 Stunden im Regen, in Nacht und Wind, von 5.00 Uhr abends bis 7.00 morgens, zitternd und dennoch froh, daß wir das geleistet hatten. Abwechselnd kletterten wir auf den Turm, dessen Scheinwerfer von einem kleinen Dynamo betrieben wurde, um Wacht zu halten. Jede Minute in dieser stürmischen kalten Nacht dünkte uns wie eine Ewigkeit. Aber der Morgen kam, die Wolken zerstreuten sich, von den Gileadgebirgen im Osten ging die tröstende Sonne auf, "die Sonne der Gerechtigkeit und Heilung unter ihren Flügeln", wie es bei dem Propheten Maleachi heißt. Nach einem heißen Kaffee gingen wir gleich an die Arbeit. Zelte wurden aufgestellt und die Schutzmauer gesichert. Dann kamen schöne Tage; wir waren jung und begeistert und niemand von uns erkrankte an Grippe oder Lungenentzündung. Nach wenigen Wochen wurden Wasserrohre von den Gilboa-Quellen gelegt, die Traktoren fuhren auf die brachliegenden Felder hinaus und man konnte mit der Landwirtschaft beginnen. Was ich einige Jahre vorher in den Kuhställen der Hirmer Zuckerfabrik bei Eisenstadt erlernt hatte, konnte ich jetzt für alle nützlich anwenden. Das Pessachfest im Frühling 1937 feierten wir "zum erstenmal nach zwei Jahrtausenden" auf diesem altneuen Boden des Gelobten Landes.

Drei kleine Erlebnisse aus den ersten Tagen dieses Kibbuz möchte ich besonders erwähnen:

(1) Schon in den ersten Wochen wurden wir von arabischen Terrorbanden zweimal beschossen. Wären wir nicht in unserer Selbstwehr, der "Hagana", mit legalen und illegalen Waffen geübt gewesen, hätten wenige von uns überlebt. Ein Großteil späterer Kämpfer an der Begründung des jüdischen Staates und an seiner Verteidigung kam aus den Kreisen der Kibbuzbewegung.

(2) Kaum waren die ersten Baracken und Zelte aufgestellt und die ersten

Furchen gepflügt, hielten wir an den Abenden Kulturkreise ab. Ich, z.B., mußte meine Kenntnisse aus meinem ehemaligen Studium auffrischen und einen Bibelkreis bilden. Für uns war die Bibel nicht nur die Basis der jüdischen Religion, es war und ist unsere Ur-Geschichte, unsere Kultur, unsere Geographie. Der biblische Gilboa-Berg, den König David in seiner Elegie auf seinen Freund Jonathan verflucht, die Quelle Harod, an der Gideon seine Kämpfer prüft, Beth Schearim, der Ort im westlichen Yezreel-Tal, in dem Rabbi Jehuda der Patriarch am Ende des 2. Jahrhunderts die Mischna redigierte, wurde hier für uns Realität. Warum ist diese Episode so wichtig für mich? Bei der großen Begeisterung für die neue Verwurzelung des jüdischen Volkes in Israel bestand leicht die Gefahr, dieses Streben zu einem irrationalen Mythos umzugestalten, was dann moralisch fragwürdig und zu einem Blut und Boden Kult wenden kann. Dies konnten wir vermeiden, indem wir immer bestrebt waren, Bauerntum und Arbeiterleben mit der Förderung der Kultur und gründlicher Erziehung zu verbinden. Es ist kein Zufall, daß so mancher berühmte hebräische Dichter und Schriftsteller aus den Kibbuzim kam. Als wir noch in Zelten und Baracken wohnten und wenig zu essen hatten, war es für uns selbstverständlich, daß unsere Kinder bis zum 18. Lebensjahr die beste Schulung und Erziehung erhielten, viele Jahre bevor es eine Schulreform im Lande gab. Hier wurden schon vor Jahrzehnten die modernsten pädagogischen Ideen praktiziert. Ist es wunderzunehmen, daß seit der Gründung des Staates einige Minister für Erziehung und Leiter der pädagogischen Komitees aus den Kibbuzim kamen?

Aber noch etwas über ein privates Erlebnis aus diesen ersten Monaten: Trotz der großen Begeisterung in der ich damals lebte und zufrieden war, als Pionier am Aufbau des Landes zu dienen, war ich noch nicht gänzlich frei von einer Nostalgie zur alten Heimat, in der meine Urahnen lebten und wirkten. So war ein Urahne vor 350 Jahren Oberrabbiner von Wien, mein Großonkel war Hofrat und Ritter des Franz-Josef-Ordens, mein Vater wurde von Bundeskanzler Schober zum Archivalpfleger der jüdischen Altertümer des Burgenlands ernannt. Als Kind kaufte mir meine Mutter ein Rosegger-Jäckchen, weil ich von den steirischen Geschichten dieses Erzählers ganz begeistert war, von denen ich später so manche ins Hebräische übersetzte. So saß ich eines

Abends im März 1938 in meiner Baracke bei einer Petroleumlampe und bemühte mich, Roseggers Erzählung "Der Judenbaum" zu übersetzen. Heute weiß ich, daß Rosegger, wie die meisten Steirer seiner Zeit, kein großer Judenfreund war. Aber diese Geschichte, in der der "Judenfresser" Hans Holler, der Grossbauer, seine Anschauung gründlich ändert, nachdem er die Nächstenliebe eines Juden am eigenem Leib kennengelernt hatte, zeugt von wahren und warmen Humanismus. Ich hatte die Absicht, am nächsten Morgen diese Erzählung an die damals bekannte Jugendzeitschrift "Ba'Maaleh" einzusenden. Plötzlich klopfte es an meiner Tür, mein Wiener Kollege trat ein und sagte mir in großer Erregung: "Meir, am Rundfunk wurde jetzt mitgeteilt, Hitlers Truppen seien heute in Österreich einmarschiert und von der Bevölkerung begeistert empfangen worden". An jenem Tag begann das Ende der Österreichischen Judenheit. Roseggers "Judenbaum" wurde danach für Jahre nur noch in Israel (Palästina) und auf Hebräisch gelesen. Auch meine Nostalgie für Österreich war für Jahre vergangen, bis mir nach Jahrzehnten, dank Prof. Kurt und Dr. Ursula Schubert, wieder ein kleines Tor zu den Träumen einer glücklichen Kindheit eröffnet wurde.

Doch zurück zu diesem Kibbuz, von dessen Errichtung ich erzählte, Er blieb nicht lange der einzige allein stehend in diesem Tal. Schon nach einigen Monaten entstanden "über Nacht" verschiedene Kibbuzim und auch Moschawim (Cooperativ-Dörfer), mit ihren "Mauern und Türmen" bis hin zum Jordan, unter ihnen die bekannten religiösen Kibbuzim Tirat Zwi und Ein Hanaziw, die bis heute den Schutzwall für die später gegründeten Einwandererdörfer bildeten. Heute grünen und blühen hier die Felder und Gärten, breite Straßen führen von Haifa durch das Yezreel-Tal zur jordanischen Grenze und hinauf in den Galil bis zum Hermonberg, vorbei und durch Dörfer und Städtchen. Kann jemand bestreiten, daß dies alles unmöglich gewesen wäre, hätten die Kibbuzim nicht an den wichtigsten, gefährlichsten und ödesten Gebieten ihre Pionierarbeit getan! Der Staat Israel kann heute auch ohne die Kibbuzim bestehen, fraglich ist es, ob er ohne sie erstehen konnte.

Zum Abschluß meines Berichtes möchte ich einige persönliche Gedanken äußern: Der erste Kibbuz, Deganya, wurde 1909, d.h. vor 89 Jahren gegründet. Von der ganz ersten Generation lebt dort nur noch einer,

Kollege Kipnis, 105 Jahre alt, mit dem ich vor nur wenigen Jahre Gespräche über Spinoza führte. Heute gibt es über 300 Kibbuzim über das ganze Land zerstreut, und darin lebt schon die vierte Generation. Der Kibbuz ist noch immer ein wichtiger Faktor in der wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Struktur des Landes. Man lebt hier schon lange nicht mehr in Zelten und Baracken und in bescheidener Armut. Nur Kipnis in Deganya ist noch nicht bereit, seine Baracke zu verlassen oder einen Fernsehapparat in sein Zimmer bringen zu lassen. Obzwar der Kibbuz noch immer so manches von seinem Pionier-Charakter trägt, unsere antimilitaristischen Söhne und Enkel noch immer an erster Stelle stehen, wenn es um die Verteidigung des Landes geht, - dieses Ethos, den die Ideologen und erste Generation der Kibbuzbewegung hofften, über das ganze Land zu verbreiten und weiter zu vererben, hat sich nicht ganz erfüllt. Mehr als wir die Außenwelt beeinflussen können, beeinflußt die Außenwelt uns. Auch im Kibbuz besteht heute nur noch teilweise die absolute Egalität, wie in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens. Außerdem rügt die Realität unsere Träume: "Überraschenderweise" stellt sich heraus, daß man Ideen und Ideale wohl lehren, aber nicht vererben kann! Der Kibbuz ist kein und war niemals ein kommunistischer Kolchos. Man lebt in ihm freiwillig und verläßt ihn freiwillig. Nur ein Teil unserer Kinder und Enkelkinder bleiben im Kibbuz, und die Zahl der Kibbuzmitglieder sinkt. Wird der Kibbuz auch in den nächsten Jahrzehnten bestehen, so wird so manches in ihm und in seinem sozialen Aufbau verändert sein. Aber auch heute noch, und hoffen wir auch in der nächsten Zukunft, kann niemand hier niederfallen oder stolpern, ohne daß sofort zwei an seiner Seite zur Hilfe stünden. Noch immer besteht das Ideal der Gleichheit der Menschen und die Gleichbewertung aller Arbeiten, so daß der Schuhmacher gleich dem Akademiker in hohen Ehren steht, und es noch manchmal zutreffen kann, daß der Arbeiter im Kuhstall als Professor für Philosophie an der Universität wirkt. Auch wenn heute der Kibbuznik, der in die Stadt mit dem "Kowa Tembel" (Einfalts-Mütze) kommt, nicht mehr so geschätzt wird wie ehemals, ist dennoch auch heute noch der Kibbuz ein moralisches Rückgrat und eine gesellschaftliche Stütze des Staates. □

## Kleine Schritte

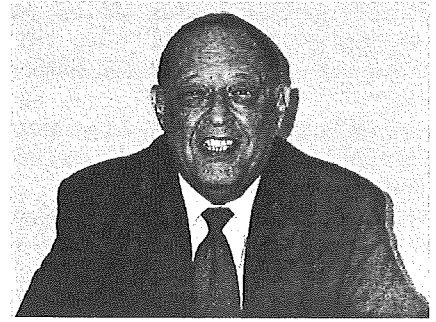
Ich hatte das Glück, in Cleveland/Ohio geboren zu sein und aufzuwachsen, einer amerikanischen Stadt mit multi-ethnischer Bevölkerung und Kultur: Universitäten, interessanten Museen und mit einem der bedeutenden Orchester der Welt. Meine Familie gehörte zur Gemeinde vom Tempel on the Heights. Rabbi Rudolf Rosenthal und gute Religionslehrer haben meine Liebe zum Judentum, die ich im Elternhaus erwarb, weiterentwickelt. Musikalisch inspiriert haben mich die Gesangkunst und das Timbre von Kantor Saul Meisels. Er und mein späterer Lehrer, Kantor Henry Rosenblatt, gaben mir für meinen Lebensweg Ermutigung und Führung. Sie haben auch Verständnis für meinen Entschluß gezeigt lieber Opernsänger zu werden, anstatt mit Unterstützung eines Stipendiums eine Kantorenschule zu absolvieren. Ich sang sowohl bei jüdischen als auch christlichen Gottesdiensten und es war interessant zu beobachten, daß ein so bedeutender Rabbiner wie Abbe Hillel Silver mit seiner starken Persönlichkeit sogar christliche Besucher in den Tempel führte. Konzerte mit Werken von Bloch, Bernstein, Fried und Fromm weckten mein Interesse für zeitgenössische jüdische Musik. Bereits während meiner Studienzeit in Cleveland und New York nahm ich aktiv an christlich-jüdischen Begegnungen und Diskussionen teil, die dort in den späten 40er und 50er Jahren regelmäßig abgehalten wurden. All das gab mir das Gefühl, daß wir Fortschritte machten in Richtung einer integrierten Gesellschaft.

Mein Studium und berufliche Engagements brachten mich nach Europa, zunächst nach Italien, dann nach Deutschland und schließlich nach Österreich, und das war ein recht radikaler Wechsel. Ich entdeckte, daß Judentum nicht überall als Selbstverständlichkeit behandelt wurde, sondern

vielerorts eher diskret: man blieb unter sich mit äußerster Vorsicht im Kontakt zur christlichen Gemeinschaft. In manchen Städten war es das reinste Abenteuer, Juden oder jüdische Gemeindezentren zu finden. Ich mußte mich damit abfinden und lernen, obwohl mir dies alles manchmal als Übertreibung erschien. Allmählich erkannte ich, daß Mißverstehen und Vorurteile in Bezug auf Juden und Judentum immer noch sehr verbreitet sind, und die von den jüdischen Mitbürgern praktizierte Vorsicht verständlich ist.

Im Jahre 1968 kam ich mit meiner Familie nach Graz, wo ich ein Engagement an der Oper antrat. Das herrliche Haus mit seinen guten Arbeitsbedingungen, die Schönheit dieser Stadt und der sie umgebenden Landschaft und liebe Freunde und Bekannte sind der Grund, weshalb wir blieben. Die jüdische Gemeinde hier ist sehr klein und meine gelegentliche Sehnsucht nach einer großen, vitalen Gemeinde kann nur durch sporadische Besuche in Wien gestillt werden. Seit 1988 beginnt sich aber eine Veränderung abzuzeichnen in Bezug auf einen interreligiösen Dialog: religiöse und säkulare Gruppen kontaktieren uns zunehmend. Es gibt Gespräche über Religion, Geschichte, Gebräuche und religiöse Zeremonien. Am meisten ermutigend ist auf diesem Gebiet eine neue Lehrergeneration, die mit ihren Schülern kommt und Fragen stellt und es nicht bei den festgefahrenen Einstellungen belassen will. Diese Fragen sind oft sehr bedacht und intelligent und ich bin beeindruckt von den Reaktionen der jungen Menschen.

Wir haben in der Gemeinde auch zunehmend Anfragen für Leseempfehlungen bezüglich jüdischer Literatur. Es ist so wichtig, die im Judentum und Christentum gemeinsamen ethischen



und moralischen Prinzipien als Basis für ein Verstehen zu begreifen und die jahrhundertlang verbreiteten Unwahrheiten auszuräumen.

Die alljährlich im Juli in Graz stattfindende achttägige Christlich-Jüdische Bibelwoche verzeichnet zunehmendes Interesse, und es ist meine Hoffnung, daß auch mehr jüdische Teilnehmer kommen werden, weil die dazu aus diversen Ländern eingeladenen Vortragenden von hohem Niveau sind. Es ist eine gute Gelegenheit zum Lernen und Nachdenken in friedvoller Atmosphäre.

Vergangene Woche war die Kultusgemeinde zur Einweihung einer buddhistischen Stupa im Volksgarten in Anwesenheit von offiziellen Vertretern der Stadt- und Landesregierung eingeladen. Alljährlich werden wir von Vertretern des österreichischen Heeres zur Teilnahme an Gedenkgottesdiensten für Gefallene des I. Weltkrieges gebeten, wo auch sehr viele jüdische Soldaten kämpften und ihr Leben ließen. Der Grazer Gemeinderat hat die Wiedererrichtung der 1938 zerstörten Synagoge beschlossen. All das sind kleine aber sehr wichtige Signale einer Wende. Natürlich ist es ein Minoritätenprogramm, aber Fortschritte beginnen im Kleinen, und wo immer Menschen guten Willens einander begegnen und sich um Verständnis bemühen ist eine göttliche Präsenz. □

Richard Ames

Die Katholische Aktion der Diözese St. Pölten entbietet allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern die besten Wünsche zum Neujahrsfest.

**Bischofsvikar Msgr. Wilfried Kreuth, Geistl. Assistent**  
**DI Dr. Walter Feninger, Generalsekretär**  
**HR Dr. Rudolf Schwertner, Präsident**



## Im Bummelbahnexpress Nahariya-Tel-Aviv.

Wo sind die guten alten Zeiten, in denen es noch eine Angelegenheit von vielen Stunden war, von Nahariya nach Tel-Aviv oder umgekehrt zu reisen? Damals schien Nahariya, in dem angeblich damals nur in der Sprache Schillers und Goethes parliert wurde, jenseits der Berge der Finsternis zu liegen, weit hinter Haifa, am äußersten Ende des Landes. Heute hat sich mit vielem anderen - zum Guten und Schlechten - auch dies geändert. Heute kann man im Laufe von nur zwei Stunden bequem vom Nordende des Landes in die Metropole gelangen und nach vollendetem Business ebenso bequem noch am gleichen Tag zurückkehren. Die Bahn macht es möglich.

Es ist immer noch die gleiche Schmalspurbahn wie zur Zeit der Türken und Engländer, auch die Geschwindigkeit hält sich in bescheidenen Grenzen, bis zu 80 km. Die Garnitur stammt aus Deutschland, ist nicht mehr so vernachlässigt und veraltet wie noch vor nur wenigen Jahren, sauber und im Gegensatz zu den Autobussen der "Eged" - Monopol - Gesellschaft gibt es genügend Platz in den oberen Gepäckfächern, sogar für die sagenhaft aufgeblasenen großen Rucksäcke der Soldaten, volkstümlich "Tchimidantschik" genannt.

### *Die Reisenden sind weniger nervös.*

Das Publikum ist ruhig, weniger nervös wie das der Autobusse, da der Erklommung der Wagen kein Warten in der "Schlange" vorausgegangen ist. "Erklommung?" Jawohl, wenn man nicht gerade jung und sportlich veranlagt ist und womöglich Koffer und Tasche mit sich schleppt, kann die Besteigung nicht immer ganz mühelos vor sich gehen. Aber keine Bange! Immer wieder findet sich eine hilfsbereite junge Seele, ein Soldat, eine Schülerin, die einem alten Terach unter die Arme greift und ihn an Bord hievt, ebenso beim manchmal noch komplizierterem Verlassen des Zuges. Noch ein praktischer Tip bei Ankunft in Tel-Aviv: häufig sind die automatischen Treppen außer Betrieb; in diesem Falle tun sie gut, entweder mit einem Lift hinaufzufahren oder etwas weiter vom Abstieg eine entferntere automatische Treppe aufzusuchen, die meistens funktioniert. Wenn nicht, dann eben Pech gehabt.

### *Durchschnittsalter: Fünfzig.*

Das Publikum der Eisenbahnreisenden ist ungewöhnlich in seiner Zusammensetzung. Man kann sagen, daß es im Durchschnitt um die fünfzig Jahre alt

ist. Nicht, daß es von Fünfzigjährigen nur so wimmelte, im Gegenteil, die machen lieber mit ihren Nobelschlitten die Autobahn unsicher und ziehen vor, in den Staus stecken zu bleiben. Grob gesprochen besteht das Reisepublikum einerseits aus jungen Soldaten und Schülern, zur anderen Hälfte aus sog. "grauen Panther", vulgo Pensionisten. Die 60-80-Jährigen und die 18 bis 25-Jährigen bringen eben das imaginäre Durchschnittsalter auf ca. 40 bis 50 Jahre.

Auch das Personal ist jung und bemüht sich sogar ehrlich, höflich zu sein. Da sind zunächst einmal die Schaffner, eine bunte Mischung von Einwanderern aus den GUS-Ländern und Äthiopien, einige mit religiöser Kopfbedeckung und man kann sogar hier und da eine junge Dame entdecken. Die Fahrkarten werden ständig kontrolliert, weil es so viele Stationen gibt und man fragt jedesmal, wer eben zugestiegen ist?

Abgesehen davon gibt es ein Wägelchen, von dem man leichte Getränke oder Sandwiches kaufen kann, allerdings zu übertrieben hohen Preisen, während die Beilagen wie gelber Käse oder Tuna manchmal nur in mikroskopischer Größe zu finden sind. An einem heißen Tag ist ein kaltes Getränk eine Wohltat, vorausgesetzt, daß es kalt geblieben ist. Mein Tip: bringen Sie sich lieber gleich ein Belegtes Brot oder eine Flasche Mineralwasser von zu Hause mit! Natürlich wird Sicherheit ("Bitachon") ganz groß geschrieben. Die Jünglinge der "Sicherheit" durchwandern ununterbrochen die Wagen und kontrollieren insbesondere die WC's, was nicht immer herz- und luftfrischend ist.

### *Kostenloser Geographieunterricht.*

"Lerne Dein Land kennen!" - ist ein ungeschriebenes Motto der Eisenbahn. Die Reisenden können - vorläufig - noch nicht verbaute Meeresstrände sehen, hier und da sogar noch Orangenhaine, klägliche Überreste der Pionierzeit. Aber vor allem werden allerorts die riesige Bauarbeiten sichtbar, mit denen clevere kleinere und vor allem größere Baulöwen ehemals grüne Flächen, Wälder, Wiesen oder Sanddünen langsam aber sicher in ein häßliches Betonmeer verwandeln. Das Schönste ist jedoch der Geographieunterricht, der im Zug gratis erteilt wird. Längst verschollene Namen tauchen auf, wie Biniyamina oder Bet Jehoshua, aber auch neue wie Chazrot Yassaf (ein Übergangslager von äthiopischen Ein-

wanderern) zwischen Nahariya und Akko. In nicht weniger als 13 Zwischenstationen hält der Zug zwischen Nahariya und Tel-Aviv, deren Namen der Verfasser dieser Zeilen inzwischen bereits auswendig kennt: Chazerot Yassaf, Akko, Oirj at Motzkin, Oirjat Hayim, Kishon, Haifa Merkaz, Hai fa-Bat Galim, Atlit, (diese bereits aufgegeben Station wurde seinerzeit wegen eines Knesset-Hinterbänklers, der jedesmal vom Zug sprang, weil er in Atlit wohnte, von neuem eröffnet), Binyamina, Hadera Merkaz, Netanya, Bet Yehoshua, Hertzliya. Mit ein bißchen Glück wird in Kishon, Atlit und Herzliya nicht gehalten. Um die anderen Stationen kommt man jedoch nicht herum. Feinschmecker und gelernte Eisenbahnkenner kennen noch ein nicht allen bekanntes Geheimnis: auf der Strecke Nahariya - Tel-Aviv gibt es mehrere Male im Tag durchgehende Züge, die von bzw. nach Haifa nirgendwo halten. Dann erreicht man zwar Tel-Aviv bzw. Haifa im Handumdrehen im Laufe einer Stunde, allerdings dauert es eine weitere Stunde, bis alle Stationen zwischen Nahariya und Haifa abgegrast sind. Die Fahrpreise sind billig, für einen Senioren, der nur den halben Preis der gewöhnlichen Fahrkarte zahlt, beinahe lächerlich: Nahariya - Tel-Aviv und zurück kostet Sie nur 26 Schekel. Übrigens ist ein Fahrplan der auch die Zeiten für Jerusalem, Beer-Sheva, Rehovot u.a. enthält, ebenfalls spottbillig: mit nur einem winzigen Schekel sind Sie dabei!

### *11 Züge täglich.*

An Wochentagen verkehren immerhin 11 Züge fast stündlich in jeder Richtung, (zur Mittagszeit ist der Verkehr etwas weniger dicht) dafür hört der Verkehr an Freitagen und Feiertagen bereits am frühen Mittag auf, ebenso gibt es auch an Samstagabenden keinen Eisenbahnverkehr.

Die diversen Stationsvorsteher, im Ausland klar erkenntlich durch ihre rote Mütze, treten leider schwer erkennbar oft in ziemlich vernachlässigter Kleidung auf, manchmal erwecken sie den Anschein, sie hätten eben die Sauna verlassen.

Aber lassen Sie sich trotzdem bitte nicht davon abhalten, bei gegebener Gelegenheit einen Zug nach oder von Nahariya zu besteigen! Eine Eisenbahnreise ist zeitvertreibend, geographisch bildend und kann unter Umständen sogar recht amüsant sein. Also auf zum Bummelbahnexpress! □

Richard Popper.

## Kafkas letzte Ruhe

Der imposante Alte Judenfriedhof in Tschechiens Hauptstadt wurde bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts begründet und zählt zu den wohl bedeutendsten Denkmälern des Prager Ghettos. Natürlich bildet der Besuch der auf 12.000 Grabsteine geschätzten Ruhestätte einen unverzichtbaren Fixpunkt jeder Touristenführung in der nach dem Zerfall des Sowjetsystems wieder aufblühenden Moldaumetropole.

Dementsprechend lang sind die Warteschlangen vor der Ticketbude nahe der Altnesynagoge im ehemaligen Judenviertel, dem heutigen Stadtteil Josefstadt, und um die Ruhe ist es schon in den frühen Morgenstunden rasch geschehen. Wer mit Muße den hermetisch abgeschirmten Friedhof besichtigen und dort im Gedenken an die bewegte Historie des Ostjudentums verweilen möchte, sieht sich sogleich vor den Kopf gestoßen. Das Betreten ist nämlich nur demjenigen erlaubt, der um für tschechische Verhältnisse sündteures Geld zugleich auch Eintrittskarten für eine ganze Reihe anderer jüdischer Sehenswürdigkeiten erworben hat.

Da hilft alles nichts, man muß sich zuvor im Pulk etwa durch die ehrwürdige Pinkassynagoge, das Kunstgewerbemuseum und das Zeremonienhaus treiben lassen, um schließlich der Begräbnisstätte ansichtig werden zu dürfen. Dort ist dann ein schmaler, ausgetretener Pfad abgesteckt, auf dem das Publikum von Aufsichtsorganen hektisch durch einen bloß kleinen Teil des Friedhofes bis zum vorbestimmten Zielpunkt, einem Spalier aus Andenkenläden geschleust wird.

Es ist bedrückend, ja unverzeihbar, daß der historische und kunstgeschichtliche Stellenwert dieses außergewöhnlichen Totenhaines durch diese Art der fast-food-Präsentation geradezu konterkariert wird.

Allein, das goldene Prag hält für den findigen Besucher ein Trostpflaster, ein nicht beworbenes und sohin kaum frequentiertes Juwel bereit. Nur einige Kilometer außerhalb des Zentrums, direkt an der Metro-Station Zelivskeho liegt der weitläufige jüdische Friedhof Olsany. Nachdem durch einen Erlaß Josefs II. aus dem Jahre 1787 die weitere Benützung des Alten Friedhofes inmitten der dichtbevölkerten Josefstadt aus hygienischen Gründen untersagt worden war, konzentrierten sich hier die Bestattungen der örtlichen Judengemeinde.

Freilich reicht Olsany keineswegs an die Bedeutung des Alten Friedhofes heran, aber auch hier haben zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten ihre letzte, diesmal sprichwörtliche Ruhe gefunden. So etwa der Dichterphilosoph Franz Kafka, dessen heller, obeliskenhafter Grabstein aus dem Dunkel des mit Bäumen und Strauchwerk dicht bewachsenen Geländes hervorleuchtet.

Das elegische, ja insgesamt düstere Szenario scheint wie kein anderes geeignet, die sterblichen Überreste gerade dieses Schriftstellers zu beherbergen. Dichter Efeu und störrisches Unkraut nehmen die mit hebräisch-deutschen Inschriften versehenen Grabstätten und Familiengruften gefangen, überwuchern das Wegelabyrinth, ranken sich um verwitterte Bänke und rostzerfressene Gittertore. Kaum dringt Licht durch die mächtigen Baumkronen, schemenhaft verschwinden die wenigen Besucher zwischen den Epitaphen.

Olsany ist ein mystischer Ort der Stille, der Zeitlosigkeit, der Andacht und der Würde. Während in der Josefstadt jeder tiefe Gedanke an die Vergangenheit von einem organisierten, makabren Friedhofstourismus rüde veruschecht wird, entfaltet hier ein morbider Friede ungestört seine Anziehungskraft. Fast ein wenig gespenstisch wirkt diese funerale Oase am Rande der Großstadt.

Ein Vergleich zwischen diesen beiden Begräbnisstätten macht deutlich, wie schmal doch der Grad zwischen einer ehrerbietigen, respektvollen Begegnung mit der Jüdischen Geschichte und der hemmungslosen Vermarktung des traurigen Schicksals sein kann. Kafka wäre angesichts der neuzeitlichen "Verwand-

lung" des seinerzeitigen Ghettos wohl das kalte Grauen überkommen. □

Gerhard Föger



## Beit David - der erste Synagogenneubau in Ungarn nach dem Holocaust

2000 Kinder aus Osteuropa verbrachten heuer ihre Ferien im Lauder-Joint International Jewish Summer Camp südlich von Budapest

Was vor neun Jahren in Ungarn und anderen osteuropäischen Ländern undenkbar war, wurde Mitte Juli 1998 in einer Kleinstadt südlich von Budapest Wirklichkeit: Hunderte von jüdischen Jugendlichen eröffneten mit Tanz und Gesang den ersten Synagogenneubau nach dem Holocaust auf dem grünen Rasen ihres jüdischen Sommercamps. Das neue Gotteshaus wurde nach David Ben Rafael benannt, jenem israelischen Diplomaten, der 1992 in Buenos Aires, Argentinien, bei einem Bombenattentat auf die Botschaft getötet wurde.

Ermöglicht wurde dieses kleine Wunder sowohl durch den starken Lebenswillen der jüdischen Gemeinschaft in Ungarn als auch durch die fruchtbare Zusammenarbeit zweier amerikanischer Institutionen: Die Ronald S. Lauder Foundation, eine philanthropische Stiftung, die mittels eines dichten Erziehungsnetzwerkes das jüdische Leben in Mittel- und Osteuropa wiederbelebt und das American Jewish Joint Distribution Committee, die Übersee-Hilfe der amerikanischen jüdischen Gemeinden, haben sich 1990 zusammengetan, um Kindern und Jugendlichen aus Mittel- und Osteuropa nicht nur zweiwöchige Ferien zu schenken sondern diese auch gleich mit einem Intensivkurs in Jiddischkeit zu verbinden.

Das neue Synagogen-Gebäude mit seinen freundlichen roten Ziegelsteinen

beherbergt nicht nur den schönen Gebetsraum, sondern ist gleichzeitig ein Erziehungszentrum mit Bibliothek, Klassenräumen und einem Computer Center. Der neue Komplex wurde ebenso von der Ronald S. Lauder Foundation finanziert wie die bereits vorhandenen Sporteinrichtungen, Schlafräume und der Swimmingpool.

Allein in diesem Jahr kamen 2000 Kinder - von 10 bis 16 Jahren - aus Ungarn, Ex-Jugoslawien, Polen, Rumänien, Bulgarien, der Tschechischen und Slowakischen Republik sowie der Ukraine, Weißrußlands und einige sogar aus Albanien in das Lauder-American Joint Jewish Youth Summer Camp nach Szarvas.

Bei der feierlichen Einweihung der Synagoge tanzten und sangen rund 400 Jugendliche mit dem Oberrabbiner von Ungarn, Jozsef Schweitzer, als dieser die erste Thorarolle in das neue Gotteshaus einbrachte. "Dies ist ein sehr wichtiger Markstein für die religiöse Erziehung dieser jungen Menschen", so der Oberrabbiner.

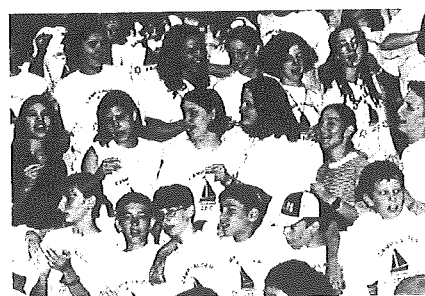
"Ich habe viel über jüdische Werte und meine Vorfahren gelernt; ich konnte kaum ein jüdisches Gebet oder ein Lied," erzählt Anna Mazo, 16, aus Moskau, "jetzt fühle ich mich einer großen Familie zugehörig."

Der Großteil dieser Jugendlichen hatte weder während des Kommun-

ismus noch gleich danach die Gelegenheit sich jüdische Tradition oder Wissen anzueignen. Hier werden sie oft zum ersten Mal mit jüdischem Brauch und Gedankengut vertraut gemacht. "Viele unserer Kinder kommen aus ganz kleinen Gemeinden, wo es noch keine jüdische Erziehung gibt", erklärt Dr. Israel Sela, Direktor der JDC in Ungarn, "der Aufenthalt hier stärkt ihre jüdische Identität, lädt ihre kulturellen Batterien wieder auf und prägt sie für zukünftige Aufgaben innerhalb der jüdischen Welt."

"Wo immer die Ronald S. Lauder Foundation ihre Aktivitäten einsetzt - hört man in kürzester Zeit jüdische Jugendliche eine neue Melodie singen - effektiv und auch im übertragenen Sinn", sagte Ralph Goldman anlässlich der Eröffnung in Szarvas. David Ben Rafael, das Terroropfer von Argentinien, war der Sohn des Executive Vice-President der JDC, Ralph Goldman, der bereits in den 80er Jahren die Rückkehr des Joint nach Ungarn verhandelte.

"Dieses neue Zentrum soll zur Erziehung von jüdischen Führungspersönlichkeiten beitragen, die die jüdische Zukunft in Europa mitgestalten werden", so Ronald S. Lauder, der das Camp-Terrain 1990 vom ungarischen Staat gekauft hatte und seither das erfolgreiche Betreiben dieses einmaligen jüdischen Sommercamps in Szarvas den bewährten Fachleuten des Joint übertragen hat. □



## bücher bücher bücher bücher bücher bücher bücher

**Emanuel Moravec, der tschechische Quisling. "Az na dno zrady Emanuel Moravec" (tschechisch) von Jiri Pernes, Themis Prag 1977, 239 Seiten.**

Noch in den ersten Jahren nach der samtenen Revolution suchte ich in den Prager Buchhandlungen vergebens eine Biographie über Oberst Moravec, der im Weltkrieg als der tschechische Quisling weltbekannt war. Aber erst Jahre später, gegen Mitte der neunziger Jahre kam es zu einer Reihe von Veröffentlichungen über die Zeit der deutschen Okkupation und deren heutige Aufarbeitung, über Dr. Emil Hacha, Moravec und andere.

Der Lebenslauf von Moravec weist interessanterweise einige Parallelen mit dem von Quisling auf. Beide kamen vom Militär in die Politik, beide waren mit großen Fähigkeiten ausgestattet, beide bekleideten wichtige Posten noch in der Vornazizeit, beide waren Rußland- und Sowjetkenner aus eigener Erfahrung und beide glitten mehr und mehr im Strudel der dramatischen Änderungen seit 1933 und besonders seit dem Ausbruch des Weltkrieges 1939 in die fast sklavische Kollaboration mit der Naziideologie und vor allem ihrer tagtäglichen Praxis. Zum Schluß wurde Moravec zu einem intellektuellen und vor allem politischen Handlanger von Heydrich und Frank, die sogar, trotz ihres tiefen Mißtrauens gegenüber allen Tschechen, beide von seiner Loyalität ihnen gegenüber überzeugt waren. Ab 1941 avancierte Moravec, ehemaliger tschechischer Legionär in Rußland, angesehener Oberst im CSR-Generalstab, Universitätsdozent, vielgelesener und geschätzter Kommentator der liberalen, dem Präsidenten Dr. Benesch nahestehenden Zeitung "Lidove Noviny" zu einem tschechischen Quisling. Noch zur Zeit der Republik wurden seine militärpolitischen Kommentare auch in den französischen und englischen Zeitungen beachtet und zitiert. Noch lange vor München erregte sein Buch "Obrana Státu" ("Die Verteidigung des Staates") Aufsehen. Moravec war bis zur deutschen Besetzung im März 1939 ein integraler und vielversprechender Intellektueller des tschechoslowakischen Establishments.

Nichts konnte an der Karriere des 1893 in Prag geborenen Moravec bezeugen, daß dieser hochqualifizierte Offizier eines Tages geistig sozusagen

zum Feind überlaufen werde. Allerdings konnte man, wenn man seine Beiträge in den "Lidove Noviny" unter die Lupe nahm, schon hie und da 'rechte' Ansichten finden, aber seine allgemeine Tendenz war durchaus auf die Einheit der Nation und der Armee unter dem herrschenden demokratischen Regime und dessen Führung ausgerichtet.

### *München war sein erster Schock.*

Zu seinem ersten Schock kam es zur Zeit der Münchner Konferenz, während der gerade Moravec der Meinung war, die CSR hätte sich dem deutschen Einmarsch mit Waffengewalt entgegenstellen und nicht klein begeben sollen. In den ersten Monaten nach dem Einmarsch blieb Moravec passiv, erst mit Ausbruch des Weltkrieges begannen sich seine bis jetzt gefaßten Meinungen radikal zu ändern.

Es ist heute schwer, wann und warum das Überschwenken von Moravec in das deutsche Lager stattfand. Sicherlich wurde es von der Enttäuschung ausgelöst, daß Frankreich und England im entscheidenden Moment die Tschechoslowakei im Gegensatz zu ihren Verpflichtungen einfach aufgaben und damit ihr Schicksal besiegelten. Aber das allein war für einen derartigen Wendeakt nicht genügend, der Großteil der Tschechen machte fast die gleichen träumerischen Erfahrungen. Es dürften zumindest zwei weitere Faktoren dazugekommen sein: der Blitzsieg in Polen und der überdimensionale persönliche Ehrgeiz des Obersten. Viele Intellektuelle Europas glaubten damals an einen endgültigen und absoluten Sieg Hitlers, an einen Aufbruch zu neuen Ufern, den Abbruch der "morschen Demokratien" und nicht wenige fielen auch auf die nur zynisch-propagandistisch gemeinte Phrase vom "Neuen Europa" hinein, einer Losung, zu der sich mit dem deutschen Überfall der Sowjetunion im Juni 1941 noch ein antibolschewistischer europäischer Kreuzzug gesellte.

Der unerhört rasche Zusammenbruch der polnischen Armee wurde von den Deutschen effizient ausgenutzt. Die Pressestelle des Oberkommandos der Wehrmacht brachte unmittelbar nach der Besetzung Warschaus und der Errichtung des Generalgouvernements Hunderte von Journalisten aus sog. "neutralen" Ländern auf die Schlachtfelder und erklärte ihnen vor Ort die Kämpfe und die technisch-militärische

deutsche Überlegenheit. Unter diesen befand sich auch eine Delegation eigens ausgesuchter tschechischer Chefredakteure. Diese Delegation spielte im Laufe des Protektorats noch eine wichtige Rolle, wobei Moravec ihr ideologischer Vordenker war. Mit ihren zwei einflußreichsten Redakteuren, Karel Laznovsky und Emanuel Vajtauer, fand er bald eine gemeinsame Plattform.

### *Kollaboration als notwendiges Übel.*

Präsident Emil Hacha, Rudolf Beran, Ministerpräsident General Alois Elias, seine Minister und später weitere offizielle tschechische Stellen und Parteien arbeiteten zwar eng mit den Deutschen, zunächst mit den Reichsprotektoren Konstantin von Neurath und Reinhard Heydrich und später mit dem omnipotenten Stellvertreter Karl Hermann Frank zusammen, sahen jedoch in ihnen ein einfach hinzunehmendes Übel, mit dem man sich arrangieren mußte. Im krassen Gegensatz dazu standen die kleinen faschistischen und antisemitischen Parteien und Splittergruppen, wie die "Vlajka", die Kreise um Gajda, Jan Rys und mährische faschistische Kreise. Diese waren nahezu vollbegeisterte Nazis, die allerdings zu ihrem Leidwesen von den Deutschen eben doch zu den Tschechen gezählt wurden.

Noch im Oktober 1939 erschien ein analytisch-ideologisches Buch von Moravec, ("V uloze mourenina"), das in deutscher Übersetzung und erweiterter Bearbeitung in Prag unter dem Titel: "Das Ende der Benesch-Republik" im Orbis Verlag in nicht weniger als fünf Auflagen erschien. Ideologisch hätte das Buch ebenso gut aus der Feder eines Nazihistorikers stammen können. Es ist eine Art erbitterter Abrechnung mit dem "Benesch-Regime", an dem ja Moravec mittragend beteiligt war; es war für ihn eine Wende um 180 Grad. Das Buch gipfelt in dem Aufruf, auf Gedeih und Verderb mit dem Großdeutschen Reich in engster Verbindung zu bleiben. 1941 erschien ein weiteres pro-nazistisches Buch "O smyslu dnešni valky" ("Vom Sinne des jetzigen Krieges")

Als Heydrich Ende Oktober sein neues Amt auf dem Prager Hradschin antrat, war der bisherige Ministerpräsident General Elias bereits verhaftet. Hacha und seine Mitarbeiter taten alles, um die mögliche Ernennung einer faschistischen Regierung zu vereiteln. Wie in anderen besetzten Ländern auch,

## bücher bücher bücher bücher bücher bücher bücher

zeigten die deutschen Dienststellen auch im Protektorat geringe Begeisterung ausgerechnet faschistische Parteien ans Ruder zu bringen, weder Szalasi in Ungarn, noch die "Eiserne Garde 11" in Rumänien. Aber auf die Ernennung von Emanuel Moravec zum Propaganda- und Erziehungsminister legten sie besonderen Wert. Gegen den ausgesprochenen Willen von Präsidenten Hacha peitschten sie die Ernennung von Moravec durch.

### *Der am meisten gehafte Politiker.*

Mit seiner Ernennung zum Minister wurde Moravec zum am meisten gehafsten tschechischen Politiker des Protektorates. Er wurde Mitarbeiter und Zuträger des deutschen Sicherheitsdienstes und der tschechische Hauptfahnenträger des Naziprotektorats schlechthin. Nach dem Attentat auf Heydrich gelang es ihm, Massendemonstrationen gegen das Attentat und seine Londoner Hintermänner zu organisieren und Hunderttausende Tschechen auf die Straßen von Brünn, Prag, Pilsen, Budweis, Maehrisch-Ostrau, Tabor u.a. zu bringen. Bei fast allen derartigen Veranstaltungen war Moravec der Hauptredner. Er besaß ein natürliches Rednertalent, eine reiche Sprache, viel Logik und Sarkasmus und noch mehr Demagogie. Selbst öffentlich trat er, wenn auch nur dürftig getarnt, selbst gegen Präsidenten Emil Hacha und dessen Berater auf. Gegen Kriegsende hatte er bereits so viel fremde Demagogie geschluckt, daß er sogar noch Ende April und Anfang Mai 1945 an den "deutschen Endsieg" glaubte. Er wußte nur allzu genau, welches Schicksal ihm persönlich beschieden sein werde. Sein Ende war recht unrühmlich. Die Protektoratsregierung bewies noch am 5. Mai 1945 fehlendes Fingerspitzengefühl, als in Prag ein Aufstand ausbrach und sie von Moravec forderte, durch eine Radioansprache das Volk "zu beruhigen". Da jedoch das Studio in der Weinbergstraße bereits von den Aufständischen besetzt war, sollte er vom Sender Melnik sprechen, mußte jedoch dorthin mit deutschen Wehrmachtswagen gebracht werden. Der Chef der Protektionspropaganda selbst, Adolf Leitgeb, kam, um ihn zu begleiten. Am Altstädter Ring wurden sein und seine zwei Begleitwagen wegen heftiger Schießereien aufgehalten und kehrten in sein Amt in das Kolovratpalais zurück. Aber auf dem Weg dorthin fiel seinem Wagen der Betriebsstoff aus. In den

Straßen der Kleinstadt kam es plötzlich zu einem jähen Aufwachen aus seiner lang gehegten Illusion, Deutschland könne nicht besiegt werden. Als Moravec plötzlich unmißverständlich die Realität bewußt wurde, stieg er aus dem wartenden Wagen aus, holte seinen Dienstrevolver aus seinem Ledermantel und drückte ihn gegen seine rechte Schläfe ab. Er war augenblicklich tot.

Der Verfasser PhDr. Jiri Pernes (Jahrgang 1948) ist Historiker. Er schrieb einige Bücher zur tschechischen Geschichte mit Schwerpunkt der Übergangsperiode vom 19. zum 20. Jahrhundert. Der Verfasser ist externer Dozent der Brünner Masaryk-Universität. □

Reuven Assor

**Janko FERK: Ai Margini del Silenzi. (Am Rande der Stille). Auswahl Hans Kitzmüller. Übersetzung ins Italienische. H. Kitzmüller ins Friulan. Alessandro D'Osusldo, Brazzano: Braitan editrice 1997. 95 S. öS 100,—**

Sprachliche und damit verbunden ethnische Minderheiten haben nach wie vor einen schweren Stand. Besprechungen von Werken slowenischer Literatur aus Österreich und Darstellungen aus dem Lebensbereich dieser Minderheit fanden seit seinem

Erscheinen immer wieder Platz im "DAVID". Dabei kam auch Janko Ferk, einer der wichtigsten Literaturschöpfer und Herausgeber slowenischer Literatur immer wieder zu Wort. Nun hat H. Kitzmüller, Germanistikdozent an der Universität Udine aus Ferks lyrischem Schaffen eine kleine, recht selektive Auswahl getroffen. Sie ist bei Braitan in Italien erschienen. Die Besonderheit des schmalen Bandes ist die Darbietung der Gedichte im slowenischen bzw. deutschem Original, sowie in Übersetzungen ins Italienische und Friulanische. Leider ist das tiefeschürfende Nachwort Kitzmüllers, auf das mit Recht hingewiesen wird, nur "Italienisch". Man hätte es u.a. gerne auch Deutsch. Doch wird jeder Leser, der gerne Lyrik liest und ein echtes Empfinden für überzeugende sprachliche Gestaltung hat, an der gebotenen "Viersprachigkeit" Freude haben und sich mit dem Nachwort zurechtfinden oder sich zurechtstotern! Die Auswahl ist ein Geschenk besonderer Art, denn J. Ferk kann wirklich "mit einem hauch von Worten ein Gedicht schreiben...//"! Es gibt in dem kleinen Band nirgends einen "Abbruch". Die Sprache trennt nicht, wie oft gesagt wird. Im Gegenteil, man empfindet Sprache als Verbindung und kann jedem Leser nur sagen: "Versuch es, es lohnt sich!" □

Johann Straubinger

**herder**  
VIELE SCHÖNE SEITEN

1010 Wien, Wollzeile 33  
Telefon 0222/512 14 13 Serie  
Fax 0222/512 14 13-50

**Verlag Österreich**

ÖSTERREICHISCHE  STAATSDRUCKEREI

Wir wünschen allen Lesern ein friedliches neues Jahr

## bücher bücher bücher bücher bücher bücher bücher

**Herbert KUHNER: MINKI DIE NAZI KATZE UND DIE MENSCHLICHE SEITE.** Prosa. Mit Nachwort v. Konstantin Kaiser. Wien: Theodor Kramer Gesellschaft - 1998. 137 S. öS 200.—

Die erste Besprechung eines Buches von H.Kuhner findet sich bereits 1989 im 1.Jahrgang/Heft 1 des "DAVID". J. Diethart stellt dort "Der Memoiren eines Neununddreißigers" unter der Überschrift "*Ein österreichisches Schicksal*" vor. Die "bissigen" Anmerkungen zur Zeit, die durch Kuhners kritische, oft verzweifelt wirkende Suche nach Österreich in diesem Buche aufgeworfen werden, haben in den 10 Jahren seit seinem Erscheinen nichts an Aussagekraft verloren und besitzen volle Gültigkeit. Sie finden sogar eine wohlbegründete Fortsetzung in der nun vorliegenden gesammelten Prosa "*Minki die Nazi Katze und die menschliche Seite*". In ihr zeigt sich sogar, daß Kuhner - Writer and Translator - so die Selbstbezeichnung - mit Fug und Recht nicht weniger kritisch, nicht weniger aggressiv, nicht weniger prüfend und anklagend sein kann, ja sein muß! Dies, zumal er stets eine betont engagierte, vielen in Österreich, (das er, wie sein Lyrik Band "*Liebe zu Österreich*" zeigt, liebt) unbequeme Wahrheit vertritt, die auch sein eigenes Ich nicht schont! Dazu meint Konstantin Kaiser im Nachwort (Seite 135 u. 136): "Sein Blick auf die Vergangenheit, die noch gar nicht vergangen ist, geht von der Erwartung einer Gegenwart aus, die sich mit den Resultaten dieser Vergangenheit nicht abfindet, sie nicht beschönigt, verwischt, sondern Aufklärung über die NS-Periode gerade darum sucht, um sich aus dem trüben Zwielicht des Postfaschismus endlich herauszuarbeiten. Daraus entspringt seine Erfahrung und seine Anklage. ... Herbert Kuhner (findet sich) stets im Handgemenge, teilt Tritte aus und bekommt sie zurück, wird vom eigenen Zorn an der Nase herumgeführt, irrt sich, gesteht seinem Irrtum ein und läßt dennoch nicht locker." - Also ein unangenehmer Autor? - Nein, nein, ein unbedingt "NÖTIGER"!

Zur Erweiterung und Abrundung der Besprechung von "Minki..." sei eine Auflistung von Kuhners literarischem Schaffen, auszugsweise geboten:

Herbert Kuhner 1935 in Wien geboren, flüchtete mit den Eltern 1939 nach Großbritannien und 1940 weiter in die USA. 1963 remigrierte er als freier Schriftsteller, Herausgeber und Übersetzer nach Österreich und ließ sich in Wien nieder. Er schreibt in englischer Sprache - die Sprache in der er aufwuchs - und übersetzt seine Arbeiten zum Teil selbst ins Deutsche. Er veröffentlichte u.a. in "Literatur in Österreich", "Österreichisches Literaturforum", "Mit der Ziehharmonika", "Das Menschenrecht", "Die Gemeinde" und machte sich als Übersetzer und Herausgeber österreichischer und slowenischer Lyrik ("Austrian Poetry Today", New York 1985; Wortweben/Webs of Words, Wien 1991; "Wären die Wände zwischen uns aus Glas/If the Walls Between Us Were Made of Glass", Wien 1992 einen Namen. Er übersetzte auch viele exilierte und verfolgte Autorinnen und Autoren, so Else Keren, Willy Verkauf-Verlon, Tamar Radzymer. 1989 wurde er mit dem Übersetzerpreis der "Goldenen Feder" ausgezeichnet.

Werke: Nixe (Roman, New York 1968). Broad sides & Prarfalls (Gedichte, Übersetzungen, Geschichten, London 1976). Der Ausschluß. Memoiren eines Neununddreißigers (Wien 1988). Der Fließbandprinz (Drama, Wien 1994). Liebe zu Österreich/Love of Austria (Lyrik, Wien 1998).

Die Darstellung von Kuhners Schaffen wäre jedoch ohne Wiedergabe des Gedichtes "*Liebe zu Österreich/Love of Austria*", entnommen dem gleichnamigen von K.Kaiser im Verlag "*Der Apfel*" herausgegebenen Buch, unvollkommen! □

Johann Straubinger

Niemand  
liebte Österreich  
sowie seine Juden.

Diese Liebe  
konnte nicht  
durch Eniedrigung  
zerstört werden.

Sie konnt auch  
nicht durch Raub  
und Vernichtung  
von Eigentum

ausgelöscht werden.

Sie konnte weder  
herausgeschlagen  
herausgepeitscht  
noch von Hunden  
herausgebissen werden

Sie mußte  
mitvergast werden.

**Georg Pressburger: LEBEN IST WENN MAN TROTZDEM LEBT.** Edition Roetzer, Eisenstadt 1997, 800 Seiten, öS 350.—

Vor uns liegt ein dickes, gewichtiges Buch, mit 800 Seiten Umfang. Es trägt den oben genannten Titel, in Abwandlung eines geläufigen Ausspruchs ("Humor ist, wenn man trotzdem lacht"). Der Titel ist als Titel für ein Buch eigentlich ungewöhnlich, denn er ist keine knappe Wortkombination, sondern ein Satz, eine Aussage, eine Formulierung mit manifestartigem Charakter, also eine Proklamation. Dahinter steht eigentlich ein gedachtes, mitformuliertes, wenngleich nicht geschriebenes Ausrufungszeichen. Ein Wort - eben das Wort "trotzdem" - erhebt eine sonst banale Erkenntnisformulierung - Leben ist wenn man lebt - zu einem Bekenntnis, zur Deklaration einer Haltung, zur Proklamation mit Anspruch auf Gültigkeit des so Erkannten, Gedachten und Formulierten. Eine Formel ist hiermit ausgedrückt; man könnte auch sagen: Eine Lebenserkenntnis, eine Lebensweisheit, vor allem aber eine grundlegende Lebensregel. Dieses Wörtchen "trotzdem", als kleine Einfügung, aber bedeutet und drückt aus: Widerstand, bereit sein zum Kampf, zum Lebenskampf, bedeutet; aktiv sein anstatt Leben passiv hinnehmen; bedeutet, im Leben ein Handelnder zu sein, nicht nur ein Betroffener. Und diese Haltung ist die Grundhaltung jenes Mannes, den der Autor hier schildert, dessen Lebensgeschichte er in diesem Buch erzählt.

Unter dem Titel ist noch in Klammer eine Einfügung gesetzt, nämlich jene: (Ein Roman... ?). Wieder etwas Ungewöhnliches, aber sicherlich - jedenfalls bei diesem Autor - nichts Unüberlegtes. Hier wird eine Frage angedeutet, die ins Literarische geht, welche offen gelassen wird: vielleicht

## bücher bücher bücher bücher bücher bücher bücher

für den Leser - er soll selber entscheiden; vielleicht überhaupt. Nun, bei allem Respekt für diese wissentlich und willentlich gesetzte Frage und die vielleicht einkalkulierte Antwort so oder so, gebe ich nun mal schon - als Leser (und somit als zur Antwort Aufgerufener und Berechtigter) - eben meine Antwort auf diese offene Frage. Und diese lautet: Nein, dieses Buch ist kein Roman - im herkömmlichen und literarischen Sinn und einer daraus abgeleiteten Wertung. Ein Roman ist das nicht- Es ist etwas ganz anderes; aber was dann? Wobei hier weder Frage noch Antwort so sehr wichtig und wesentlich sind, nichts zum Buch hinzufügen oder von ihm wegzunehmen ist. Die eventuelle Antwort ist, was die formale Einstufung betrifft, eher belanglos; denn das Gesagte, Geschriebene ist und bleibt wichtig. Trotzdem ist diese aufgeworfene Frage, in ihrem rhetorischen Charakter, jedenfalls für mich, ein Zugang zur Charakterisierung dieses Buches.

Was da vorliegt, ist eine Lebenschronik, ein großes Erinnerungsbuch; das eines Menschen, der ein interessantes, spannendes, bewegtes Leben gelebt hat, der davon berichtet, dieses aufgeschrieben, in literarischer Form wiedergegeben und so nun vorgelegt hat. In dieser Rückschau wird nicht nur eine ungeheure Gedächtniskapazität und Gedächtnisleistung sichtbar, die ein Beweis dafür ist, wie intensiv, wie aufmerksam, aber auch wie umsichtig der Autor, der ja zugleich die Schlüsselperson des Geschehens ist, sich in die Ereignisse eingebunden hat, auch als Beobachter, als Interpret der Geschehnisse und seiner eigenen Rolle darin, sondern hier wird über einen solchen Lebenszeitraum hinweg sowohl für den Autor, den Chronisten, als auch für die Leser eine ganz wichtige Erinnerungsarbeit geleistet; jene, von der man weiß, daß sie nicht nur Bilanz zieht, nicht nur Abrechnung ist, sondern zugleich auch Bewältigungsversuch und Bewälti-

gungsprozeß des eigenen Ich in Bezug auf das eigene Leben und das eigene Schicksal und alles, was damit zusammenhängt. Sich erinnern bedeutet, sich noch einmal alles vergegenwärtigen. Bedeutet: Nachfragen, ob dieses oder jenes oder alles wirklich so war, wie es im Gedächtnis verblieben ist, oder nicht. Bedeutet auch, unter dem Schutt nach Verschüttetem, vielleicht auch nach Verdrängtem, nach Vergessenem zu suchen; sich dem als Suchender zu stellen. Bedeutet darüber hinaus aber auch noch: Das Gefundene und das im Gedächtnis Verbliebene zueinander in Beziehung zu setzen, in Zusammenhänge einzuordnen, ja schließlich auch zu werten; nach den eigenen Maßstäben. Bedeutet für einen Kaufmann wie für einen literarischen Chronisten und Interpreten: Bilanz zu ziehen, eben abzurechnen; mit den Ereignissen, Geschehnissen, Personen; mit dem eigenen Leben. Daraus wiederum Erkenntnis zu gewinnen und auch: Diese dann mitzuteilen und weiterzugeben, an die Nachwelt auszuliefern. Das ist der Sinn des Ganzen, so meine ich.

Darüber hinaus aber entsteht und vollzieht sich noch etwas; etwas, das über die eigene Persönlichkeit, das eigene persönliche Schicksal, die eigene persönliche Lebensgeschichte, über das Ereignishafte und seine erzählerische Wiedergabe weit hinausgreift, in andere Bereiche und Dimensionen vordringt. - Immer, wenn von Menschen die Rede ist, geht es nicht bloß um Zufälligkeiten oder schon Schicksalhaftes. Hier geht es meist um Charaktere; darum, wie Menschen eben sind oder sein können; um ihre Veranlagungen, Wesenszüge, Eigenheiten, - Dispositionen, ihr Verhalten; natürlich auch um ihre Meinungen, Haltungen, Grundsätze, Prinzipien; - ihr Verankertsein in einer festgefühten, auch tradierten Wertordnung, einer jeweiligen Moral, einer bestimmten Kultur, einer ethischen Grundhaltung; oder aber um ein Defizit in die-

sem oder jenem oder allem. Die Palette ist da reich, der Bogen weit gespannt: vom Guten zum Bösen, von der Ehrlichkeit bis zur Niedertracht, von der Menschlichkeit bis zur Unmenschlichkeit und grauenhaften, menschenverachtenden Brutalität; auch und gerade von Ideologien, den daraus resultierenden diktatorischen Regimen, ihren Führern, Handlangern, Mitläufern bis hin zu den Verrätern an der eigenen Sache. Und dazwischen eingestreut die nicht ausrottbare Dummheit und Borniertheit, aber vor allem auch immer die Anfälligkeit für Macht und Korruption. Dann noch die Opfer - oft Opfer für nichts; nur Geopferte, Ausgelieferte, Ausgelöschte, Vernichtete. Und die Frage: Wofür? Und die Frage und der Ruf nach Gerechtigkeit. Und die gewußte, entweder gegebene oder verschwiegene Antwort: Es gibt sie nicht! Es darf aber auch nicht eine daraus abgeleitete Resignation, die Aufgabe, die Selbstaufgabe, das sich Hingeben an die Sinnlosigkeit geben. Irgendwo oder jeweils genau an einem bestimmten Punkt des menschlichen Lebens, der Schicksalsprüfung, spürt und weiß man genau, was es zu verteidigen gibt, trotz oder gerade wegen allem, da alles so ist wie es ist, nämlich: Die menschliche Würde, die Würde des Menschen. Das andere, das ist das Unmenschliche, Unwürdige, das hat man erlebt und erkannt- Ist für diese Erkenntnis vielleicht alles so da, das Leben?

Von all dem spricht dieses Buch; auch im Gedenken an die lebensbegleitenden Personen in der Familie, in der Schule, im Beruf, in der politischen Gesinnungsgemeinschaft, in der Schicksalsgemeinschaft durch die Zugehörigkeit zum Judentum, durch die Zugehörigkeit zum aktiven antifaschistischen Widerstand, der aus einem tiefen Gefühl, einer festen Überzeugung, aus einem Einstehen für die Idee von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Anständig-

ERSTE QUALITÄT: INVESTMENTFONDS

# Reicher werden. Wie die Reichen.

**ERSTE**   
BANK

## bücher bücher bücher bücher bücher bücher bücher

keit, Ehre und Demokratie (S. 795) resultiert und lebenslang gelebt wird. Dazu noch die Begründung seines Lebens und seiner Lebensordnung auf ethischer und moralischer Wertebasis. Davor und zugleich noch die Werteverankerung durch Erziehung, in der Familie, durch das gelebte Beispiel. Und die Beherzigung des Sprichwortes: "Dem Tüchtigen gehört die Welt". So etwas bildet und stärkt die Lebenskraft, den Lebenswillen, den man braucht, wenn man überleben will, weil man überleben muß. Überlebenswille wird da bei diesem Georg Pressburger, bei diesem Robert Weinmann und dann schon früh vor allem aber wenn und noch bevor es darauf ankommt, auf Grund eines entwickelten, erfolgreichen Überlebensinstinktes zu einer Überlebensstrategie mit selbst gelernten, wichtigen, entscheidenden Überlebensstrategien. Und so ist er eben, zum Beispiel, als einer der wenigen aus der jüdisch-kommunistischen Strafkompagnie in Rußland am Leben geblieben. - als einer jener neun von 192 Häftlingen - Schicksal und Leistung zugleich. - Für viele, die das nicht sind, setzt er ein Denkmal, in und mit diesem Buch. So

durch die Schilderung der Erschießung von siebzehn Mithäftlingen, Freunden und Genossen, in Rußland, als Geisellexecution. Ein Dokument des Grauens, weil der unmenschlichsten Barbarei, aber auch ein Zeugnis für die Wahrheit; ein Vermächtnis, dieser Opfer, dieser Geopferten zu gedenken. - So lapidar der Hinweis im Buch auf das Massaker vom 23. 1. 1943 an der Donau in Novi Sad - die Ermordung von 5.000 Juden, Serben, Roma und Sinti bei der sogenannten "Razzia von Novi Sad" - ist, so spürt man hier doch sehr deutlich eine oft nur mühsam zurückgehaltene, durch Disziplin unterdrückte Emotionalität des Autors und sein Betroffensein. Was vielleicht als kühle Zurückhaltung, ja manchem vielleicht sogar als Gefühlskälte erscheinen mag, ist in Wirklichkeit nichts anderes als Haltung, als Disziplin; vielleicht auch eine notwendige Überlebensstrategie. - Mit Tränen in den Augen findet man nicht so leicht, nicht so sicher das Gesuchte, schreibt man auch keine Bücher; vielleicht solche Passagen der Erinnerung.

Vermerk, daß dieses Buch dem Andenken des "unvergesslichen und geliebten Bruders" gewidmet ist. - Und auf Seite 353 im Gedenken an die 1944 ermordeten Eltern jener Ausspruch einer so tiefgreifenden und tiefempfundenen Erkenntnis, wie eine Inschrift auf ein Wolkengrab: "... Ihre Vorstellungen von Ehre, Gewissen, Menschlichkeit und Nächstenliebe .... aber auch die große Liebe zu ihren Kindern kostete beiden das Leben ...."

Wenn man dies liest und begreift, dann weiß man, weil man es spürt, daß dieser Autor Georg Pressburger, dieser Robert Weinman, nicht nur einer ist, der in seinem Buch Geschehenes mitteilt, eine Erinnerungswelt, die es nicht mehr gibt, vor uns ausbreitet, nicht nur Bilanz zieht, abrechnet, sondern auch einer ist, der jenseits des gesetzten Zieles und etwaiger literarischer Kriterien, in und mit diesem Buch auch ein Vermächtnis gibt; und daß er darin und damit nicht nur erinnernd mahnt, sondern auch trauert und liebt. □

Am Anfang des Buches ein Foto, der

Peter Paul Wiplinger

### Das jüdische Wien 1860-1938

Eine Dokumentation des  
religiösen und sozialen  
Lebens in zeitgenössischen  
Photographien

17 x 24 cm, ca. 80 Seiten, über  
100 Abbildungen ö.S. 298

Erscheint im Oktober

Album  
Verlag für Photographie

## WIENER JOURNAL

### Geist statt Zeitgeist

Oktober-Heft jetzt neu in Ihrer Trafik oder  
telefonisch zu bestellen unter (01) 512 07 63

**Alt - Hietzing  
Hauptmietwohnung  
ca. 176 m<sup>2</sup>, generalrenoviert,  
Luxusausstattung,  
Küche und Bad möbliert,  
Stuckdecken, Whirlpool - Bad,  
Klimaanlage,  
Investablöse, Hauptmiete  
S 14.877,- zzgl. BK und Ust  
zwei Garagenplätze möglich,**

**Dr. Graninger  
Tel. 798 53 35 oder  
0663/910 46 77  
Fax: 799 21 90**





Die Bundesministerin für Frauenangelegenheiten und Verbraucherschutz  
**Mag. Barbara PRAMMER**

wünscht allen Leserinnen und Lesern der Zeitschrift "DAVID" ein schönes,  
 erfolgreiches und vor allem friedliches neues Jahr 5759!



Auch in diesem Jahre ist es mir wieder eine besondere Freude, allen Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift DAVID und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zum Neujahrsfest meine besten Wünsche für Glück, Gesundheit und ein erfolgreiches und friedliches neues Jahr zu übermitteln.

Die Akzente, die Ihre Zeitschrift im kulturellen Leben unseres Landes setzt, sind für mich besonders wichtig und dokumentieren die künstlerischen Leistungen unserer jüdischen Mitbürger. Diese Impulse waren und sind von unschätzbarem Wert für eine kulturelle Vielfalt, in der Tendenzen von Intoleranz und Polarisierung kein Raum gegeben werden darf.

Als Bundesministerin für Unterricht ist es mir ein besonderes Anliegen, in unserer einseitig auf kognitive Ziele ausgerichteten Zeit aufzuzeigen, dass umfassende Persönlichkeitsbildung für unsere Jugend sich auch auf die Bereiche der Kunst und Kultur sowie einer Vermittlung von Werten erstrecken muss. Eine Erziehung zu einem offenen Geist, der alle Themen erfasst, vom jüdisch-christlichen Dialog bis zur Fundamentalismusdebatte, von der Globalisierung bis zur Frage der Heimat des modernen Menschen, ist nur durch gemeinsame Diskussion und das Lernen voneinander zu bewältigen. Wie groß das Interesse unserer Jugend an jüdischer Kultur ist,

zeigte sich sowohl bei der Ausstellung "Land der Bibel" im Künstlerhaus als auch bei den Feiern zum 50-jährigen Bestehen des Staates Israels.

Möge auch das neue Jahr 5759 unter dem Zeichen des Friedens und dem gemeinsamen Miteinander für eine glückliche Zukunft stehen.

A handwritten signature in black ink, which appears to read "E. Gehr".

**Elisabeth Gehr**

Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten



Den jüdischen  
Mitbürgern  
in unserem Lande  
wünscht zum  
Neujahrsfest 5759  
alles Gute

Die burgenländische  
Landesregierung



## Die Talmudschule

(in Privatbesitz von Peer's Sammlertruhe)

Peer's  
Sammlertruhe®  
Alte Kleinkunst

INH.GÜNTHER PEER

wünscht ein schönes neues Jahr

GESCHÄFTSZEIT: 1070 WIEN  
MONTAG-FREITAG 10-12 UHR u. NEUBAUGASSE 53  
14-18 UHR, SAMSTAG 9-12 UHR TELEFON 526 1719



Zum Neujahrsfest übermittle ich der jüdischen Gemeinde in Österreich meine besten Wünsche für ein glückliches und ein erfolgreiches neues Jahr.

Ewald König  
Bundesvorsitzender der Demokraten

## HÜBNER & HÜBNER

Steuerberatung, Wirtschaftsprüfung und Unternehmensberatung

Mariahilfer Straße 133, 1150 Wien, Tel. 89151-0 / Fax 89151-18

wünscht der jüdischen Gemeinde ein  
erfolgreiches und gesegnete neues Jahr 5759



Der Bundesminister für Umwelt,  
Jugend und Familie

**Dr. Martin Bartenstein**

wünscht allen  
jüdischen Freunden ein schönes  
Neujahrsfest 5759.



Der Bundesminister für Inneres

**Mag. Karl Schlögl**

wünscht allen Lesern des DAVID  
ein gesundes, erfolgreiches und  
friedliches Jahr 5759

**Die Wiener Sozialdemokraten wünschen  
allen LeserInnen der Zeitschrift "DAVID"  
ein schönes, erfolgreiches und  
vor allem friedvolles neues  
Jahr 5759!**



**VIENNA – UNIVERSAL  
REISEN**

A-1010 Wien, SCHUBERTRING 11  
TELEFON ++43/1/713 63 48/410  
TELEFAX 713 34 07

e-mail: [universal@immo.co.at](mailto:universal@immo.co.at) Frau Shop

**Wir wünschen allen unseren Kunden ein schönes Neujahrsfest**



**Dr. Caspar Einem**  
Bundesminister für  
Wissenschaft und Verkehr

*Ich wünsche allen  
jüdischen Mitbürgerinnen  
und Mitbürgern alles Gute  
zum Neujahrsfest*



**Wir geben  
Familien Zukunft!**

**DIE NEUE ÖVP**



*Wolfgang Schüssel*  
DR. WOLFGANG SCHÜSSEL

**Ein Erfolg der ÖVP:** • ös 6000,- mehr pro Kind/Jahr  
• die Mehrkinderstaffel bleibt

Tel. (01) 401 26-0, internet: <http://www.oevp.or.at>, e-mail: [schuessel@oevp.or.at](mailto:schuessel@oevp.or.at)

## Mumien aus dem Alten Ägypten

Zur Mumienforschung im Kunsthistorischen Museum

Sonderausstellungssaal 7.8. bis 4.10. 1998

Diese Ausstellung soll Einblick in die Forschungstätigkeit an den Menschenmumien der Ägyptischen Sammlung des Kunsthistorischen Museums geben.

Seit vier Jahren werden die Mumien der Ägyptischen Sammlung in Zusammenarbeit mit dem Institut für Histologie der Universität Wien und der Röntgenabteilung des Donauspitals (SMZO) methodisch untersucht. Vorläufige Ergebnisse dieser Arbeiten werden damit erstmalig der Öffentlichkeit präsentiert und am Beispiel einiger Mumien erläutert.



Bild oben links:  
Innerer Sarg des Pedese. 25. Dynastie, 7. Jh. v. Chr.  
Bild oben rechts:  
Kindermumie in Originalwicklung. ca. 3.-2. Jh. v. Chr.



Gezeigt werden Mumien, die zum Teil ausgewickelt sind, mit ihren Särgen, Kartonagen, Totenmasken, Binden, sowie Röntgenaufnahmen, die auch Mumifizierungsmethoden erkennen lassen.

**Eine Ausstellung, die man nicht versäumen sollte!**

Dienstag bis Sonntag 10 bis 18 Uhr; Donnerstag bis 21 Uhr

## Was Wien bewegt

Elisabeth - Schönheit für die Ewigkeit

Ausverkaufte Musical-Vorstellungen, hohe Einschaltziffern im Fernsehen, in Europa beinahe so bekannt wie Wolfgang A. Mozart: Kaiserin Elisabeth von Österreich bewegt noch immer die Herzen vieler Menschen. Ihr verführerisches Aussehen, ihr verzweifelt Ringen um ein selbstgewähltes Leben, fern von Hofzeremoniell und starrer Etikette, vor allem aber ihr geheimnisvolles Wesen tragen dazu bei, daß sie bis heute viele Menschen in ihren Bann hält. Die Hofburg, Schönbrunn und die Hermesvilla sind die Schauplätze der diesjährigen großen Elisabeth-Schau. Alle drei Ausstellungen finden zeitgleich noch bis 16. Februar '99 statt. Die Ausstellungen sind auch mit einem Kombi-Ticket zu besuchen.



Hermesvilla im Lainzer Tiergarten: *“Keine Thränen wird man weinen...”*

Offnungszeiten: Die-So und Feiertag von 10.00 bis 18.00 Uhr

(ab 1.10: 9.00 Uhr - 16.30 Uhr)

Schloß Schönbrunn/Hofburg: *Lebensräume einer Kaiserin*

Schloß Schönbrunn: täglich geöffnet

April bis Oktober: 8.30 Uhr-17 00 Uhr

November bis März: 8.30 Uhr-16.30 Uhr

Hofburg täglich geöffnet von 9.00 Uhr-17.00 Uhr



**Nichts  
ist so gestaltbar  
wie die Zukunft**

**Der Sozialstaat zur Jahrtausendwende**

Das Buch von Hans Sallmutter bringt den Sozialstaat und seine Einrichtungen näher und gibt Antworten auf die brennenden Probleme unserer Zeit. Hans **Sallmutter** ist Vorsitzender der GPA sowie Präsident des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger. Das Buch ist im gutsortierten Buchhandel oder direkt in der GPA um öS 248,- erhältlich.



**GEWERKSCHAFT DER PRIVATANGESTELLTEN**

1013 Wien, Deutschmeisterplatz 2

Telefon: (01) 313 93 DW 218, Fax: (01) 313 93-566

<http://www.gpa.at> - eMail: [gpa@gpa.at](mailto:gpa@gpa.at)



**Ein friedliches Neues Jahr 5759  
wünscht Liberales Forum  
Landtagsklub Wien  
Mag. Gabriele Hecht**



Frans Pourbus (1545–1581): „Paradies der Tiere“, 175 x 108 cm

Palais Dorotheum Wien

# ALTE MEISTER

7. OKTOBER 1998

BESICHTIGUNG

26. September – 6. Oktober 1998

EXPERTE

Dr. Peter Wolf, Tel. (01) 515 60-357

KATALOGBESTELLUNG

Tel. (01) 515 60-200, Fax 508

INTERNET: [www.dorotheum.com](http://www.dorotheum.com)

ADRESSE: Dorotheergasse 17, 1010 Wien



**DOROTHEUM**

WIR SCHÄTZEN WERTE



Die Österreichische Volkspartei  
wünscht ein friedvolles Neues Jahr 5759!

**DIE NEUE ÖVP**

*Maria Rauch-Kallat*

**Maria Rauch-Kallat**  
Generalsekretärin

*Othmar Karas*

**Mag. Othmar Karas**  
Generalsekretär

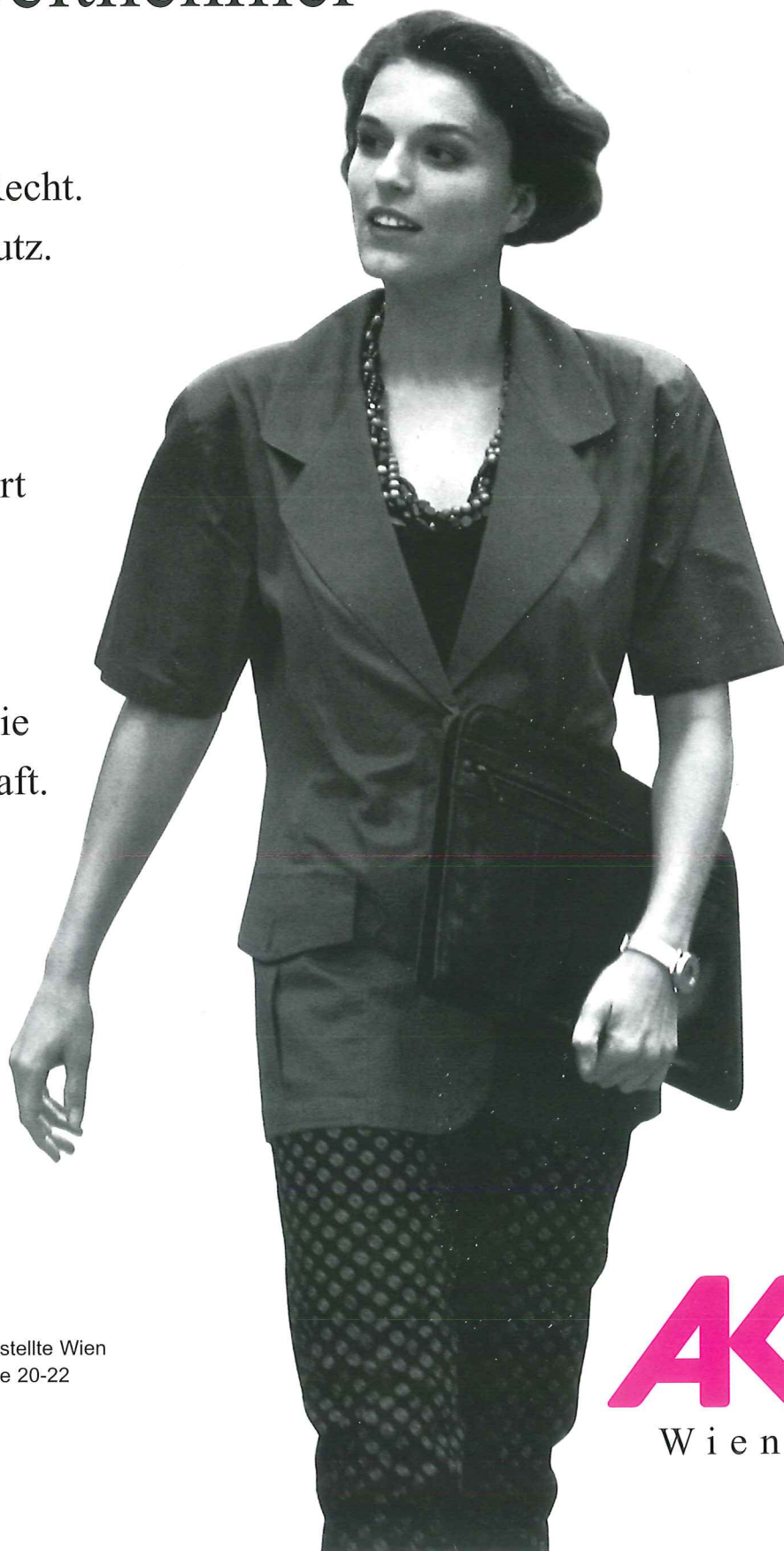
Internet: <http://www.oevp.or.at>, e-mail: [info@oevp.or.at](mailto:info@oevp.or.at)



1010 Wien, Lichtenfelsgasse 7, Tel.: +43 (1) 40126-0

# Eine starke Interessenvertretung für alle Arbeitnehmer

- Die AK schafft Recht.
- Die AK gibt Schutz.
- Die AK bildet.
- Die AK sichert  
das soziale Netz.
- Die AK verhindert  
Preistreiberei.
- Die AK schützt  
die Umwelt.
- Die AK sichert die  
Sozialpartnerschaft.



Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien  
1040 Wien, Prinz-Eugen-Straße 20-22  
Tel.: 501 65-0

**AK**  
Wien

Zum **Neujahrsfest** übermitteln wir allen

jüdischen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes

unsere besten Wünsche für ein gutes, erfolgreiches

und friedliches neues Jahr.

*Herbert Prock*

**Herbert Prock und die SPÖ TIROL**



**JEDER DIESER "WILDEN" KANN DEIN LEBEN RETTEN!**

**ER KANN DIR BLUT SPENDEN.**

ALLE VÖLKER HABEN DIE SELBEN 4 BLUTGRUPPEN  
(WENN AUCH MANCHE IN UNTERSCHIEDLICHER HÄUFIGKEIT).



Univ. Prof. Dr. Bernd Lötsch  
Generaldirektor Naturhistorisches Museum

*Herbert Prock*

DAS BLUT DIESES MELANESIERS, CHINESEN, BUSCHMANNES  
ODER DIESER SCHWARZAFRIKANERIN KANN BESSER ZU  
DEINEM BLUT PASSEN ALS DAS DEINES SCHULFREUNDES  
ODER NACHBARN. ES GIBT KEIN NEGERBLUT, EBENSOWENIG  
WIE INDIANERBLUT, MELANESIER- ODER CHINESENBLUT.

OBWOHL SICH DIE MENSCHHEIT - NACH BESIEDLUNG DER  
KONTINENTE VON DEN TROPEN BIS IN DIE ARKTIS -  
WÄHREND DER LETZTEN 30.000 JAHRE IN GEOGRAPHISCHE  
TYPEN AUFGEFÄCHERT HAT (FRÜHER RASSEN GENANNT)  
SIND ALLE MENSCHEN PRINZIPIELL BLUTSVERWANDTE.

GLEICHZEITIG RESPEKTIEREN WIR VIELFALT ALS WERT UND  
ALS GRUNDRECHT.

**DIE NEUE ANTHROPOLOGIE.**

**ES GIBT NOCH MEHR IM NEUEN NATURHISTORISCHEN**



Innenansicht der Cafeteria im  
Naturhistorischen Museum